

Jahresbericht 2017

Sozialdienst
Katholischer
Männer e.V.
Köln



GESELLSCHAFTLICHEN ZUSAMMENHALT (MIT)GESTALTEN

**Integration von Geflüchteten –
ein wichtiger Beitrag zum Zusammenhalt**

**Engel der Kulturen:
Symbol der Gemeinschaft in Bilderstöckchen**

**Wohnen in Würde
Ein Zuhause für Menschen mit Einschränkungen**

INHALTSVERZEICHNIS

3 VORWORT

GESELLSCHAFTLICHER ZUSAMMENHALT

- 4 **„DENN HE HÄLT M'R ZOSAMME – EJAL, WAT OCH PASSEET ...“**
ZUSAMMENLEBEN UND ZUSAMMENHALTEN
IN KÖLN UND ANDERSWO
- 6 **UMGANG MIT VIELFALT – CHANCEN UND HERAUSFORDERUNGEN IN GROSSSTÄDTEN**
- 7 **MITEINANDER DEMOKRATIE GESTALTEN**
WARUM DAS DIREKTE GESPRÄCH MIT POLITIKERIN-
NEN UND POLITIKERN UNVERZICHTBAR IST
- 8 **INTEGRATION VON GEFLÜCHTETEN – EIN WICHTIGER BEITRAG ZUM ZUSAMMENHALT**
- 12 **ENGEL DER KULTUREN: SYMBOL DER GEMEINSCHAFT IN BILDERSTÖCKCHEN**
- 14 **WOHNEN IN WÜRDE**
EIN ZUHAUSE FÜR MENSCHEN MIT
EINSCHRÄNKUNGEN
- 17 **MIT EINEM EURO IN DEN JOB – UND DANN?**
BESCHÄFTIGUNGSHILFE: (KEINE) PERSPEKTIVEN
FÜR LANGZEITARBEITSLÖSE
- 20 **ARM IN DEUTSCHLAND – ARM IN KÖLN**
- 22 **„NACHT DER LICHTER“ – DIE KRAFT DER BEGEGNUNG**

AUS DER PRAXIS

- 23 **UNSIHTBAR SÜCHTIG – LEBEN BRAUCHT PERSPEKTIVE**
- 25 **„SCHWITZEN STATT SITZEN“**
GEMEINNÜTZIGE ARBEIT HILFT
STRAFFÄLLIGEN UND DER GESELLSCHAFT

PROJEKTE IM FOKUS

- 26 **DAS ALLES IST ZUKUNFTSMUSIK**
WIE GITARRENUNTERRICHT EIN LEBEN
VERÄNDERN KANN
- 28 **SÄRGE BAUEN – PLÄNE SCHMIEDEN**
EIN UNGEWÖHNLICHES ANGEBOT DER
MÄNNERSEELSORGE
- 30 **ES IST ALLES MÖGLICH**
WARUM SICH DAS PILGERN NACH ROM LOHNT

MENSCHEN FÜR MENSCHEN

- 32 **2017 IN EINIGEN EINDRÜCKEN**
- 1 NEUE BROSCHÜRE BEREITGESTELLT: „HAND-
DELN, BEVOR SUCHT ENTSTEHT“
- 2 SKM-FAMILIENZENTRUM BICKENDORF: 40
JAHRE KINDERLACHEN
- 3 BERATUNG, BEGEGNUNG, BETEILIGUNG:
PARSEVALTREFF IN OSSENDORF
- 34 4 INTERNATIONALE JUGENDKULTURARBEIT:
URBAN ART BEIJING MEETS COLOGNE
FÜR ALLE
- 5 GEMEINSAM GEHT ES BESSER! –
KOOPERATION ZWISCHEN JUGEND- UND
SUCHTHILFE IN KÖLN
- 6 ELISABETHPREIS FÜR DIE „KÖLNER FEGER“
- 36 7 HIT-KOCHDUELL: DAS 10. MA(H)L
- 8 STAATSSSEKRETÄRIN SERAP GÜLER:
ERSTER EINSATZ ALS NEUE PATIN AM
HAUPTBAHNHOF
- 9 EINE GANZE WELT FÜR DIE HEILIGE FAMILIE

DER SKM KÖLN

- 38 **DER SKM KÖLN**
- 39 **DAS LEITBILD – EIN SELBSTVERSTÄNDNIS**
- 40 **SKM KÖLN NEU AUFGESTELLT**
- 40 **DER AUFBAU DES SKM KÖLN**
- 41 **ZAHLEN, DATEN, FAKTEN**
- 46 **KONTAKT**
- 47 **IMPRESSUM**

■ Titelthemen



Markus Peters
Vorstand

VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Zusammenhalt (mit)gestalten und stärken“ – dieses Anliegen hat den SKM Köln im Jahr 2017 in besonderem Maße bewegt. Der Auftrag des SKM lautet „Um soziale Gerechtigkeit und Würde des Einzelnen zu sichern, bieten wir Menschen in prekären Lebenslagen und sozialen Schwierigkeiten komplexe Hilfen in einem starken Verbund an“. Die gesellschaftliche Entsprechung dazu ist: Zusammenhalt! Er ist Voraussetzung für das Wirken einzelner, aber auch von Organisationen wie dem SKM Köln, zugunsten von Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen – und damit ein wichtiger Indikator für sozialen Frieden.

Dass Anlass zur Sorge um den Zusammenhalt besteht, verspüren wir alle gemeinsam. Dieses Gefühl lässt sich auch als Verlust von Vertrauen ausmachen. Die Ursachen und die damit verbundenen Risiken sind letztendlich bekannt. Der „Radar Gesellschaftlicher Zusammenhalt“ der Bertelsmann-Stiftung fasst sie eindrücklich zusammen (S. 4). Eine wichtige Folge ist der Umgang mit Vielfalt und Unterschiedlichkeit, wie es Prof. Dierk Borstel analysiert, dem ich für seinen Gastbeitrag (S. 6) sehr danke. Die Antworten lauten: einander begegnen, miteinander in Austausch kommen, Teilhabe aktiv ermöglichen und Position für eine offene und solidarische Gesellschaft beziehen! Hierzu kann jede und jeder etwas beitragen – ob im Großen oder im Kleinen – ob strukturell oder in alltäglicher Mitmenschlichkeit – ohne Vorverurteilung in jegliche Richtung. Aus dieser Haltung heraus fühlen sich auch die Einrichtungen und Dienste des SKM Köln aufgefordert. Das Projekt „Engel der Kulturen – Bilderstöckchen hält zusammen“ (Titelbild/S. 12), dessen Hymne diesem Vorwort auszugsweise vorangestellt ist, hat das im vergangenen Jahr auf besondere Weise illustriert.

SKM-intern haben wir in den beiden zurückliegenden Jahren intensiv am Anspruch, komplexe Hilfen in einem starken Verbund anzubieten, gearbeitet, und nach einem umfangreichen integrierten Organisations- und Personalentwicklungsprozess mit dem Jahreswechsel 2017/18 unsere Zukunftsstruktur eingeführt und mit neuen Köpfen zum Leben erweckt (S. 40). Damit ist es gelungen, einen Generationenwechsel aktiv zu gestalten, wofür allen Beteiligten großer Dank gebührt.

Dank insbesondere für das zurückliegende Jahr gilt zudem allen, die in dieser Stadt Zusammenhalt fördern und stärken und so auch die Arbeit des SKM Köln möglich machen – wie unsere haupt- bzw. nebenberuflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie diejenigen, die uns durch gute Kooperation, finanzielle Hilfe oder wertvollen Rat unterstützen.

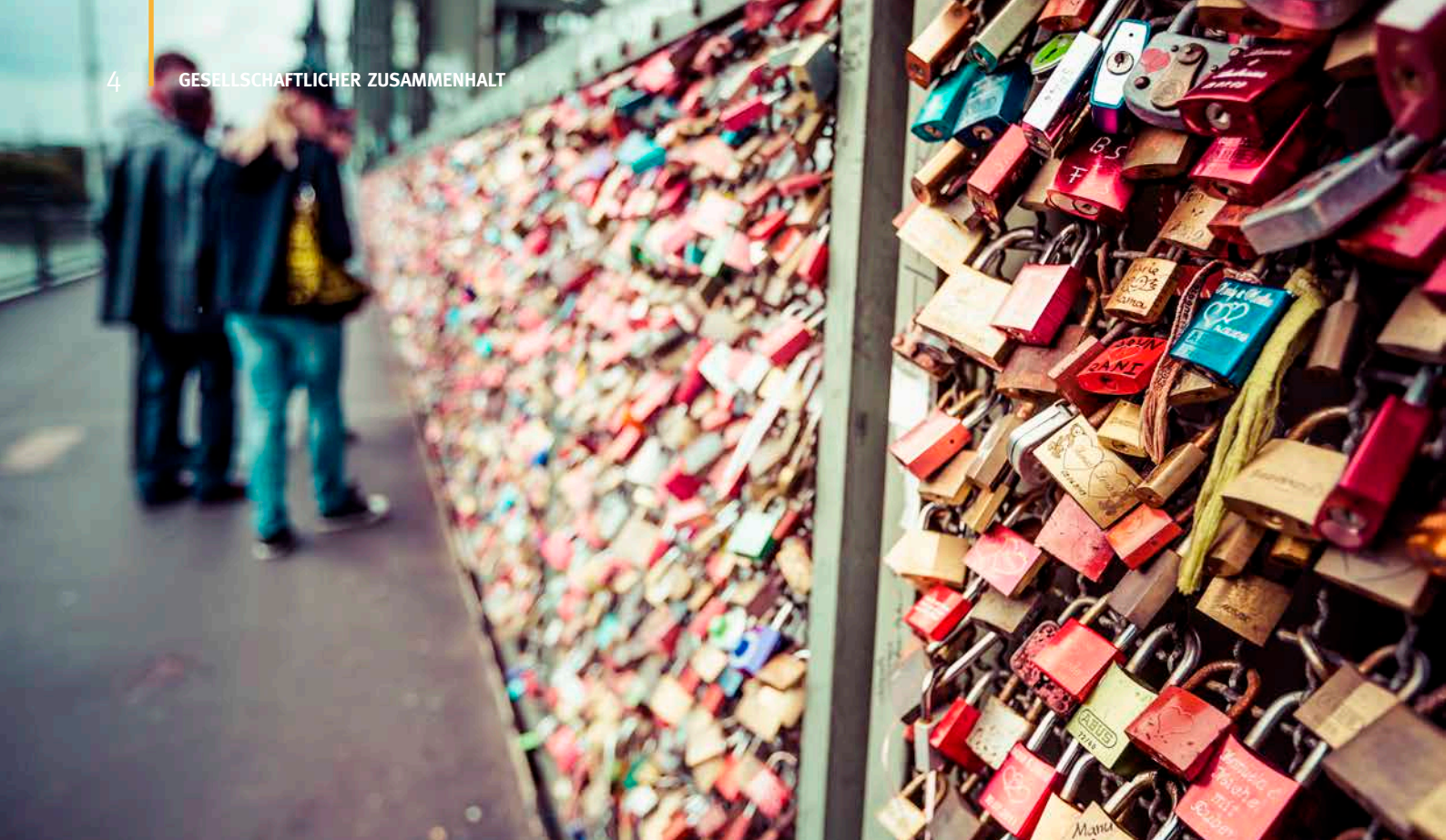
Herzlich,

Ihr Markus Peters

PS: Neu aufgestellt haben wir übrigens auch unsere Internetseite www.skm-koeln.de. Wir freuen uns über Ihren Besuch sowie über Ihr Feedback!

*Der Engel der Kulturen ist da
Fremde Kulturen sind uns ganz nah
Wir sind gleich egal welche Religion
Wann endet die Rebellion
Wir müssen aufhören uns zu bekriegen
Denn mit Toleranz können wir siegen
Religion bedeutet Liebe und Halt
Und wir finden Frieden in dieser Gestalt
Egal woher du kommst egal wo du lebst
Wir sind eins wir gehen denselben Weg
Egal was passiert egal wer du bist
Wir sind gleich egal ob Moslem Jude oder Christ
Wir müssen jeden nehmen so wie er ist
Egal welche Religion er besitzt
Oft verstehen wir die Welt nicht
Wir sind menschlich und daher verletzlich [...]*

„Engel der Kulturen“ – Text & Musik Christian Schons & Philipp Straus – gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen aus der Offene Tür „Take Five“



Touristenattraktion Liebesschlösser an der Hohenzollernbrücke: Tausende Pärchen verewig(t)en hier symbolisch ihren Zusammenhalt. Doch wie in einer Beziehung ist dessen Gestaltung auch in der Gesellschaft harte Arbeit.

„DENN HE HÄLT M‘R ZOSAMME – EJAL, WAT OCH PASSEET ...“

ZUSAMMENLEBEN UND ZUSAMMENHALTEN IN KÖLN UND ANDERSWO

TEXT: Markus Peters

FOTO: Curioso – shutterstock.com

GRAFIK: BertelsmannStiftung

Wussten Sie, dass der Deutsche Bundestag am 23. Oktober 2017 Mittel zur Gründung eines „Instituts für gesellschaftlichen Zusammenhalt“ bereitgestellt hat? Anlass seien laut Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) aktuelle Entwicklungen, die darauf schließen lassen, dass es Bevölkerungsgruppen gibt, die das bestehende politische System nicht mehr unterstützen, die sich an den Rand gedrängt fühlen, die zur parlamentarischen Demokratie und ihren Repräsentanten auf Distanz gehen. Die hierfür ursächlich anzunehmenden Zweifel an den Grundlagen von Staat und Gesellschaft erforderten eine umfassende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Strukturen und Wahrnehmungen gesellschaftlicher Zugehörigkeit, so das Ministerium.

Bereits einige Zeit zuvor hatte die Bertelsmann Stiftung ein neues Instrument bzw. eine Studie, den „Radar Gesellschaftlicher Zusammenhalt“, vorgelegt. Ziel und gleichzeitig auch Forschungsansatz ist es, ein messbares Konzept auf der Basis von Langzeitdaten – und dies sogar im europäischen Vergleich – anzubieten. Dabei fokussiert sich der Radar auf drei Bereiche von Zusammenhalt (nochmals differenziert in drei Dimensionen; s. Abbildung Seite 5):

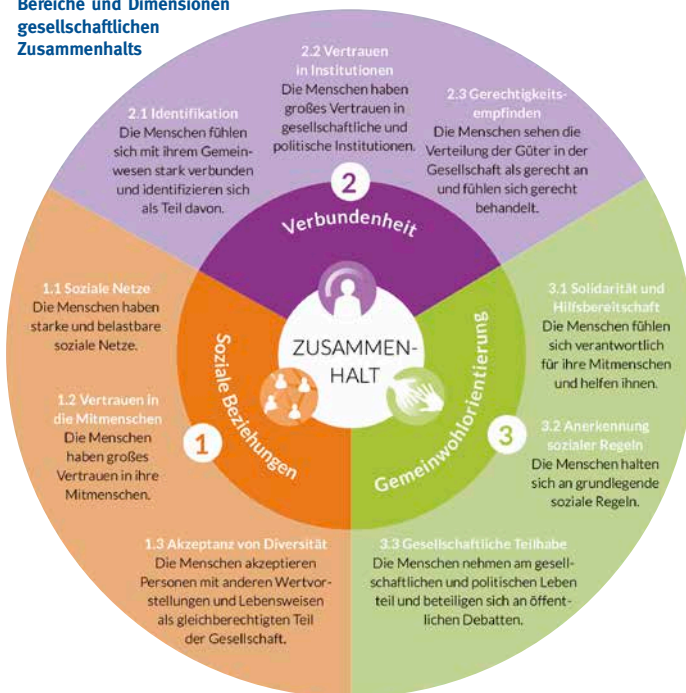
1. belastbare horizontale Netze – zwischen den Mitgliedern und Gruppen einer Gesellschaft
2. positive emotionale Verbundenheit der Menschen mit dem Gemeinwesen und dessen Institutionen
3. ausgeprägte Gemeinwohlorientierung (Haltungen und Handlungen der Gesellschaftsmitglieder)

Kurz zusammengefasst ist auf der Basis der Daten bislang für die Autorinnen und Autoren kein Anzeichen von Auseinanderfallen erkennbar. Deutschland liegt im Europavergleich im Mittelfeld. Spannend zu sehen ist, dass innerhalb Deutschlands auch hier ein Ost-West-Gefälle analysiert wird, aber gleichzeitig eine positive gesamtdeutsche Entwicklung seit der Wiedervereinigung als stabile, positive Tendenz vorliegt. Gesellschaftlicher Fortschritt und Modernisierung werden hierfür als anscheinend stärkende Faktoren angesehen. Gleichzeitig wird größere soziale Ungleichheit innerhalb einer Gesellschaft als besorgniserregender Faktor für einen schwächeren Zusammenhalt betrachtet. Festgestellt wird zudem eine sinkende Akzeptanz von Vielfalt als Hindernis für Zusammenhalt. Ein Zwischenfazit lautet: Der Zusammenhalt wird nicht schwächer, aber fragiler. Gesellschaftliche Umbrüche

lassen zwar nicht die Solidarität schwinden. Gleichzeitig erfordert aber mehr Freiheit mehr Anstrengung für Zusammenhalt.

Der SKM Köln hatte diese Studienergebnisse zum Ausgangspunkt seines Fachtags im Oktober 2017 gemacht. Einer der beteiligten Autoren, Dr. Serge Embacher, ein Experte für Engagementpolitik, führte in die hier kurz skizzierten Ergebnisse ein. Für den SKM Köln stellte das Schlagwort vom „Gesellschaftlichen Zusammenhalt“ eine sich aufdrängende Bündelung und Weiterentwicklung der beiden Jahresthemen 2015 (Wem gehört der öffentliche Raum?) und 2016 (Wohnen für alle – aber wie?) dar. In einer Stadt wie Köln, in der der Zusammenhalt „im Veedel“ quasi mythische Kraft zu haben scheint, wird über die Stadt prägenden Diskurse spürbar, dass es sich hierbei doch nicht um DNA, sondern um etwas von konkreten Menschen aktiv zu Verantwortendes handelt. Die eingangs erwähnte Mittelbereitstellung des BMBF scheint die vorläufige Antwort auf eine wohl bundesweit geahnte, negative Entwicklung des Zusammenhaltes zu sein.

Bereiche und Dimensionen gesellschaftlichen Zusammenhalts



Zusammenhalt steht auf dem Prüfstand

Gerade im Kontext der aktuellen Entwicklung von Leitlinien für Bürgerbeteiligung wird der Zusammenhalt in einer Großstadt wie Köln auf den Prüfstand gestellt bzw. nachhaltig beeinflusst. Folgeauswertungen des Radars zeigen in einer weiteren Veröffentlichung der Bertelsmann-Stiftung – „Sozialer Zusammenhalt in Deutschland 2017“ – eine enge Kopplung von gesellschaftlichem Zusammenhalt mit sozialer und politischer Inklusion. In Regionen mit niedrigem durchschnittlichen Bildungsgrad und einer hohen Quote von Transferleistungsbeziehenden und großen Einkommensunterschieden wird demnach Zusammenhalt als besonders gering

und der Vertrauensverlust in „Politik“ als besonders stark empfunden. Die Schlussfolgerung hier: der „Kitt“ bröckelt bei den Modernisierungsverliererinnen und -verlierern, bei denen sich gleichfalls Bildung und Einkommen als beeinflussende Faktoren für politische Beteiligung zeigen. Schon die erste Studie hatte ergeben, dass „Wer sich mehr engagiert und eingebunden ist und dabei Anerkennung erfährt, vertraut mehr – und wer dem Staat und seinen Institutionen vertraut, nimmt stärker am politischen Leben teil.“ Gleichzeitig gibt es jedoch hohe Hürden für einzelne Gruppen in der Gesellschaft, am politischen Leben teilzunehmen. Die Forscherin Dr. Julia Simonson vom Deutschen Zentrum für Altersfragen hat herausgearbeitet, dass die Wahrscheinlichkeit sich freiwillig zu engagieren sinkt, wenn beispielsweise ein niedriger Bildungsstatus und Arbeitslosigkeit zusammentreffen, und sie steigt, wenn förderliche Ressourcen aufeinandertreffen. Nach ihrer Ansicht ist der Zusammenhalt in Städten zwar grundsätzlich robust und belastbar, es gäbe jedoch gravierende Unterschiede nach Quartieren bzw. Stadtteilen. Dr. Ansgar Klein, Geschäftsführer des Bundesnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement, spitzt diese Analyse als „zunehmend sozial selektive Akteurskonstellationen“ zu. Eine Zustandsbeschreibung, die Köln zumindest als Gefahr nicht von sich weisen kann.

Chancen der Bürgerbeteiligung

Die gute Nachricht ist, dass gerade auf lokaler Ebene dagegen gesteuert werden kann. Die möglicherweise schlechte: aber nur mit hohem Aufwand. Die darin liegende Chance ist jedoch, dass je sozial inklusiver ein politischer Beteiligungsprozess ist, desto mehr stärken die erzielten Ergebnisse den Zusammenhalt vor Ort, so die Forscher. Angesichts der gesellschaftlichen Spaltung brauche es genau hierfür Schnittstellen und Räume für Begegnung, Austausch und Dialog. Ein abstraktes Plädoyer für die Ausweitung der Sozialraumkoordination – wie es von vielen Fachtagsteilnehmenden geteilt wird.

Aus Sicht des SKM Köln beschreiben diese Aussagen und Forderungen ein Bürgerrecht. Die – bislang noch nicht veröffentlichten – Leitlinien für eine Bürgerbeteiligung sollten für alle Gruppen in dieser Stadt nicht nur formale Gleichberechtigung, sondern aktive Ermöglichung der Beteiligung festschreiben. Mit der Konsequenz, dass nur Prozesse, die diesen Standard einhalten, zu mehr Legitimität einer Entscheidung beitragen werden. Der öffentliche Raum bietet ein gutes Experimentierfeld für erste Umsetzungen, an dem aber auch deutlich werden wird, wie gering das Know-how hierfür und insbesondere für komplexe Prozesse noch ist. Gerade auch Akteure wie Träger der freien Wohlfahrtspflege müssen sich hier selbst in die Pflicht nehmen. Gleichzeitig zeigt sich in der Analyse der Wirkkraft sozioökonomischer Faktoren, dass die Bekämpfung von Armut – und die Wohnraumversorgung ist hier ein zentraler Baustein – auch im engeren Sinne Fundament für den Zusammenhalt der Stadtgesellschaft ist, damit auch weiterhin gesungen wird: „...denn he hält m'r zosamme – eja, wat och passeet“. ■

UMGANG MIT VIELFALT – CHANCEN UND HERAUSFORDERUNGEN IN GROSSSTÄDTEN

TEXT UND FOTO: Prof. Dr. Dierk Borstel

Der gesellschaftliche Trend hat einen Namen: Individualisierung. Er ist überhaupt nicht neu, sondern hat sich nur ungemein verstärkt. Im Kern meint er folgendes: Früher waren die Lebenswege des Einzelnen deutlich mehr vorbestimmt als heute. Der Junge in einer Arbeiterfamilie wurde später Arbeiter – ob er das wollte oder nicht, spielte keine große Rolle. Er hatte kaum eine andere Wahl. Das Mädchen aus dem katholischen Dorf heiratete, bekam Kinder, sorgte sich um sie, den Mann und den Haushalt. Das galt auch dann, wenn das Mädchen problemlos einen Hochschulabschluss geschafft hätte. Solche Wege gibt es heute auch noch. Nur gibt es eine größere Auswahl an Möglichkeiten, sein Leben auch anders zu gestalten, die traditionellen Pfade zu verlassen und Eigenes zu kreieren. In der Soziologie gibt es dafür den Begriff der „Bastelbiografie“. Jede und jeder hat heute mehr Chancen als jemals zuvor, sich eine eigene Identität, Orientierung und Lebensplanung zusammenzustellen. Hinzu kommt der Zuzug von Menschen aus anderen Ländern. Deutschland war auch vor der Flüchtlingswelle 2015 bereits ein Einwanderungsland. Wer mit offenen Augen durch Köln läuft, sieht das Resultat dieser Trends: eine ungemeine Fülle an Kulturen, sexuellen Identitäten, Moden und spezifischen Stilen. Neues mischt sich mit Bekanntem, Grelles mit Zurückhaltendem, Lautes mit Leisem. Gerade große Städte mit liberaler Tradition sind Schaufenster dieser Vielfalt und damit einer ungemeinen, nicht aufzuhaltenden Veränderung in kurzer Zeit.

Viele Menschen begegnen dieser Entwicklung mit Neugierde, grundsätzlicher Sympathie, manchmal auch mit ironischer Distanz, einem Lächeln oder auch mal Witz über besonders gewagte Erscheinungen. Sie wissen, dass Städte immer in Veränderung waren. Andere hingegen ängstigt

die neue Vielfalt. Gewohnheit schafft auch Sicherheit. Je mehr Verantwortung der Mensch für sich selbst hat, desto mehr Freiheit genießt er und verliert gleichzeitig an früherer Sicherheit. Das kann auch mal überfordern – besonders dann, wenn deutlich wird, dass zwischen dem Anspruch der „Bastelbiografie“ und der Realität doch auch immer noch Löcher klaffen. Vor allem die soziale Frage ist ungelöst. Die Reproduktion der Armut z. B. über Generationen ist in dem Sinne neu und blockiert den Aufstieg ganzer Milieus.

Wieder andere lehnen den Trend zur Vielfalt an sich ab. Sie setzen auf völkische Einheitlichkeit, oft gepaart mit Nationalismus und Rassismus. Sie versuchen, die Verängstigten für sich zu gewinnen, ihre Sorgen zu steigern statt ihnen zu helfen. Sie wollen eine andere Gesellschaft: Graue Einheitlichkeit statt bunter Vielfalt, Autoritarismus statt Freiheit, Abgrenzung und Kälte statt offener Neugierde und Bereitschaft zum Zusammenleben. Sicherheit statt Freiheit.

Für eine Stadtgesellschaft ergeben sich daraus zahlreiche Herausforderungen: Vielfalt schafft auch neue Konflikte. Das ist nicht schlimm sondern gut und notwendig, denn Konflikte können konstruktiv sein, um neue Wege des Zusammenlebens gemeinsam auszuhandeln. Sie müssen nur fair und offen ausgetragen werden. Eine Daueraufgabe bleibt es auch, diejenigen zu erreichen und sie bei ihrer Emanzipation zu unterstützen, denen die soziale Lage wie eine gläserne Decke jeglichen Aufstieg verhindert. Lauter geworden sind jene, die eine völlig andere Stadt und auch eine andere Gesellschaft wollen. Eine offene Gesellschaft verteidigt sich nicht von alleine. Sie wird zunehmend herausgefordert und in Frage gestellt. Hier sollte es keine Kompromisse, sondern klare Regelungen



Prof. Dr. Dierk Borstel

ist Politikwissenschaftler und seit 2012 Professor für praxisorientierte Politikwissenschaften an der Fachhochschule Dortmund. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Theorie und Praxis der Demokratieentwicklung sowie die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Formen des Extremismus.

geben. Das Grundgesetz und vor allem die Menschenrechte sind ein wunderbarer Kompass, den Herausforderungen der Vielfalt wie dem der Gegnerschaft zur offenen Gesellschaft offensiv, selbstbewusst und reflektiert zu begegnen. Dazu braucht es das Engagement möglichst vieler – im kleinen wie im großen, eine soziale Stadt- und Baupolitik und viel Gelassenheit und Lebensfreude. ■



Demokratie braucht einen offenen und lebendigen Dialog: Kölner Landtagskandidatinnen mit SKM-Klienten und -Mitarbeitenden

MITEINANDER DEMOKRATIE GESTALTEN

WARUM DAS DIREKTE GESPRÄCH MIT POLITIKERINNE N UND POLITIKERN UNVERZICHTBAR IST

TEXT UND FOTOS: Anke Patt

Viele Menschen, die gesellschaftlich am Rand stehen, sehen ihre Interessen von der Politik nicht vertreten. Je schwieriger die Lebensverhältnisse, desto seltener gehen sie zur Wahl. Dabei ist es wichtig, dass alle Bürgerinnen und Bürger ihr Recht auf demokratische Mitbestimmung nutzen. Aus diesem Grund hat der SKM Köln auch 2017 die Nutzerinnen und Nutzer seiner Einrichtungen zur NRW-Landtags- sowie Bundestagswahl mit Information und Austausch ermutigt, ihr Kreuz zu machen. Abermals stand die Begegnung und der Austausch mit den Politikerinnen und Politikern vor Ort im Vordergrund.

Die vom SKM betreuten Menschen haben häufig das Gefühl, dass es keinen Unterschied macht, ob sie zur Wahl gehen oder nicht. Sie fühlen sich mit ihren Anliegen und Bedürfnissen nicht wahrgenommen und ziehen sich zurück. Sie repräsentieren somit ganze Bevölkerungsteile, die keinen Anteil mehr an der Zusammensetzung der Parlamente haben. Soziale Spaltung führt zur demokratischen Spaltung – beobachtet der SKM Köln. Umso wichtiger ist es, dass alle Bürgerinnen und Bürger ihr Wahlrecht wahrnehmen, ganz gleich in welcher Lebenssituation sie sich befinden. Denn hier haben sie die Möglichkeit, frei, unabhängig und geheim zu wählen und damit aktiv mitzuentcheiden. Gerade wenn es um Themen geht, die Nutzerinnen und Nutzer der Einrichtungen des SKM ganz konkret betreffen: zum Beispiel die angespannte Wohnungssituation in Köln zu verbessern oder stärker in die Gesellschaft eingebunden zu werden. Genau dies wollte der SKM, auch 2017 unter dem Motto: „Wahlbeteiligung ist ein Bürgerrecht – und aktive Teilhabe. Es geht auch um Ihre Zukunft.“ vermitteln.

Persönliche Begegnung und offene Ohren

Im Mai 2017 stand daher die persönliche Begegnung mit den Landtagskandidatinnen und -kandidaten im Fokus. Dabei ging es explizit nicht um Wahlwerbung, sondern um offene Ohren für die Anliegen der Menschen. Neun Kandidatinnen und Kandidaten haben zehn SKM-Einrichtungen besucht und Menschen vor Ort getroffen. Einrichtungsleiterin Susanne Arens aus dem SKM-Familienzentrum Vingst berichtet: „Wir wurden von Frau Dos Santos besucht. Es beteiligten sich zehn Mütter, von denen de facto nur zwei wählen dürfen.“ Das Thema „Wohnraum“ sei in dieser Runde ein „heißes“ Thema gewesen. Auch diskutierten sie mit

der SPD-Landtagskandidatin über Aufenthaltstitel und Staatsangehörigkeit. Der Dialog wurde von allen als positiv und wichtig bewertet.

Auch in der SKM-Zentrale in der Großen Telegraphenstraße gab es spannende Begegnungen: Zu Gast waren Ingrid Hack, MDL (SPD), Gunda Wienke (Die Linke) und Robert Schallehn (Die Grünen). Die Klientinnen und Klienten stellten wichtige und berechtigte Fragen, v. a. zum Thema „Wohnen für alle“. Nicht immer führten die Antworten zu „Aha“-Erlebnissen. Aber es gestaltete sich über fast zwei Stunden ein lebhaftes Gespräch. Ingrid Hack lud im Nachgang ein, sich ruhig auch außerhalb des Wahlkampfes zu melden, wenn Bedarf bestehe.

Jugendliche Wähler im Blick

Unter den Schlagwörtern „Bildung, Beteiligung und Beziehung“ nahm auch der Bereich „Offene Kinder- und Jugendarbeit“ an der SKM-Wahlkampagne teil. Im Zentrum standen als Meilensteine die U18-Wahl im Mai im Vorfeld der Landtagswahl sowie Dialogveranstaltungen in der Offenen Tür „Lucky's Haus“ mit den Landtagsabgeordneten Gabriele Hammelrath (SPD) und Daniel Schwerd (Die Linke). Im Vorfeld der Bundestagswahl wurde die Einrichtung von Herrn Dr. Rolf Mützenich (SPD) besucht. Von den Kandidatinnen und Kandidaten wurden die internen Angebote „KLARTEXT REDEN“ sowie „WER NICHT WÄHLT, WÄHLT DAS FALSCHER“ nicht nur geteilt, sondern auch aktiv unterstützt. „Dass die Jugendlichen nicht nur vorbereitete, sondern auch spontane, provokative und herausfordernde Fragen stellten, eröffnete die Chance, zugeschriebene Rollen zu verlassen und sich tatsächlich als Menschen auf Augenhöhe zu begegnen“, erklärt SKM-Sachgebietsleiter Ralf Krep. Nicht nur die knapp 60 Kinder und Jugendlichen werden diese Begegnungen mit Politikern, bei denen sie auf ihre Interessen und Lebenswelten hinweisen konnten, in Erinnerung behalten. Auch die Kandidatinnen und Kandidaten nahmen wichtige Impulse mit.

Durch die Begegnungen im SKM sind die Wahlen deutlicher wahrgenommen worden. Dass es aber nicht zu einer höheren Wahlbeteiligung dieser Menschen führt, zeigt, wie „abgehängt“ sie sich fühlen und es auch sind. Dieser Herausforderung müssen sich die politischen Akteure stellen, wollen sie eine lebendige Demokratie erhalten. ■



INTEGRATION VON GEFLÜCHTETEN – EIN WICHTIGER BEITRAG ZUM ZUSAMMENHALT

INTERVIEWS: Anke Patt

FOTOS: Eisenhans – fotolia.com, Maike Berger, Petra Wischgoll, Ferhan Abaas, Petra Weingarten

Als die Zahl geflüchteter Menschen 2015 Deutschland erreichte, ging es zunächst darum, Not zu lindern und zu helfen. Bereits bei der Erstaufnahme von Geflüchteten in Kommunen, zeigte sich, welchen bedeutenden Beitrag bürgerschaftliches Engagement leisten kann. Vor Ort wurde gehandelt – pragmatisch und lösungsorientiert und doch nicht losgelöst von übergreifenden theoretischen und politischen Diskursen. Gut zweieinhalb Jahre später lohnt sich ein Blick auf die vielen beispielhaften Bemühungen engagierter Menschen, die zeigen, dass Integration gelingen kann – wenn sich alle Seiten aufeinander zubewegen. Und das durchaus auch fernab der gesamtgesellschaftlichen, nicht immer konstruktiven Debatte.

Als wichtigster Integrationsfaktor gilt die Sprache und die damit zusammenhängende Wirkungskette aus Bildung, Ausbildung und Weiterbildung. Um das Zusammenwachsen zu stärken, müssen Ängste ernst genommen und kommuniziert, aber auch konsequent die Potenziale der Zuwanderung in den Vordergrund gerückt werden. Zudem geht es darum, quantitative und qualitative infrastrukturelle Rahmenbedingungen zu schaffen – vom Bereitstellen von Geldern bis hin zu integriertem Wohnraum und passenden Arbeitsbedingungen für die neuen Bevölkerungsgruppen. Es ist und bleibt aber eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, bei der alle zusammenwirken müssen.

Was gelungene Integration ausmacht, zeigen nachfolgende Beispiele:

Interkulturelle Suchtprävention: Klarheit und Strategien für Ehrenamtliche

Das Angebot: Durch die Migrationsbewegungen, insbesondere 2015 und 2016, ist eine neue kulturelle Vielfalt entstanden und hat spezifische Herausforderungen mit sich gebracht. Die JUGEND SUCHT BERATUNG KÖLN des SKM Köln hat sich in der „Interkulturellen Suchtprävention“ intensiv mit Suchtproblematiken auseinandergesetzt. Haupt- und Ehrenamtliche sollen unterstützt werden, hinsichtlich Konsum, Missbrauch und Abhängigkeit von Suchtmitteln und Verhaltensweisen einen sensiblen Umgang mit den unterschiedlichen

Kulturen zu entwickeln. Im Rahmen dieses Arbeitsbereichs startete im April 2017 das Projekt „Suchtprävention für ehrenamtliche Flüchtlingshelferinnen und -helfer“, gefördert durch die Deutsche Fernsehlotterie. Ehrenamtliche Flüchtlingshelfer werden hier für das Thema Konsummissbrauch und -abhängigkeit bei Geflüchteten sensibilisiert und sie erhalten Informationen und Strategien.



Unterstützung bei Behördengängen: Maïke Berger mit einer Geflüchteten

Maïke Berger, zunächst als Ehrenamtliche tätig, arbeitet inzwischen in einer Festanstellung in der Begleitung geflüchteter Familien bei Bewegt.NRW. Über eine Bekannte erfuhr sie von dem Projektangebot und war gleich Feuer und Flamme. „Ich begleitete Geflüchtete, meist mit Kindern, im Alltag. Am Anfang waren es vor allem Behördengänge und Formularhilfen, später ging es auch darum, beispielsweise bei Problemen mit der Schule zu vermitteln, bei Arztgängen dabei zu sein oder bei der Wohnungssuche zu helfen. Bei einem Kaffee redet man über die Dinge des täglichen Lebens, baut Vertrauen auf. Dabei kommen viele unterschiedliche Probleme zur Sprache, auch Themen wie psychische Auffälligkeiten und Sucht. Im Rahmen des Projektes bin ich zunächst grundsätzlich im Umgang mit Abhängigkeit und Abhängigkeitsentwicklung informiert und beraten worden. Auf meine Fragen aus dem Ehrenamtsalltag, speziell zu dem Thema Alkoholabhängigkeit und Suchtmittelabhängigkeiten in Familien, bekam ich viele hilfreiche und konkrete Informationen, Hinweise und Anleitungen. Bis dahin fühlte ich mich oft hilf- und machtlos diesem Thema und den Betroffenen gegenüber.“

Vielfach belastete Menschen wie Geflüchtete, brauchen Unterstützung, sonst rückt die gesellschaftliche Integration immer weiter in die Ferne bzw. kann nicht funktionieren.

Maïke Berger, begleitet Geflüchtete

Durch die Unterstützung verfügte ich jetzt über Handlungsstrategien und konnte eine Haltung zum Thema Sucht und Flucht entwickeln und mit den Menschen Perspektiven finden. Sehr wichtig

waren auch Informationen über andere Anlaufstellen und Unterstützungsmöglichkeiten. So konnte ich z. B. einen Jugendlichen aus einer Familie in das Angebot MIKADO vermitteln. Durch das Projekt bekam ich eine große Klarheit und Sicherheit im Umgang mit dem Thema Sucht und den betroffenen Menschen. Davon profitieren die Menschen, mit denen ich arbeite, weil ich nicht wegschaue, weil ich gelernt habe, das Thema Konsum anzusprechen. Nun weiß ich von zuständigen Beratungsstellen und anderen Hilfeangeboten und kann dahin weiterleiten. So vielfach belastete Menschen wie Geflüchtete brauchen Unterstützung, sonst rückt die gesellschaftliche Integration immer weiter in die Ferne bzw. kann nicht funktionieren. Die Offenheit, Freundlichkeit und die Fachlichkeit, die ich im Projekt „Suchtprävention für Ehrenamtliche Flüchtlingshelfer“ kennengelernt habe, zeigt, wie Integration gelingen kann: in einem guten Miteinander.“ ■

Nachbarschaftliche Integration: Mit Reibekuchen zur gelungenen Nachbarschaft

Die Wohnheimumgebung: Blumenberg ist einer der jüngsten Kölner Stadtteile (Gründung 1986) mit einer Fläche von ca. 3.200 qm und gut 5.700 Einwohnern. Das Ortsbild prägen Holzhäuser mit Glasdächern, Gärten ohne Zäune und Reihen mit Einfamilienhäusern; eingebettet in autofreie Straßen und viele Grünflächen. Im Mittelpunkt der Siedlung steht die Kirchengemeinde Sankt Katharina von Siena mit ihrem Pfarrzentrum, Kindergarten, Wohnungen und Praxen. Neben vier Kindergärten, einer Grundschule und einem Jugendzentrum ergänzen diverse Spielplätze und Sportanlagen das Angebot für Familien mit Kindern. Die Flüchtlingsunterkunft in einer Containerbauweise wurde am südlichen Rand von Blumenberg auf einem Parkplatz zwischen Park und einer der ältesten Ökosiedlungen Deutschlands errichtet und mit Familien belegt. Nachdem eine Unterkunft in Mülheim aufgrund eines Kurzschlusses abgebrannt war, zogen Anfang 2015 die ersten Bewohnerinnen und Bewohner aus dem westlichen Balkan, Syrien, Indien, Iran, Irak und Afghanistan ein. Durch eine entzerrte



Das „Rievkooche-Team“ unter Anleitung von Flüchtlingshilfskoordinator Ulli Graf (links)

Unterbringung konnte die Belegung von rund 120 auf knapp 90 Personen reduziert werden.

„Nach drei Jahren Trägerschaft einer Containerunterkunft kann man hier wirklich von einer gelungenen Integration der Geflüchteten in Blumenberg sprechen“, erzählt Ulli Graf. Der Beginn war sehr holperig. Die Anwohner empfanden den Containerbau in ihrer Siedlung als Zumutung, sie fühlten sich nicht informiert und übergangen. Im Newsletter der IG Blumenberg war seinerzeit zu lesen „Blumenberg ist wie ein Kessel und ein extremes Ballungsgebiet. In das bisschen freies Fleckchen, was noch da war, wurde das Heim geplant und so sehr, dass entgegen der Versprechungen die Parkplätze in dem Areal doch nicht erhalten blieben. Ein ungeeigneter Stadtteil ist mir nicht bekannt.“ Die Bevölkerung wehrte sich mit „Händen und Füßen“.

Es gibt das Gefühl dazuzugehören – die geflüchteten Menschen werden gesehen.

Ulli Graf, Koordinator Flüchtlingshilfe im SKM Köln

Es gab sogar ein Schild an der Baustelle: Arbeit macht frei. Was führte trotz aller Gegenwehr zum Zusammenwachsen? Die Heimleitung bewies einen langen Atem im Zusammenspiel mit den Initiativen, zeigte immer wieder Gesprächsbereitschaft gegenüber den Nachbarn, lud zu gegenseitiger Begegnung ein und motivierte die Heimbewohnerinnen und -bewohner zu Aktivitäten im Umfeld. Die Beteiligung mit Infoständen am Nachbarschaftsfest brachte den Durchbruch: „Ne Schwatte mät Rievkooche, dat jibbet nit!“ Heute fühlen sich viele der Geflüchteten in Blumenberg wohl. Sie sind eingebunden, helfen in der Gemeinde mit, z. B. bei der Essensausgabe der Tafel, beim Nachbarschaftsfest, bei „Kölle putz munter“ und bei vielem mehr. ■

„Gemeinsam GRUNDbilden“: Spielerisch durch den finanziellen Alltag

Das Projekt: Viele Geflüchtete finden sich in den finanziellen, wirtschaftlichen und staatlichen Systemen in Deutschland nicht zurecht. In der Regel bekommen sie Leistungen nach Asylbewerberleistungsgesetz, haben damit jedoch weder einen Zugang zur Schuldenprävention, noch zur Schuldnerberatung. Das Projekt „Gemeinsam GRUNDbilden“, ebenfalls gefördert durch die Deutsche Fernsehlotterie, schafft durch Wissensvermittlung zur finanziellen Grundbildung die Voraussetzungen für einen guten Umgang mit den eigenen wirtschaftlichen Möglichkeiten und damit die Basis zu einer guten Integration. Die Geflüchteten erhalten über verschiedene Bausteine Orientierung und Anleitung und lernen gemeinsam mit Menschen, die sich in den deutschen Systemen auskennen. Das Projekt versucht sie darin zu unterstützen, Schulden zu vermeiden oder ermöglicht gegebenenfalls frühzeitig den Kontakt zur Schuldnerberatung. Darüber hinaus fördern die Materialien den Spracherwerb, weil

Begrifflichkeiten vermittelt werden. Das sowie die Kommunikation untereinander tragen „spielerisch“ zur Integration bei.

Ferhan Abaas (31), aus Syrien geflüchtet, verheiratet, 2 Kinder, Studium Sozialpädagogik (anerkannt entsprechend einem Bachelor-Abschluss), als ehrenamtlicher Mitarbeiter in das Projekt eingestiegen, arbeitet inzwischen zehn Stunden pro Woche hauptamtlich beim SKM Köln mit und erfährt darüber selbst Integration ins Berufsleben.



Spielerisch Kompetenz entdecken: Ferhan Abaas (li.) mit Geflüchteten

„Ich bin selbst als Flüchtling aus Syrien nach Deutschland gekommen und habe immer Menschen gebraucht, die mir Informationen gegeben, mich beraten und mir geholfen haben. Es ist oft sehr schwer, sich in einem fremden Land mit einer anderen Sprache, Kultur, Gewohnheiten und Verpflichtungen zurecht zu finden. Das war für mich am Anfang sehr mühsam, aber ich habe viele Menschen gefunden, u. a. beim SKM Köln. Das hat mich sehr motiviert, so dass ich mich selbst ehrenamtlich als Sprachmittler engagiert habe und eine Brücke zwischen Ehrenamtlichen und anderen Geflüchteten bauen konnte. Über die

Das Projekt hilft dabei, dass geflüchtete Menschen keine Schulden machen und keine falschen Erwartungen haben.

Ferhan Abaas, Sozialarbeiter aus Syrien

Ehrenamtskoordinatorin des SKM Köln, Heike Sperber, wurde ich auf das Projekt „Gemeinsam GRUNDbilden“ aufmerksam. Die Projektidee, Menschen dabei zu helfen, wie sie ihr Leben in Deutschland finanziell besser bewältigen können, hat mich sehr begeistert. Man lernt hier über ein Spiel („Finanz-ABC“) die wichtigsten Dinge im täglichen Umgang mit Geld und auch mit Verträgen kennen – vor allem ganz praktisch in Bezug auf Konto, Wohnung, Smartphone und Arbeit. Ich kenne die Situation der Menschen sehr gut und finde es deswegen sinnvoll, anderen Informationen zu geben, die ihnen helfen. Dafür ist

es wichtig, über Sprachschulen und Flüchtlingsheime Kontakt zu den Leuten zu bekommen. Das Projekt hilft dabei, dass geflüchtete Menschen keine Schulden machen und keine falschen Erwartungen haben. Manchmal reicht es schon, wenn ein Flüchtling einem anderen eine Information weitergibt oder sagt, wo er Hilfe bekommen kann. Als Teil einer Gruppe engagierter Menschen lerne ich Sachen, die auch für mich im Alltag sehr nützlich sind, z. B. über die deutsche Kultur – und die Sprache, was auch sehr wichtig ist. Diese Dinge gebe ich weiter. Ich habe sehr nette Menschen kennengelernt und wenn etwas unklar war, hat mir Silvia Hahn, die Projekt-Leiterin in der SKM-Schuldnerberatung, immer weitergeholfen. Natürlich ist Integration für mich sehr wichtig und dass man eine Arbeit hat und etwas Sinnvolles tut. Das kann ich hier wirklich.“ ■

Hilfe in Ausbildung: Integration braucht Begegnung

Der Treffpunkt: Xiomara Falkenreck-Valverde und Petra Weingarten haben das internationale Familiencafé Ostern 2015 gestartet. Es findet im Pfarrsaal von St. Dionysius in Köln-Longerich statt. Im Familiencafé treffen sich Alteingesessene und Menschen verschiedener Nationen (u. a. Syrien, Iran, Irak, Afghanistan, Ghana, Balkan). Dort begegnet man sich, trinkt zusammen Tee oder Kaffee und tauscht sich über die Dinge aus, die gerade anstehen. Für die Kinder und Jugendlichen gibt es Spiele oder Bastelangebote. Hier traf Petra Weingarten auch Samira und konnte mit ihr gemeinsam wichtige Schritte für deren weiteren Berufsweg starten.

Petra Weingarten, Sozialpädagogin und Sozialarbeiterin, Referentin in der Katholischen Familienbildung Köln, ehrenamtlich engagiert bei WiLo „Willkommen in Longerich“, berichtet: „Als die ersten geflüchteten Menschen nach Köln-Longerich kamen, haben eine Kollegin und ich überlegt, an welcher Stelle

wir uns mit unseren Talenten einbringen können. Da war eigentlich sofort klar, dass wir ein internationales Familiencafé initiieren möchten – anfänglich ehrenamtlich, jetzt als Kurs des Kath. Bildungswerkes Köln. Jeden Freitag treffen wir dort Frauen und Männer aus zwei Einrichtungen für geflüchtete Menschen, trinken Kaffee und Tee zusammen und reden miteinander. So entstand auch der Kontakt zu Samira (32), die Anfang 2016 mit ihrem Mann aus dem Iran nach Deutschland kam. Samira ist sehr sprachbegabt, hat Sprachwissenschaften im Iran studiert und kann von Anfang an ihre erworbenen Kenntnisse aus dem Deutschunterricht anwenden und durch unseren „Smalltalk“ erweitern. Durch diese niedrige Sprachbarriere konnten wir uns sofort gut verständigen. Samira ist sehr kontaktfreudig und hat von Beginn an den festen Willen, so schnell wie möglich eine eigene Wohnung und Arbeit zu finden. Wir entwickelten schnell eine sehr vertrauensvolle Beziehung zueinander. Bei unseren gegenseitigen Besuchen hatten wir dann Gelegenheit, Formulare in Ruhe auszufüllen und zu überlegen, was Samira eventuell in Deutschland arbeiten könnte.

Integration gelingt nur, wenn auch die Deutschen in der Lage sind, Freundschaften mit den neuen Nachbarn einzugehen.

Petra Weingarten, engagiert sich in der Flüchtlingsarbeit

Als die positive Entscheidung über ihren Aufenthaltsstatus kam, haben wir ganz konkret überlegt: Sie möchte eine Ausbildung machen und/oder studieren und sehr gerne mit Kindern arbeiten. Da fiel mir die Arbeit des offenen Ganztags in Grundschulen ein. Dort könnte Samira, die Farsi und Arabisch spricht, Kinder betreuen und bei Elterngesprächen als Sprachmittlerin behilflich sein. So haben wir gemeinsam einen Lebenslauf und ein Bewerbungsschreiben aufgesetzt. Samira hat dann schnell eine Anstellung bei einem freien Träger, der Offene Ganztagsgrundschulen betreibt, gefunden. Sie fühlte sich dort von Anfang an sehr wohl und wird auf Anraten ihrer Chefin in diesem Jahr eine fachliche Weiterqualifizierung beginnen. Eine gelingende Integration braucht den persönlichen Kontakt. Es braucht einen Ort ohne „du musst“, „du sollst“, bis zum „...brauchen wir“, denn nur dort können Beziehungen und Ideen entstehen. Integration gelingt nur, wenn auch die Deutschen in der Lage sind, Freundschaften mit den neuen Nachbarn einzugehen.“ ■



Ausbildungsplatz gesichert: Freude bei Petra Weingarten (re.) und Samira



Ein Tag der Begegnung: fröhliches Miteinander der Kulturen

ENGEL DER KULTUREN: SYMBOL DER GEMEINSCHAFT IN BILDERSTÖCKCHEN

TEXT: Ralf Krep, Margret & Günter Hees, Anke Patt

FOTOS: Günter Hees, Ralf Krep

Seit mehreren Jahren ist der Engel der Kulturen als rollendes Hoffnungssymbol unterwegs. Geschaffen haben es das Burscheider Künstlerpaar Carmen Dietrich und Gregor Merten, die mit dem Kunstwerk ein Zeichen des Friedens zwischen Religionen und Kulturen setzen wollen. An vielen Orten im In- und Ausland ist der „Engel“ schon gewesen – so im Sommer 2017 auch in Köln-Bilderstöckchen. An einem sonnigen Julitag setzte das übergroße, durch den Stadtteil rollende Symbol ein Zeichen für Mitmenschlichkeit und Miteinander.

„Die beiden Künstler haben ein großes, metallenes Rad geschaffen, das die Elemente der drei abrahamitischen Religionen bzw. Kulturen in sich trägt: Kreuz, Stern und Halbmond. Das eigentliche Geheimnis sieht man erst auf den zweiten Blick: Die Symbole wurden zusammengefügt und plötzlich entstand in der Mitte, ohne dass es von den beiden angezielt wurde, ein Engel (s. Titelbild). Deshalb trägt dieses Kunstwerk auch den Namen ‚Engel der Kulturen‘. Wenn man eines dieser Elemente aus diesem Kreis herausbräche, würde auch dieser Engel wieder verschwinden“, erklärt Mitinitiator Günter Hees das Kunstwerk mit leuchtenden Augen. Der Name war auch bei der Gemeinschaftsaktion in Bilderstöckchen Programm. Bei der Auseinandersetzung mit dem interkulturellen Symbol kam ein

ganzer Stadtteil buchstäblich in Bewegung. „Es ging dabei nicht um ein Nebeneinander, sondern ein Miteinander. Wir sind alle Bürgerinnen und Bürger dieses Landes und über uns haben wir einen Schuttschirm aus Grundgesetz, Menschenrechten und Demokratie. Auf dieser Basis kann sich jede Religion und Kultur selbst entfalten – im Zusammenleben mit den jeweils anderen, in Zusammenarbeit und im Respekt voneinander und miteinander, so Günter Hees.

Zusammenarbeit verbindet – Bilderstöckchen hält zusammen

Bilderstöckchen ist mit seinen 16.000 Bewohnerinnen und Bewohner ein überdurchschnittlich junger Stadtteil mit einer hohen Zahl an Familien mit Zu-

wanderungsgeschichte: 2/3 aller Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren weisen einen Migrationshintergrund auf. Auch wenn die türkische Community den größten Anteil aufweist, leben in Bilderstöckchen Menschen unterschiedlicher kultureller, religiöser und sozialer Herkunft. Er ist geprägt durch einen bürgerlichen Stadtkern sowie mehreren Siedlungen, in denen der soziale Wohnungsbau das Bild bestimmt. Diese sozioökonomische Spreizung des Stadtteils gilt es immer wieder aufs Neue in den Blick zu nehmen und über Aktionen und Projekte „Brücken“ zu bauen und Verbindungen herzustellen. Schon seit über 10 Jahren werden in Bilderstöckchen Feste der „Begegnung der Kulturen“ mit den unterschiedlichsten Akteuren aus dem Stadtteil gefeiert, um die Verständigung und den Zusammenhalt der Menschen untereinander zu fördern. Im letzten Jahr erhielt das Fest einen besonderen Rahmen: der „Engel der Kulturen“ spielte die zentrale Rolle. Rund 30 Institutionen und Gruppen bereiteten sich auf das Fest vor, setzten sich mit dem Kunstwerk in unterschiedlicher Form auseinander und machten



Alle waren sich einig, dass es eines der größten Feste in Bilderstöckchen überhaupt jemals gewesen ist und dass inhaltlich eigentlich alle dies mitgetragen haben.

Günter Hees, Projektkoordinator



Impressionen eines gelungenen Tages

sich Gedanken zum Motto „Bilderstöckchen hält zusammen“. Koordiniert und organisiert wurde dieses Projekt durch die Offene Tür LUCKY'S HAUS in Kooperation mit der Sozialraumkoordination Bilderstöckchen des Netzwerk e.V.. Gefördert wurde es durch die CaritasStiftung im Erzbistum Köln, die Georges-Anawati-Stiftung sowie durch das Erzbistum Köln und durch das Landesförderprogramm „NRW hält zusammen... für ein Leben ohne Armut und Ausgrenzung“. „Das Kunstwerk selbst ist derartig einladend und auch herausfordernd und reizvoll, sich damit auseinander zu setzen, dass alle Gruppen einen Anknüpfungspunkt gefunden haben: vom Seniorenclub, der in der Vorbereitung des Festes stundenlang Luftballons mit dem Symbol des Engels aufgeblasen und dann verteilt hat, bis zu den Kindern im Kindergarten, die sich altersgerecht mit den Symbolen und Aussagen des Kunstwerkes beschäftigt haben“, beschreibt Günter Hees die Vorbereitungsatmosphäre. Jeder habe aus seiner Perspektive und aus seinem Entwicklungsstand heraus etwas von diesem Kunstwerk mitbekommen kön-

nen. „Ich finde auch, dass dies ein so genialer Entwurf ist, weil er auf der einen Seite sehr vielschichtig und auf der anderen Seite sehr einfach ist“, erklärt Günther Hees zusammenfassend.

Höhepunkt des Projekts: ein Fest für alle

Als übergroßes Symbol wurde am 7. Juli 2017 ein rund 1,60 Meter großer „rollender Engel“ durch den Stadtteil Bilderstöckchen bewegt, der an vier Stationen Halt machte. Der Aktionstag für rund 500 Beteiligte unter dem Motto „Engel der Kulturen – Bilderstöckchen hält zusammen“ begann in der evangelischen Nathanael-Kirche mit einer Meditation, einem Rap, einer Koranrezitation, Spirituals und vielen gelben und blauen Luftballons mit dem Engel-Symbol. Anschließend marschierte der Tross, begleitet von Straßenmusikern und dem Moderator und Künstler „Def Benski“, über das Dreikönigsgymnasium zum Kellerladen. An diesen Etappen wurde jeweils ein Abdruck des Engels aus Sand als temporäres Kunstwerk gegossen. Ein breites kulturell-religiöses Rahmenprogramm der teilnehmenden Einrichtungen begleitete den Weg durch den Stadtteil, der nach einem knapp vierstündigen Marsch in LUCKY'S HAUS endete. Hier ist der Engel als metallene Bodenintarsie unter aktiver Hilfe von begeisterten Kindern, neugierigen Jugendlichen und interessierten Anwohnerinnen und Anwohnern auf dem Vorplatz eingelegt worden.

Parallel zu dieser symbolischen Bodenintarsie schweißte der Künstler Gregor Mertens mit wechselnden Besucherinnen und Besuchern des Festes aus einer Metallplatte eine neue Engelintarsie für das nächste Projekt aus. In einer Nürnberger Schule wird diese in der nächsten Kunstaktion verlegt: So wandert der Spirit Bilderstöckchens mit dem Engel weiter und wird Teil der Idee eines friedvollen Zusammenlebens. Zum Abschluss des Aktionstages feierten die unterschiedlichsten Gruppen und Generationen ein großes interkulturelles Fest. Kinder und Betreuungspersonen aus den Familienzentren führten eine Trommel-Performance auf, Musikgruppen von Geflüchteten spielten für das bunte Publikum. Mit vielen anderen Musikern ließen auch die „Zukunftsmusiker“ (s. S. 27) ihre Gipsy-Gitarren klingen. Die Besucherinnen und Besucher konnten in den Räumen von LUCKY'S HAUS zudem die Kunstwerke von Kindern und Jugendlichen bewundern, die in der monatelangen Vorbereitungsphase entstanden waren.

Der Dialog lebt im Alltag weiter

Dieser sonnige, berauschte Festtag und vor allem auch die große Energie in der Vorbereitung spiegelten die Vielfalt des Stadtteil Bilderstöckchens wieder. Künstler Gregor Mertens brachte es treffend auf einen Nenner: „Wir sind einander verbunden und werden nur gemeinsam und friedlich die Zukunft gestalten können.“ Für den Einrichtungsleiter von LUCKY'S HAUS, Florian Mimm, lebt der Geist dieser Aktion täglich weiter: „Es findet eine ständige Auseinandersetzung mit dem Symbol statt. Das heißt, beim Betreten des Hauses muss man schon fast darüber laufen. Einige Jugendliche geben sich Mühe, das nicht zu tun, weil sie eben ihr Symbol, das Symbol ihrer Religionskultur, nicht betreten wollen. Alleine das gibt jeden Tag viele Möglichkeiten zum Dialog.“ ■

Ich habe das Kunstwerk und die Intarsie gesehen und fand sie wunderschön. Deshalb wollte ich gerne die Bodenintarsie in meinem eigenen Stadtteil haben. Einen heiligen Boden.

Gürdal Ok, OT-Besucher



Lieblingsplatz: Ruhe und Geborgenheit
im neuen Zuhause

WOHNEN IN WÜRDE

EIN ZUHAUSE FÜR MENSCHEN MIT EINSCHRÄNKUNGEN

TEXT UND INTERVIEW: Anke Patt

FOTOS: Peter Hennekeuser, Anke Patt, Fritz Papenbrock

GRAFIK: Architekturbüro Kastner & Pichler

In Köln besteht wie in vielen deutschen Metropolen großer Bedarf an preiswerten Wohnungen. Dies gilt vor allem für sozial benachteiligte Menschen, die in schwierigen Verhältnissen leben oder aufgrund von Erkrankungen und Behinderungen schwer eine Wohnung finden. Diesen häufig am Rande der Gesellschaft stehenden Menschen gilt das besondere Augenmerk des SKM Köln. Eine Vielzahl von Angeboten soll die Lebenssituation stabilisieren und schrittweise verbessern wie die Hilfen zum (selbständigen) Wohnen in SKM-eigenem oder angemieteten Wohnraum. 2017 hat der SKM Köln eigene Ressourcen genutzt und selbst Bauprojekte begonnen, um dem Bedarf gerecht zu werden – und den Menschen ein selbstbestimmtes und gesellschaftlich integriertes Leben zu ermöglichen.

Die noch winterkalte Sonne durchflutet die nagelneue Wohneinheit in der Goethestraße in Porz. Zwei gut gelaunte, ältere Herren führen durch ihr neues Reich. Die modernen Zimmer mit großen Fenstern und eigenem Bad haben alle den gleichen Zuschnitt – aber jeder hat sich individuell eingerichtet. Der 60-jährige Arthur hat seine Schätze auf der Fensterbank aufgereiht: gut ein Dutzend Miniatur-LKW. Ein großer Flachbild-Fernseher läuft fast den ganzen Tag. Er verfolgt die Nachrichten oder schaut Serien. Er selbst redet nicht gern. Mit fünf anderen Männern im vorgerückten Alter teilt er sich die 2. Etage mit gemeinsamer Küche und Essbereich. Ein ähnliches Schicksal verbindet die Männer. Seit über zehn Jahren hatten sie ihren Platz und ein Zuhause in Wohngruppen des SKM in der Mitte Kölns. Sie alle haben eine zeitlang unter schwierigsten Bedingungen auf der Straße gelebt und Schicksalhaftes aus ihrem Leben zu berichten.

Beheimatung als Wohnkonzept

Burkhard führte als Mitarbeiter im Bahnservice ein normales Leben bis er durch eine Netzhautablösung sein rechtes Auge verlor. Die zunehmende Einschränkung des anderen Auges brachte

ihn mit 55 Jahren in den Vorruhestand – und aufs Abstellgleis. Erst zwei Jahre zuvor war er damals wegen des Jobs nach Köln gezogen. Nun krank, ohne den Sinn seines Arbeitslebens und soziale Kontakte, verfiel er in Lethargie und Mutlosigkeit und trank zunehmend. Ein Bekannter schleppte ihn schließlich zum SKM. Es ging langsam wieder aufwärts, wenn auch mit viel Kraftanstrengung. Das ist lange her. Der 70-jährige wirkt heute trotz zunehmender körperlicher Einschränkungen gelassen und heiter. „Haus- und zimmermäßig bin ich sehr zufrieden“, berichtet er. Nur mit dem neuen Umfeld tue er sich noch etwas schwer, weil er sich aufgrund der Sehbehinderung unsicher fühle, neue Wege zu erkunden. „Aber daran arbeiten wir“, schiebt er beherzt hinterher. Erklärtes Ziel sei, auch außerhalb des Hauses etwas kennen zu lernen. Dazu möchten die Kolleginnen und Kollegen des SKM Köln beitragen, die die Betreuung der Wohngemeinschaft im Rahmen des Betreuten Wohnens übernommen haben. Das alles müsse sich noch einspielen: bedarfsgerechte Unterstützungen im Alltag, beim Einkaufen und der Freizeitgestaltung sollen den Männern den Lebensabend erleichtern, erklärt SKM-Sozialarbeiter Peter Hennekeuser.

„Unsere Klienten sind im Alter völlig unterversorgt was spezifischen Wohnraum angeht: barrierefrei, betreut, mit dem nötigen Schutzraum.“

Peter Hennekeuser, SKM-Sozialarbeiter

„Die Männer, die hier eingezogen sind, kamen in der alten Wohngruppe nicht mehr zurecht, weil sie keine Treppen steigen oder ihr Zimmer alleine nicht in Ordnung halten konnten“, berichtet Beate Ramler, Leiterin der Wohnhilfe, unter deren Fittichen sie in den letzten Jahren gestanden hatten. Sie kennt die Männer gut und erkundigt sich regelmäßig, wie es in der neuen Umgebung läuft. Soziale Kontakte und friedliches Zusammenleben zu fördern, sind für sie wichtig. Und das legt sie auch Bewohnern, Kolleginnen und Kollegen gerne ans Herz.

Drei Jahre dauerte es, bis Planung, Finanzierung und Umbau der 220 Quadratmeter umfassenden Wohnetage mit sechs Apartments fertig waren. Die Wohngruppe „Goethestraße“ ist eine Ergänzung der Wohnhilfen des SKM Köln. Sie war notwendig geworden, um die älter werdenden und zunehmend gesundheitlich eingeschränkten Bewohner, die nicht in alters- und behindertengerechten Wohngruppen leben, weiter betreuen zu können. Der Pflegedienst kommt hier täglich ins Haus, wechselt Verbände, gibt Medikamente und bei Bedarf Unterstützung bei der Körperpflege. Eine Haushaltshilfe unterstützt beim Aufräumen. Der Aspekt „Beheimatung“ soll in dieser Wohnform weiter eine wichtige Rolle spielen, notwendige Veränderungen sollen erträglicher gemacht, vertraute Strukturen und bekannte Gesichter erhalten bleiben. Drei der Bewohner kennen sich aus der alten Hausgemeinschaft. Das erleichtert die Eingewöhnung der ganz unterschiedlichen Charaktere.

Betreuung auf Augenhöhe

Arthur vermisst hier nichts aus seinem alten Leben in der Niehler Wohngruppe. Für ihn war wichtig, dass er nicht in eine klassische Senioreneinrichtung kommt. Sein Vertrauen in die Behandlung dort sei gleich Null, weil er als Patient negative Erfahrungen mit Pflegepersonal gemacht habe. Ihm fehle dort schlichtweg die Augenhöhe, die er durch die SKM-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter erfährt. Seit einem Nierenversagen hat



Wohn-Gemeinschaft: Im Gespräch mit den Bewohnern

dieser Aspekt für den Dialysepatienten noch einmal eine besondere Bedeutung. Hier in der Wohngruppe ist der wortkarge Mann sogar etwas aufgetaut, nimmt öfter an den losen Zusammenkünften im Essbereich teil – und macht sogar für alle die Wäsche. „Die Männer kommen gut miteinander klar, kümmern sich umeinander,

Fritz Papenbrock koordiniert die Bauprojekte im SKM Köln. Als ehemaligem Fachbereichsleiter der Sucht- und AIDS-Hilfe im SKM Köln, sind ihm die Bedürfnisse der nun alternden Klientel wohlbekannt. Auch ein Grund, warum er sich der besonderen Bauvorhaben in Porz und Nippes gerne angenommen hat.

Anke Patt: Was hat den SKM dazu bewogen, selbst Bauprojekte in die Hand zu nehmen?

Fritz Papenbrock: Wir durften in den letzten Jahren die positive Erfahrung machen, dass nicht zuletzt dank unserer Hilfen unsere Klientel, etwa Drogenabhängige und Wohnungslose, immer älter wurden. Gleichzeitig wurde deren oft prekärer Wohnraum, aber auch die institutionellen Wohnheime, den besonderen Bedürfnissen und Anforderungen dieser Menschen nicht mehr gerecht. Und barrierefreier oder gar behindertengerechter Wohnraum stand für sie schon gar nicht zur Verfügung.

Welche Zielgruppe soll damit erreicht werden?

Fritz Papenbrock: In Porz wollen wir vorrangig ältere, ehemals Wohnungslose erreichen, die in ihren bisherigen Wohnein-

richtungen aufgrund ihrer altersbedingten körperlichen Beeinträchtigung nicht bleiben und leben können, beispielsweise, weil hier Aufzüge für Gehbehinderte und Rollstuhlfahrer fehlen und es keine entsprechenden Bäder und Küchen gibt. Für unser geplantes Wohnprojekt in der Florastraße in Köln-Nippes erweitern wir diese Zielgruppe um Menschen mit erhöhtem Unterstützungsbedarf in der sozialen und pflegerischen Betreuung sowie um drei temporäre Wohngemeinschaften.

Burkhard hofft auf Stabilität der Wohngruppen-Zusammensetzung, auf gemeinsame Freizeit-Aktivitäten in der Gruppe und in einem nachbarschaftlichen Umfeld. Die anderen Bewohner sind erst einmal zufrieden, so wie es ist. Ruhe und Schutz, größtmögliche Selbstständigkeit und umfassende Betreuung im Bedarfsfall – das Konzept in der Goethestraße scheint aufzugehen. Beate Ramler wünscht „ihren“ Männern, dass sie hier gemeinsam noch viele Jahre in Würde altern und sich zuhause fühlen können. ■

richtungen aufgrund ihrer altersbedingten körperlichen Beeinträchtigung nicht bleiben und leben können, beispielsweise, weil hier Aufzüge für Gehbehinderte und Rollstuhlfahrer fehlen und es keine entsprechenden Bäder und Küchen gibt. Für unser geplantes Wohnprojekt in der Florastraße in Köln-Nippes erweitern wir diese Zielgruppe um Menschen mit erhöhtem Unterstützungsbedarf in der sozialen und pflegerischen Betreuung sowie um drei temporäre Wohngemeinschaften.



SKM-Baukoordinator
Fritz Papenbrock

Wie viele Wohneinheiten sollen entstehen?

Fritz Papenbrock: Aufgrund eines umfangreichen Sanierungsbedarfes am alten Gebäude in Nippes, einer ehemaligen Kerzenfabrik, wurde die Gebäudehöhe bis zu den Nachbarhäusern aufschließend geplant. Durch diese neuen Geschosse entstehen 37 Wohneinheiten.

Was ist das Besondere an dem Angebot?

Fritz Papenbrock: Zunächst natürlich die Architektur der jeweiligen Wohngemeinschaft bzw. Appartements. Das gesamte Gebäude in der Florastraße ist barrierefrei, so dass körperlich beeinträchtigte Bewohner das gesamte Haus nutzen können. Gleichzeitig sind die Mietverträge unbefristet, d. h. die Mieter können dort so lange wohnen, wie es ihr gesundheitlicher Zustand erlaubt. Es besteht die Möglichkeit, auf ambulante Pflegedienste sowie auf hauswirtschaftliche Hilfen zurückzugreifen. Das Haus bietet für je fünf Bewohner einen Gemeinschaftsraum und im Gebäude gibt es ein Nachbarschaftscafé. So soll der sozialen Isolierung, gerade für Menschen mit Handicaps, begegnet werden.

Welche Voraussetzungen muss man erfüllen, um hier eine Wohnung zu bekommen?

Fritz Papenbrock: Da das Haus mit öffentlichen Fördermitteln errichtet wird, ist ein Wohnberechtigungsschein die Voraussetzung für einen Einzug. Des Weiteren muss

es sich um Einzelpersonen handeln, da sich in dem Hause nur Single-Wohnungen befinden. Es muss eine Grundbedürftigkeit nach Betreuung bestehen, gewöhnlich auch „Betreutes Wohnen“ genannt.

Was wäre mit den Menschen, wenn sie nicht beim SKM wohnen könnten?

Fritz Papenbrock: Sie müssten länger als eigentlich möglich in ihrem alten, inzwischen ungeeigneten, Umfeld bleiben oder schon zu früh in ein stationäres Wohn- und Pflegeangebot wechseln. Die klassischen Pflegeheime werden aber kaum dem besonderen Betreuungsbedarf gerecht. Wir müssen vielmehr psychiatrische, soziotherapeutische, suchttherapeutische sowie pflegerische Kompetenzen bündeln und vorhalten. Weitere Unterstützungs-, Pflege- und Betreuungsbedarfe werden durch externe Dienste sowie durch eigene ambulante Dienste des SKM Köln abgedeckt.

Wer übernimmt die Wohnraumkosten?

Fritz Papenbrock: Die Mieter zahlen die

Miete aus eigenem Einkommen wie beispielsweise Rente oder es läuft über das Jobcenter, Grundsicherung und ALG II.

Was passiert, wenn das Wohnverhältnis nicht funktioniert?

Fritz Papenbrock: Neben behindertengerechtem Wohnraum haben die Mieter im Regelfall auch Ansprüche auf Betreuungs- und Pflegeleistungen. Die Betreuung von suchtkranken Mietern beispielsweise impliziert auch, dass jemand rückfällig wird und darüber nicht nur sich, sondern auch die Mitbewohner gefährdet. Zum Schutz der Gemeinschaft kann bei groben Verletzungen der Hausordnung ein Ausschlussverfahren in Gang kommen. Ziel ist es aber immer, beispielsweise durch eine Entgiftung bei einem Rückfall, den Klienten wieder in sein Wohnumfeld zu integrieren. Unter Umständen kann es notwendig sein, dass der Fallverantwortliche eine andere Lösung findet. In Porz, dem Pilotprojekt, haben wir bisher sehr gute Erfahrungen gemacht.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Bauprojekt in Nippes: Wohnen – Begegnung – Beschäftigung in „De Flo“

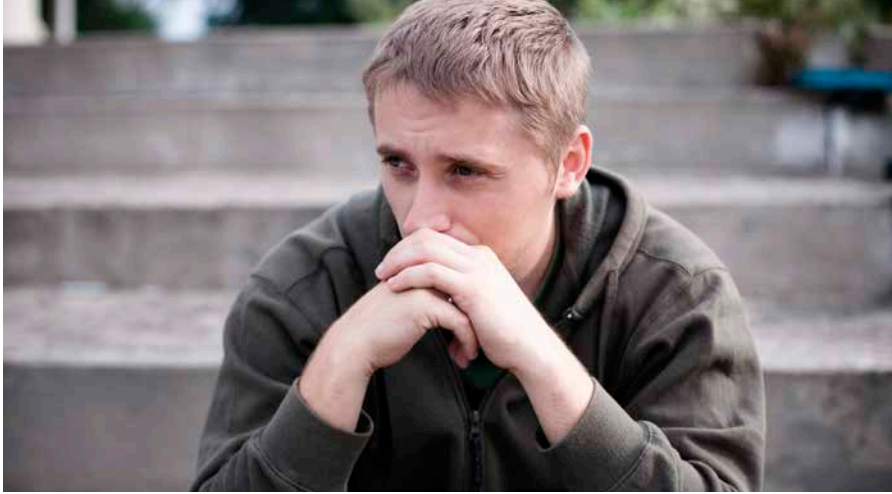
In Köln besteht ein großer Bedarf an preiswerten Wohnungen; insbesondere für Menschen mit Einschränkungen. Das Gelände Florastraße 114-122 gehört dem SKM Köln und wird bisher für das Beschäftigungshilfeangebot genutzt. Im Rahmen einer Gebäudesanierung soll ein ambulantes Wohnangebot für Menschen mit Behinderungen und Menschen mit Fluchterfahrungen über mehrere Stockwerke über dem Beschäftigungshilfebereich entstehen. Geplant sind vier Gruppenwohnungen mit jeweils fünf Appartements mit eigener Küche und Rollstuhl gerechtem Bad im 2. bis 5. Obergeschoss, mit einem Gemeinschaftsraum mit Loggia und einem Hauswirtschaftsraum. Die Appartements, einschließlich der anteiligen Gemeinschaftsflächen, sind zwischen 45-49 Quadratmeter groß, ein lebenslanges Wohnen ist dort möglich. Die jeweiligen Bewohner versorgen sich in ihren Appartements jeweils selbst, der Gemeinschaftsraum dient der Geselligkeit, als Gruppen- und Gästeraum sowie als Ausgangspunkt diverser Freizeitmaßnahmen innerhalb und außerhalb des Hauses.

Begegnung im „Café Flo“

Ältere Bewohner des Viertels treffen sich heute schon gern in der Möbelhalle zu einem kleinen Plausch. So hat sich ein Raum



bereits zu einem „informellen Treffpunkt“ der Nachbarschaft entwickelt. Deshalb ist für das neue Beschäftigungs- und Wohnprojekt auch ein Nachbarschaftscafé eingeplant. Das „Café Flo“ soll zum Treffpunkt für Menschen aus dem Stadtteil und den Mieterinnen und Mietern von „De Flo“ werden und für Begegnung sorgen. Die Angebote des „Café Flo“ werden mit bereits vorhandenen Angeboten im Stadtteil vernetzt und durch Kooperationen erweitert und ergänzt. Es soll die Bewohner im Sinne des Empowerments befähigen, sich selbstständig am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen und sich aktiv an der Mitgestaltung der Angebote zu beteiligen.



Arbeitslos und verzweifelt: Wer auf dem regulären Arbeitsmarkt nicht Fuß fassen kann, hat oftmals gar keine Chancen

MIT EINEM EURO IN DEN JOB – UND DANN?

BESCHÄFTIGUNGSHILFE: (KEINE) PERSPEKTIVEN FÜR LANGZEIT- ARBEITSLÖSE

TEXT: Jane van Well INTERVIEW: Anke Patt

FOTO: luxorphoto – shutterstock.com

In Deutschland ist es leicht, eine Stelle zu finden. Zumindest wenn man aktuellen Untersuchungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) folgt. Trotzdem gibt es Menschen, die quasi keinerlei Chancen auf dem regulären Arbeitsmarkt haben. Die Forscher nennen sie „chronische Arbeitslose“. Wer sind sie und was bräuchten sie?

Bruno, 45, seit neun Jahren im Methadonprogramm, war schon seit vielen Jahren Besucher der Kontaktstelle am Bahnhof, bevor er im SKM-Beschäftigungshilfeprojekt „Kölner Feger“ anfing. Und auch bis dahin ließ er sich zunächst Zeit. Der Einzelgänger beobachtete skeptisch von Weitem die Gruppe bei der Arbeit und gab misstrauische Kommentare ab: „Für ‘nen Euro arbeiten gehen würde ich niemals“. Und doch stand er jeden Morgen da und sah den anderen zu. Die Anwesenden sprachen ihn immer wieder an und ermutigten ihn, doch mitzumachen. Er kannte Arbeitsgelegenheiten (AGH) schon aus der Vergangenheit, hatte bisher aber keine guten Erfahrungen gemacht. Entweder war es körperlich zu anstrengend für den untergewichtigen und häufig kränkelnden Mann. Oder es gab zu wenig zu tun und „man saß nur herum“. Nach einer längeren Eingewöhnungsphase bei den „Kölner Fegern“ fühlte er sich in der Gruppe bald pudelwohl, immer mehr brachte er sich mit Ideen und Vorschlägen für die Arbeitsrouten ein. Bruno, aus der Vergangenheit als eher misstrauischer und argwöhnischer Mensch bekannt, vermittelte bei Streitigkeiten zwischen Teilnehmern und feierte mit bei den gemeinsamen Weihnachtsfeiern und Grillfesten. Er iden-

tifizierte sich mit seinem Job als Feger; die tägliche Tagesstruktur half ihm auch dabei, seine gesundheitliche Situation zu verbessern. Alles lief gut, bis irgendwann die Nachricht vom Jobcenter kam: „Sie können nicht mehr lange bei den Fegern bleiben. Die drei Jahre (Anm.: auch durch die vorherigen AGHs) sind bald ausgeschöpft. Eine Anschlusslösung gibt es derzeit nicht.“ Von da an ging es mit Bruno bergab. Der Beigebrauch von Drogen nahm wieder zu, er kam seltener zur Arbeit. „Warum sich auch bemühen, wenn's sowieso bald vorbei ist?“ Auf dem ersten Arbeitsmarkt hat Bruno keinerlei Chance. Was also tun, wenn die Arbeitsgelegenheit (AGH) zu Ende geht und der reguläre Arbeitsmarkt Utopie bleibt? Was kann ein sozialer Arbeitsmarkt für Menschen mit besonderen Vermittlungshemmnissen bieten? Die SKM-Mitarbeitenden Werner Just, seinerzeit Fachbereichsleiter Beratung und Hilfe, und Jane van Well, Sachgebietsleiterin Niedrigschwellige Hilfen, machen sich schon seit langem Gedanken darüber, wie sie die AGH-Teilnehmer auch nach Ablauf der gesetzlich festgeschriebenen Zeiten weiterbeschäftigen und ihnen damit die für sie so wichtige Tagesstruktur weiter ermöglichen können.

Anke Patt: Der SKM Köln erlebt im Rahmen seiner Beschäftigungshilfe immer wieder Menschen, die sich trotz persönlicher Schwierigkeiten gut integrieren, aber danach kaum nachhaltige Arbeitsperspektiven haben. Er fordert daher seit längerem die Neuausrichtung der Arbeitsmarktpolitik.

Werner Just: Ja, trotz der guten wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland und der damit einhergehenden positiven Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt ist eine Verfestigung der Langzeitarbeitslosigkeit zu beobachten. Nach Schätzungen des Instituts für Arbeits- und Berufsforschung (IAB) haben von den eine Million Langzeitarbeitslosen bis zu 200.000 kaum realistische Chancen am Ersten Arbeitsmarkt. Hiervon betroffen sind auch die meisten Klienten, die in den Beschäftigungshilfen des SKM, „De Flo“ und „Kölner Feger“ tätig sind.

Was sind das für Menschen, die Beschäftigungshilfen erhalten?

Jane van Well: Es sind Menschen, die den Weg in den ungeforderten Arbeitsmarkt nicht so schnell oder gar nicht schaffen. Der Großteil der Teilnehmer der beiden SKM-Angebote hat keine reelle Chance auf dem ersten Arbeitsmarkt. Es fehlen in den meisten Fällen Schul- und Berufsausbildung, häufig schon in zweiter Generation. In den Beschäftigungshilfen geht es im Kern um den Gedanken der sozialen Teilhabe und darum, in einem geschützten Rahmen eine Tätigkeit anzubieten, die die verschiedenen Leistungsniveaus der Teilnehmer individuell anspricht. Mit einem geschützten Rahmen ist gemeint, dass hier Menschen mit sozialen Schwierigkeiten, psychischen Einschränkungen, Suchterkrankungen oder Menschen, die einfach noch nie in ihrem Leben in einem Arbeitskontext gestanden haben, eine Chance bekommen.

Können Sie diese näher beschreiben?

Werner Just: Da gibt es den bei jeder Kleinigkeit aufbrausenden Zwei-Meter-Mann, den Teilnehmer, der an die regelmäßige



200.000 Menschen in Deutschland werden definitiv nicht innerhalb von 5 Jahren wieder reif für den ersten Arbeitsmarkt. Jane van Well und Werner Just fordern bedarfsorientierte Instrumente.

Dusche erinnert werden muss oder jener, der es in geschlossenen Räumen nicht aushält und deshalb froh ist, mit den „Fegern“ auf der Straße unterwegs sein zu können. In der Beschäftigungshilfe kann manches Verhalten, manche Störung eingeordnet, toleriert und durch die Betreuung der Mitarbeitenden immer wieder reguliert werden. Gemeinsam ist allen, dass sie nach einer Struktur suchen, dass sie morgens wissen wollen, wofür sie aufstehen und einer sinnvollen Beschäftigung nachgehen möchten. Viele von ihnen gelten in den Beschäftigungshilfen als wertvolle und geschätzte Mitarbeiter, die morgens pünktlich zur Arbeit erscheinen und nach ihren Möglichkeiten tatkräftig ihren Job machen. Die hohe Identifikation mit der Einrichtung und der Tätigkeit zeigt, wie wichtig den Teilnehmern dieses Angebot ist.

Und worin genau besteht dann das Problem?

Jane van Well: Eigentlich wäre damit allen geholfen: leistungsstarke Langzeitarbeitslose werden gefördert und auf den regulären Arbeitsmarkt vorbereitet, die Gruppe derjenigen, die mehr Zeit benötigen oder sich auf einem niedrigen Leistungsniveau eingependelt haben, werden in den Beschäftigungshilfen entsprechend ihrem Bedarf und Vermögen gemäß weiter unterstützt und beschäftigt. Und genau hier liegt das Problem: Gesetzlich geregelt ist nämlich, dass jedem Teilnehmer nur eine sehr begrenzte Zeit zur Verfügung steht, um sich auf den regulären Arbeitsmarkt vorzubereiten. Dass der reguläre Arbeitsmarkt aber keine reelle Chance für die meisten unserer Teilnehmer bedeutet, ist hier nicht vorgesehen und wird nicht berücksichtigt.

Wie sehen die aktuellen gesetzlichen Regelungen aus?

Werner Just: Langzeitarbeitslose können nach dem zweiten Sozialgesetzbuch insbesondere durch Arbeitsgelegenheiten (AGH, §16d SGB II) und die Förderung von Arbeitsverhältnissen (FAV, §16e SGB II) Eingliederungsleistungen erhalten.

Neben diesen persönlichen Anspruchsvoraussetzungen müssen AGH im öffentlichen Interesse, zusätzlich und wettbewerbsneutral sein. Sie sind in einem Zeitraum von fünf Jahren auf zwei Jahre begrenzt und können im Einzelfall auf drei Jahre verlängert werden. AGH sind keine sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse. Die Teilnehmer erhalten zusätzlich zum Arbeitslosengeld II (ALG II) eine Mehraufwandsentschädigung in Höhe von z. B. 1,30 Euro je geleisteter Stunde.

Jane van Well (ergänzt): FAV (Förderung von Arbeitsverhältnissen) sind sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse und werden bis zu 75 Prozent vom Jobcenter finanziell bezuschusst. Die Förderdauer ist in einem Zeitraum von fünf Jahren auf zwei Jahre begrenzt. Dieses Instrument kann auch von Wirtschaftsbetrieben genutzt werden. Daher gilt das Gebot der Wettbewerbsneutralität hier nicht. Beide Integrationsmaßnahmen können in Folge genutzt werden. Nach Ablauf der Befristung besteht kein Anspruch auf weitere Maßnahmen zur Integration in den Arbeitsmarkt oder andere geförderte Arbeits- oder Beschäftigungsangebote.

Welche Probleme resultieren aus dieser Rechtslage?

Werner Just: Im SGB II werden zwar in §1 Aspekte der sozialen Teilhabe angesprochen, jedoch sind die Leistungen des SGB II ausschließlich arbeitsmarktbezogen. Sinn und Zweck der Arbeitsgelegenheiten ist, arbeitsmarktferne Menschen wieder an den ersten Arbeitsmarkt heranzuführen. Die oben genannten Kriterien, insbesondere das Gebot der Wettbewerbsneutralität erschweren jedoch diese Zielsetzung, weil keine marktnahen Tätigkeiten ausgeübt werden dürfen. Dies

führt zu der grotesken Situation, dass arbeitsmarktferne Personen durch arbeitsmarktferne Tätigkeiten an den regulären Arbeitsmarkt herangeführt werden sollen.

Wie schon erwähnt, sind die Maßnahmen auf eine bestimmte Zeit begrenzt. Nach Ablauf der Befristung haben die Teilnehmer keine weitere Perspektive. Für die Betroffenen ist dies eine zusätzliche Belastung, weil die Beschäftigung ihnen Struktur und Halt gibt, das Selbstwertgefühl stärkt, sowie das Gefühl gesellschaftlicher Teilhabe vermittelt. Im Bereich der Suchthilfe kommt es genau in diesen Situationen häufig zum Rückfall.

Wie bewerten Sie kommunale Beschäftigungsprogramme?

Werner Just: Es ist grundsätzlich positiv zu bewerten, dass Kommunen wie Köln oder München aus sozialpolitischer Verantwortung Langzeitarbeitslosen Beschäftigungsmöglichkeiten durch eigene Programme bieten und damit Teilhabechancen am Arbeitsmarkt ermöglichen. Andererseits muss aber auch gesagt werden, dass sie Aufgaben übernehmen, die eigentlich in den Zuständigkeitsbereich der Bundesregierung fallen.

Die regierungsbildenden Parteien haben in ihrem Koalitionsvertrag doch angekündigt, für ein neues Instrument für Langzeitarbeitslose in der Legislaturperiode vier Milliarden Euro zur Verfügung zu stellen. Sind damit die Forderungen des SKM erfüllt?

Werner Just: Dies ist ganz klar ein richtiger und wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Mit dem neuen Instrument sollen sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse mit einem Lohnkostenzuschuss bis zu fünf Jahre gefördert werden. Damit ist vor allem leistungs-



Hier geht es zu unserem Konzept zur Weiterentwicklung von AGH und FAV.

stärkeren Langzeitarbeitslosen geholfen. Dem SKM geht es aber in besonderer Weise auch um die Schwächeren, für die eine Beschäftigung in einer AGH die geeignetere Form darstellt. Ob und wie diese Gruppe ebenfalls von Koalitionsvereinbarungen profitieren wird, ist zurzeit noch nicht absehbar. Dies wird sich zeigen, sobald ein Gesetzentwurf vorliegt.

Nochmal zurück zu den kommunalen Beschäftigungsprogrammen. Sind diese überall gleich oder gibt es Unterschiede?

Jane van Well: Jede Kommune ist in der Ausgestaltung und damit auch in der Zielsetzung und Zielgruppenbestimmung frei. Für uns ist das kommunale Münchener Beschäftigungs-Programm vorbildlich, weil dort die vom SKM geforderten Anschlussmöglichkeiten nach einer befristeten Beschäftigung sowohl für Leistungsstärkere, als auch für Leistungsschwächere geschaffen wurden. Was der SKM als Teilhabe-Job bezeichnet, ist in München eine „Soziale Hilfe-Stelle“. Welche Möglichkeiten das Kölner Programm zulässt, wird sich erst noch zeigen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Forderungen des SKM Köln

Der SKM Köln fordert eine Neuorientierung der Arbeitsmarktpolitik, die

- gesellschaftliche Teilhabe durch Beschäftigung als Aufgabe und Ziel im SGB II verankert
- Langzeitarbeitslosen Anschlussperspektiven an geförderte Maßnahmen eröffnet
- Lohnkostenzuschüsse für Leistungsstärkere in sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen bietet
- Arbeitsgelegenheiten als Teilhabe-Job weiterentwickelt, die sich zeitlich am individuellen Bedarf orientieren
- Schluss macht mit zeitlich befristeten Förderprogrammen für besondere Zielgruppen

Soziale Hilfen schaffen Perspektiven – Ein Kommentar

„Großstädte wie Köln und München zeigen eine wirtschaftliche Dynamik, die angewiesen ist auf einen Arbeitsmarkt mit leistungsfähigen, hochproduktiven und qualifizierten Fachkräften. Menschen, wie in den Beispielen beschrieben, die aus den unterschiedlichsten Gründen diesen Anforderungen nicht (mehr) standhalten, laufen Gefahr abgehängt und nur noch versorgt bzw. alimentiert zu werden. Dieses Phänomen ist zwar ein wohl bekanntes, aber die bislang angebotenen arbeitsmarktpolitischen Lösungsansätze des Bundes erwiesen sich als kleinteilig und zeitlich zu kurzfristig. In München herrschte immer ein politischer Konsens, dass die Verantwortung für den Abbau von Langzeitarbeitslosigkeit auch eine kommunale Aufgabe ist. Deshalb wurden seit beinahe 30 Jahren ein kommunales Beschäftigungs- und Qualifizierungsprogramm auf- und ausgebaut und nachhaltige Strukturen und Maßnahmen zur Verbesserung der Integration von arbeitslosen Leistungsempfängerinnen und -empfängern entwickelt.“

Der aktuellste Baustein dieser Förderlogik ist der kommunale Dritte Arbeitsmarkt, der per Stadtratsbeschluss in 2015 implementiert wurde. Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Tatsache, dass sich die Beschäftigungschancen der Langzeitarbeitslosen mit den bislang zur Verfügung stehenden Instrumenten nur unwesentlich verbessert haben. Gründe sind persönliche Vermittlungshemmnisse wie z. B. chronische, psychische Erkrankungen, fehlende berufliche Qualifikationen, fehlende Sprachkenntnisse, die keine günstigen Prognosen für eine Reintegration in den Ersten Arbeitsmarkt zulassen. Diese Menschen konnten bislang trotz guter Wirtschaftslage und trotz mehrfacher Maßnahmen im Zweiten Arbeitsmarkt nicht in reguläre Arbeit vermittelt werden.

Das Ziel des Dritten Arbeitsmarktes ist, langzeitleistungsbeziehenden Personen im SGB II mit multiplen Vermittlungs-



Anneliese Durst, Leiterin Kommunale Beschäftigungspolitik und Qualifizierung, Landeshauptstadt München, Referat für Arbeit und Wirtschaft

hemmnissen die Chance auf eine längerfristige bzw. dauerhafte Beschäftigung, öffentlich gefördert, zu eröffnen. Diese Beschäftigung ist – im Gegensatz zu bisherigen Förderprogrammen – nicht primär auf die berufliche Qualifizierung für den Ersten Arbeitsmarkt ausgerichtet. Der Dritte Arbeitsmarkt soll vielmehr eine Perspektive und Teilhabe am Erwerbsleben eröffnen und der Verbesserung der Lebenssituation dienen. Die beiden Förderinstrumente, die im Dritten Arbeitsmarkt in München eingesetzt werden können, sind: Sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse und Soziale Hilfen. Insbesondere die Sozialen Hilfen haben für den auch im Interview angesprochenen schwächeren Personenkreis, der auch in einer hohen Prozentzahl die langzeitarbeitslosen Leistungsempfänger/innen in München ausmacht, eine hohe Bedeutung. Sie sind gedacht für Personen, deren Zuweisungsdauer in eine Arbeitsgelegenheit nach § 16d SGB II (i. d. R. 36 Monate innerhalb von fünf Jahren) ausgeschöpft ist oder bei denen eine Förderung nach § 16e SGB II „Förderung von Arbeitsverhältnissen“ ausläuft und für die auf absehbare Zeit keine sonstigen Beschäftigungsperspektiven realistisch erscheinen. Der Lebensunterhalt ist durch die Grundversicherung abgedeckt. Für die Umsetzung des Programms Dritter Arbeitsmarkt hat der Stadtrat weitere drei Millionen Euro jährlich zur Verfügung gestellt, verbunden mit dem Auftrag an uns, die Wirkungen und den Nutzen für die Teilnehmenden regelmäßig zu evaluieren.“ ■



ARM IN DEUTSCHLAND – ARM IN KÖLN

TEXT: Andreas Hecht

FOTO: FollowTheFlow – fotolia.com

Armut auch bei uns? In unserer Wohlstandsgesellschaft? Man sieht sie mittlerweile täglich in der Stadt. Und manchmal denkt man, es wird immer mehr. Da klauben durchaus gepflegt gekleidete Menschen Flaschen aus den Müllern oder bitten einfach um Geld. Manche machen Musik, verkaufen Obdachlosenzeitschriften oder sitzen nur da mit einem Pappschild mit der Aufschrift „Ich habe Hunger!“. Oder sie stehen an, wenn auf der Straße Suppe verteilt wird, Lebensmittel ausgegeben werden oder die Kleiderkammern geöffnet haben.

Zugenommen hat augenscheinlich die Anzahl bettelnder Menschen in den Straßen. Viele sind in einem „armseligen“ Zustand, abgerissen, krank, manche von Drogen und von Alkohol gezeichnet. Viele haben körperliche Behinderungen, unter Zugezogenen auch als Folgen von Kriegsverletzungen und schlechter gesundheitlicher Versorgung in ihren Heimatländern. Sie schlafen in Bruchbuden, Abbruchhäusern, auf der Straße, in Häusernischen, manche zelten im Park oder im Wald am Stadtrand. Von dort machen sie sich dann jeden Morgen auf in die Stadt – um zu betteln, ihrem sprichwörtlichen Broterwerb. Diese Menschen konfrontieren uns täglich damit, dass es in unserem reichen Land neben relativer auch echte und absolute Armut gibt. Arm sind Menschen, die nicht genug zu essen haben, kein Dach über dem Kopf, keine Kleidung, keine Bildung, keine Heimat. Arm sind auch sogenannte Armutsmigranten aus der Europäischen Union, die herkamen und auf ihr Glück oder eine Verbesserung hofften. Die hier keine oder kaum Ansprüche haben und alles Geld nach Hause zu ihren Familien schicken. Denn auch die sind arm.

Neben dieser absoluten Armut gibt es auch relative Armut. Die betroffenen Menschen beziehen staatliche Leistungen wie „Hartz IV“ oder eine Rente, aber das Geld reicht einfach nicht. Relativ arm sind die Menschen, die zum Beispiel nur billiges Toastbrot kaufen können und die ab der Mitte des Monats gar nicht wissen, wie sie mit ihrem Geld auskommen sollen. Deren Wohnun-

gen einfach und deren Kühlschränke alt sind und deshalb noch mehr Energie und damit das bisschen Geld verbrauchen. Deren Kinder häufig ohne Frühstück zur Schule kommen. Die Kinder, die sich Kino, Klassenfahrt, Schwimmbad nicht leisten können und sich schämen, wenn der Schulaufsatz heißen soll „Mein schönstes Urlaubserlebnis“. Wo das Geld nicht einmal für eine Bahnkarte reicht, um die Verwandtschaft zu besuchen. Das sind Menschen, die am allgemeinen Leben nicht „teilhaben“ können. Der Begriff „Teilhabe“ sagt, ob Menschen am ganz normalen gesellschaftlichen Leben teilnehmen oder ob sie am Rande stehen. Armut setzt sich fort in mangelnder Bildung, z. B. nicht zu wissen, wie man richtig heizt, Strom spart, Geld einteilt, günstig einkauft und kocht. Auch die Gesundheit ist davon betroffen. Arme werden häufiger und schneller krank und schlechter gesund. Besonders häufig von relativer Armut bedroht sind Langzeitarbeitslose, Menschen mit schlecht bezahlten Jobs im Niedriglohnbereich, Alleinerziehende und künftig viel mehr alte Menschen. Auch relative Armut ist Armut.

Armut ist bei vielen Menschen die Ursache für Depressionen und Suchterkrankungen. Ursachen gibt es viele, Risikofaktoren auch. Manchmal hat man auch einfach nur Pech gehabt im Leben, ist in die „falsche“ Familie geraten oder im „falschen“ Land aufgewachsen, zur „falschen“ Zeit geboren. Für viele gilt Armut als Zeichen persönlichen Versagens oder sogar persönlicher Schuld. Viele schämen sich ihrer Armut und gerade ältere Menschen trauen sich deshalb oft nicht, sie zu zeigen oder um Hilfe zu bitten.

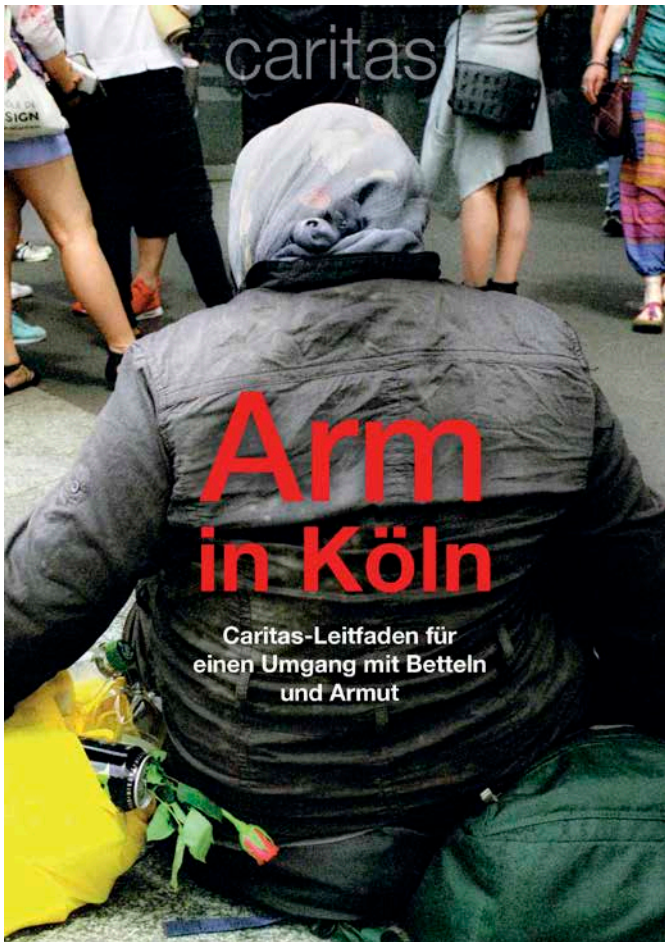
Armut ist ein Gerechtigkeitsthema

Die reichsten fünf Prozent der Deutschen besaßen 2014 nach einer Studie des Institutes der Deutschen Wirtschaft (DIW) mit 51,1 Prozent mehr als die Hälfte des gesamten Vermögens (Spiegel online 23.01.2018). 50 Prozent besitzen nichts. Wenn in einer Gemeinschaft die Unterschiede zu groß werden, kann das nicht

gut gehen. Das gilt für Köln, für Deutschland wie für Europa und die ganze Erde.

Angesichts der sichtbaren Armut fühlen sich viele Bürgerinnen und Bürger verunsichert, sie wissen oft nicht, wie sie helfen können oder welche Art von Hilfe möglich oder sinnvoll ist. Zur Beantwortung dieser und anderer Fragen haben Caritasverband Köln, IN VIA, Katholische Jugendagentur, Sozialdienst katholischer Frauen und Sozialdienst Katholischer Männer den Leitfaden „Arm in Köln“ mit vielen Informationen, praktischen Tipps und Ideen für eine persönliche Haltung herausgegeben.

Zum internationalen Tag der Armut am 16. Oktober 2017 wurde die Broschüre der Presse vorgestellt und stieß auf ein großes öffentliches Interesse. Sichtbar wurde und wird, wie groß der Bedarf an Aufklärung, Tipps, Aufräumen mit Vorurteilen und persönlicher Meinungsbildung ist. Die Broschüre „Arm in Köln“ kann im Internet unter <https://bit.ly/2G4fnAB> heruntergeladen oder als Heft unter caritaspastoral@caritas-koeln.de bestellt werden.



Anregungen im Umgang mit Betteln und Armut

Jeder von uns kennt diese Situation: Man begegnet auf der Straße im Alltag bettelnden Menschen und wird direkt angesprochen. Was also tun? Im Folgenden möchten wir ein paar Denkanstöße und Anregungen für eine solche Situation geben:

Sehen Sie den Menschen

Schenken Sie Ihrem Gegenüber einen freundlichen Gruß und Ihre Aufmerksamkeit. Versuchen Sie Ihre Ängste, aber auch überbordende Zuneigung hinten anzustellen. Dies ermöglicht eine bessere Wahrnehmung der Situation.

Sie entscheiden

Sie entscheiden, ob Sie helfen oder nicht. Wie und in welcher Form Sie helfen, liegt in Ihrer Einschätzung der Situation und Ihren Möglichkeiten. Sie dürfen auch „Nein“ oder bewusst „Ja“ sagen. Das ist allein eine Frage Ihres Gewissens. Sie können auch, wenn es Ihnen ein Anliegen ist zu helfen, eine Spende an eine anerkannte Organisation geben, die sich für Menschen in Not einsetzt.

Lage realistisch einschätzen

Als gebende Person werden Sie häufig nicht erfahren, was mit Ihrer Gabe passiert. Diesen Umstand muss man für sich selbst akzeptieren. Ab dem Zeitpunkt, ab dem Sie Geld geben, gehört es dem bettelnden Menschen. Er kann dann frei darüber entscheiden, wie das Geld eingesetzt wird.

Geben, was gebraucht wird

In der Regel ist das Geld. Möchte man lieber andere Dinge geben, sollte man vorher mit dem bedürftigen Menschen abklären, was er braucht.

Mit Auskunft helfen

Sie können Menschen auch beistehen, indem Sie z. B. Tipps und Informationen geben, wo sie Hilfe finden. Dies können beispielsweise Anlaufstellen für eine Unterkunft oder auch die Angebote der Tafeln sein. Akzeptieren Sie aber auch, wenn Hilfesuchende daran kein Interesse haben.

Grenzen setzen bei Belästigung

Wenn Sie sich von einem bettelnden Menschen belästigt fühlen, sagen Sie ihm ein deutliches „Nein“ und brechen das Gespräch ab. Passen Sie Ihre Reaktion der Situation an und versuchen Sie, respektvoll zu bleiben. Sie haben das Recht, wie bei anderen Formen von Grenzüberschreitungen im öffentlichen Raum auch, andere Personen um Hilfe zu bitten. ■



Den Leitfaden für den Umgang mit Betteln und Armut finden Sie hier.



Text: Anke Patt

„NACHT DER LICHTER“ – DIE KRAFT DER BEGEGNUNG

TEXT UND FOTO: Anke Patt

Kunst und soziale Arbeit ringen oft um finanzielle Ressourcen miteinander. In professioneller Verbindung zeigen sie aber immer wieder ihre Kraft – so auch bei der „Nacht der Lichter“. In Kooperation mit der Kölner Galerie Luzia Sassen fand sie zu einem neuen Höhepunkt.

Die Geschichte ist eigentlich typisch kölsch: „Man kennt sich, man hilft sich“, das wusste schon Konrad Adenauer. Als die „Nacht der Lichter“ 2016 zum 20. Mal gefeiert wurde, war der SKM Köln auf der Suche nach einem bekannteren, lokalen Künstler, um die Bedeutung der Veranstaltung für Köln ins Licht zu rücken. In und mit der „Nacht der Lichter“ wird seit 1987 derer gedacht, die an den Folgen von HIV und AIDS gestorben sind. Gleichzeitig setzt sie ein Zeichen der Solidarität mit allen, die an dieser immer noch nicht heilbaren Krankheit leiden. Aber sie sollte auch Hoffnung und Zuversicht Raum geben und zur aktiven Teilhabe an der Gesellschaft ermutigen. Über einen Zeitungs-

artikel miteinander in Kontakt gekommen, konnte der in Köln lebende Künstler SAXA für eine Installation zum Thema „Menschenbilder“ gewonnen werden. Er verleiht „Menschenbildern“ quasi eine ganz besondere Handschrift: Der Wortliebhaber nutzt Buchstaben als Werkzeuge bei seiner künstlerischen Auseinandersetzung mit Menschen und deren Geschichten. So fand ein übergroßes Augenpaar, aus (s)einem Gedicht gestaltet, 2016 den Weg in die Mitte der Veranstaltung und in seiner schlichten Wirksamkeit auch sogleich ins Herz der Besucher.

Vom Glück und Gefühlen

Aus diesem Auftakt entstand für die Veranstaltungsreihe „Nacht der Lichter“ eine neue Kooperation mit der Galerie Lucia Sassen, die sowohl SAXA als auch Jo Pellenz vertritt. Letzterer war sofort begeistert, seiner künstlerischen Tätigkeit wieder einmal in einem sozialen Rahmen Ausdruck zu verleihen. So entstand aus 350 – 21Gramm leichten – Juwelierseidenblättern eine faszinierende und raumgreifende Installation in Form einer runden Schale. Zarte, aufs Wesentliche reduzierte Papierwesen mit fast menschlichen Zügen, luden zur individuellen Reflexion des Themas „MENSCHsein. Vielfalt. Einzigartig.“ – und zur persönlichen Identifikation ein. Die Verbindung der leicht tanzenden Figuren mit den gefühlvollen Wort- und Musikbeiträgen sorgte immer wieder für – auch beglückende – Emotionen. Einige Besucherinnen und Besucher betrachteten die Installation still und in sich versunken, andere hielten sich an den Händen oder umarmten sich. Gar manche/r kehrte wieder und wieder stumm und staunend zu der Figurengruppe zurück, um aus einer anderen Perspektive wieder etwas Neues zu entdecken. Die Schwingungen dieses Abends waren fast greifbar. Und wie schon 2016 und in vielen Jahren zuvor, nahm sicherlich jeder Gast etwas Be-Sinnliches für sich mit.

So brachte die „Nacht der Lichter“ erneut Menschen zusammen, berührte über die Kunst in Wort, Ton und Bild, schloss in eine Gemeinschaft ein und schaffte Verbindungen. Und weil in Köln 1+1 ganz schnell 3 ist, nämlich eine Tradition, wird auch bei der nächsten „Nacht der Lichter“ am 30. November 2018 in der Trinitatiskirche in Kooperation mit der Galerie Luzia Sassen wieder etwas Besonderes entstehen. Diesmal mit einer Installation von Ulrika Eller-Rüter zum Thema „Lebensspuren“ im Rahmen der Caritas-Jahreskampagne „Jeder Mensch braucht ein Zuhause“. ■



Alkoholabhängigkeit ist ein weit verbreitetes Phänomen

UNSICHTBAR SÜCHTIG – LEBEN BRAUCHT PERSPEKTIVE

TEXT: Norbert Teutenberg

FOTO: eggeegg – shutterstock.com, Protasov AN – shutterstock.com

Wie viele Menschen kennt man durchschnittlich? Familie, Freunde, Arbeitskolleginnen und -kollegen, Mitglieder in Vereinen, denen man angehört, Nachbarn... Vermutlich ein paar Hundert, vielleicht sogar über Tausend, je nachdem, wie man „kennen“ definiert. Aber wie viel wissen wir von ihnen wirklich? Beispielsweise, ob sie ein Suchtproblem haben?

Laut Deutscher Hauptstelle für Suchtfragen haben etwa 6,5 Prozent der erwachsenen Bevölkerung ein Problem mit Alkohol, ein Prozent mit illegalen Drogen und etwa 0,5 Prozent mit Glücksspiel. Das sind zusammen etwa acht Prozent der Erwachsenen, nicht mitgerechnet die etwa zehn Prozent der Bevölkerung, die Tabak rauchen und die hohe Dunkelziffer derer, die missbräuchlich Medikamente einsetzen.

Demnach müsste jede und jeder, bei einer durchschnittlich angenommenen Anzahl von nur 500 Kontakten, etwa 40 Menschen kennen, die vom Alkohol abhängig sind beziehungsweise illegale Drogen konsumieren oder pathologisch Glücksspiel betreiben. Und weil Sucht weder ein regionales Problem ist, noch eines, das einzelnen, gesellschaftlichen Gruppen zugeschrieben werden kann, ist das un-

abhängig davon, wo man wohnt und in welchen Kreisen man sich bewegt.

Sucht hat verschiedene Gesichter. Manche davon sind öffentlich sichtbar, springen einem geradezu ins Auge. Natürlich trifft man in einer Großstadt wie Köln immer wieder auf Menschen, die öffentlich Drogen konsumieren oder Alkohol trinken. Oft sind bei ihnen auch Anzeichen für Verelendung und gesellschaftliche Ausgrenzung erkennbar. Und so richtet sich auch die aktuelle Diskussion in Köln, die in den Medien gut nachvollzogen werden kann, vorrangig um diese Suchtkranken, die das Straßenbild vor allem an bestimmten Plätzen mit prägen. Die über das Stadtgebiet hinweg geplanten und vom Rat der Stadt auch bewilligten Konsumräume und Kontaktstellen zielen genau auf diese Gruppen. Das ist richtig und absolut

begrüßenswert, schließlich handelt es sich hier um Menschen in sehr prekären Lebenslagen mit einem deutlichen Hilfebedarf.

Der Weg in die Sucht

Doch neben dieser gut sichtbaren Seite der Sucht gibt es eine wesentlich größere Gruppe von Suchtkranken, die öffentlich kaum wahrgenommen werden, die aber trotzdem ein massives und behandlungsbedürftiges Problem haben. Sie konsumieren Alkohol, Medikamente, manche auch illegale Drogen oder betreiben Glücksspiel, sind aber trotzdem noch einigermaßen integriert, gehen vielleicht sogar einer täglichen Arbeit nach, leben in Familien und Partnerschaften, haben ihre Freundes- und Bekanntenkreise.

Wenn der Konsum entglitten ist, lässt sich Sucht auf Dauer nicht verheimlichen.

Norbert Teutenberg, Sachgebietsleiter Gesundheits- und Suchthilfe

Das Problem ist, dass der Prozess vom „normalen“ Konsum hin zu einer möglichen Abhängigkeit sehr langsam und schleichend verläuft und auch von den Betroffenen selber und ihren Familien die maligne Entwicklung oft erst zu spät wahrgenommen wird. Dem Schritt vom Feierabendbier zum Alkoholismus ist keine bewusste Entscheidung vorausgegangen.

Niemand plant, abhängig zu werden. Betroffene sagen oftmals „das hat sich einfach irgendwie so ergeben“. Und so haben auch viele Betroffene lange das Gefühl, dass alles noch „gut“ und „ganz normal“ ist. Sie merken entsprechend spät, dass sie tatsächlich die Kontrolle bereits verloren haben.

Doch wenn der Konsum entglitten ist, lässt sich Sucht auf Dauer nicht verheimlichen. Kontrollverlust, Dosissteigerung oder Entzugserscheinungen sorgen dafür, dass der Konsum zunächst im engeren Umfeld und dann sukzessive in immer weiteren Kreisen auffällt. Damit steigt auch der Druck auf die Betroffenen, sich mit ihrem Verhalten auseinanderzusetzen und den Konsum zu hinterfragen. Auch wenn oft jedes Problem anfänglich geleugnet wird, so entsteht doch die Motivation zur Veränderung in der Regel durch den Druck, der von außen auf die Betroffenen wirkt, unabhängig davon, ob er durch Familie, Arbeitgeber, Straßenverkehrsbehörde, Staatsanwaltschaft oder einer Kombination aus mehreren Faktoren entsteht.

Die Situation in Köln

Der Kölner Suchtbericht 2016 zeigt, dass knapp über die Hälfte der Betreuungen im ambulanten Hilfesystem aufgrund von illegalen Drogen (35 Prozent Opiate, 16 Prozent Cannabis) erfolgen und nur in 20 Prozent der Fälle aufgrund der Primärdiagnose Alkoholabhängigkeit. Das steht in krassem Missverhältnis zur Verteilung in der Bevölkerung. Laut den eingangs zitierten Statistiken der DHS müsste die Zahl der Menschen mit einem Alkoholproblem etwa sieben Mal über der der Konsumenten aller illegalen Drogen zusammen liegen.

Eine Erklärung dafür ist die unterschiedliche Organisation des Hilfesystems für Konsumenten legaler oder illegaler Substanzen. Während im Bereich illegaler Drogen ein hoch differenziertes System mit niederschweligen Hilfen (Konsumräume, Kontakt- und Notschlafstellen, Originalstoffvergabe), Beratung, Substitution, Wohnhilfen bis hin zu Rehabilitation und

Nachsorge aufgebaut wurde, besteht die Hilfe für Alkoholranke im Wesentlichen aus den Bausteinen: hausärztliche Versorgung, Selbsthilfe, Beratung, stationäre Entgiftung und Behandlung.

Es gibt deutlich weniger ambulante Einrichtungen in Köln, die sich vorrangig an Alkoholranke wenden. Der Kölner Suchtbericht listet zehn Einrichtungen auf, die sich an der Deutschen Suchthilfestatistik beteiligen und im illegalen Bereich tätig sind, und nur drei, die den Schwerpunkt im legalen Bereich haben. Sicherlich ist das eine eingeschränkte Auswahl, die nicht alle Einrichtungen umfasst. Aber es ist ein klarer Hinweis auf eine ungleiche Verteilung im ambulanten Bereich. Denn in der stationären Versorgung kehrt sich das Phänomen um. Etwa doppelt so viele Patientinnen und Patienten werden aufgrund von Problemen mit Alkohol in die Psychiatrien aufgenommen, als mit psychischen Störungen aufgrund illegaler Drogen.

Beratung schafft Perspektiven

Denn wenn der beschriebene Druck auf den Betroffenen so groß geworden ist, dass dieser über Hilfe nachdenkt, kommen die Suchtberatungsstellen ins Spiel. So sieht die Suchthilfeplanung der Stadt Köln als zweiten Meilenstein nach der Überlebenssicherung vor, die Motivation zur Veränderung unterstützen und weiterentwickeln zu wollen. Das ist die Aufgabe von Beratung.

Je früher eine Sucht erkannt und behandelt wird, umso erfolgreicher ist der Verlauf.

Norbert Teutenberg

Die Suchtberatungsstellen des SKM Köln beraten ergebnisoffen. Das heißt, dass nicht zu Beginn einer Beratung schon feststeht, in welche Richtung sich jemand entwickeln sollte, sondern das Beratungsziel wird zwischen Betroffenen und Berater



Wegweisend: Beratung gibt Impulse für die weiteren Schritte

Das lässt den Schluss zu, dass für Abhängige illegaler Drogen die Beratungsstellen erste Anlaufstellen sind, für Abhängige von Alkohol und Medikamenten aber vielleicht eher Ärzte und – in Folge dessen – psychiatrische Abteilungen von Krankenhäusern. Das ambulante Beratungssystem ist hier nicht soweit ausgebaut, dass es frühzeitig in Anspruch genommen würde.

gemeinsam vereinbart. Und während jemand mit einem beginnenden, problematischen Konsum noch das realistische Ziel verfolgen kann, seinen Konsum unter Kontrolle zu halten, geht es für jemand mit einer manifesten Abhängigkeit vielleicht um Vermeidung weiterer Schädigungen oder auch um Überwindung der Abhängigkeit. Ergebnisoffen heißt also nicht zieloffen. In

¹ Siehe: <http://www.dhs.de/datenfakten.html>

² Kölner Suchtbericht 2016 – Sachstand und Ausblick, Gesundheitsamt der Stadt Köln, Abbildung 8, S. 26

³ Kölner Suchtbericht 2016, Abb. 9, S. 28

⁴ Entwurf Drogenhilfeplanung Stadt Köln, Pkt 3.2

jedem Fall folgt die Beratung klaren und vereinbarten Zielen. Im Beratungsprozess kann die individuelle Situation reflektiert und können ebenso individuelle Perspektiven für die Zukunft entwickelt werden. Dabei gilt, wie bei allen Krankheiten: je früher eingegriffen wird, umso erfolgreicher der Verlauf. Es macht also Sinn, Menschen schon frühzeitig zu erreichen, bevor ihr Konsum sich manifestiert hat.

In den hausärztlichen Praxen, die häufig erste Anlaufstellen sind, werden vorrangig die Folgeerkrankungen von Süchten behandelt, nicht aber die Sucht selber. Für das psychologische Gespräch bleibt selten Zeit. Das führt dazu, dass die Süchte schlimmstenfalls unbehandelt bleiben, bis die körperlichen oder psychischen Folgen so gravierend sind, dass ein Aufenthalt in einer Entgiftungsabteilung notwendig ist. Für die Teilnahme an einer der vielen Selbsthilfegruppen gilt dasselbe. Auch sie werden in der Regel erst in Anspruch genommen, wenn bereits ein massives Problem vorliegt und eine Alkoholab-

hängigkeit nicht mehr gelehnet werden kann.

Gebot der Frühzeitigkeit

Eine früh einsetzende, ergebnisoffene und an den Bedürfnissen ausgerichtete Beratung ermöglicht, dass Suchterkrankungen früher thematisiert und bearbeitet werden können. Hier steht die Zeit für das Gespräch zur Verfügung, die im medizinischen Bereich oft fehlt. Ebenso kann diese Beratung rechtzeitig weiterführende Maßnahmen wie z.B. ambulante oder stationäre Rehabilitation einleiten, wenn dies sinnvoll und der Betroffene dazu motiviert ist. Auch hier gilt das Gebot der Frühzeitigkeit. Die Beratungsstellen kennen die Angebote und können mit den Betroffenen und ihrem Umfeld Möglichkeiten zur Weiterbehandlung klären. Außerdem unterstützen sie die Betroffenen im für eine Rehabilitation notwendigen Antragsverfahren. Die Kosten für eine Rehabilitation trägt i.d.R. die Rentenversicherung, die Übernahme dieser Kosten muss beantragt

werden. Vor allem können so drohender Arbeitsplatzverlust, Beziehungsenden oder sonstige soziale oder körperliche Folgen einer längerfristigen Suchterkrankung effektiv vermieden werden. (Noch) nicht aufzufallen heißt eben nicht, kein Problem zu haben. Das setzt natürlich auch entsprechende Ressourcen und ein flächendeckendes Netz an Beratungsstellen im Stadtgebiet voraus. Je weniger Beratungsstellen das System vorsieht, desto schwieriger ist für Betroffene, die dort gebotenen Hilfen in Anspruch zu nehmen. Das Angebot beeinflusst die Nachfrage. Die relative Unauffälligkeit eines großen Teils der Suchtkranken in Köln darf nicht dazu führen, dass deren Problem weniger gesehen und ihnen weniger Hilfe zur Verfügung gestellt wird, als den vergleichsweise wenigen, dafür aber sehr auffälligen Konsumenten. Insofern: Leben braucht Perspektive und Beratungsstellen erarbeiten genau diese mit den Ratsuchenden. Damit sind sie ein entscheidendes Nadelöhr für jede von Sucht betroffene Familie in Köln. ■

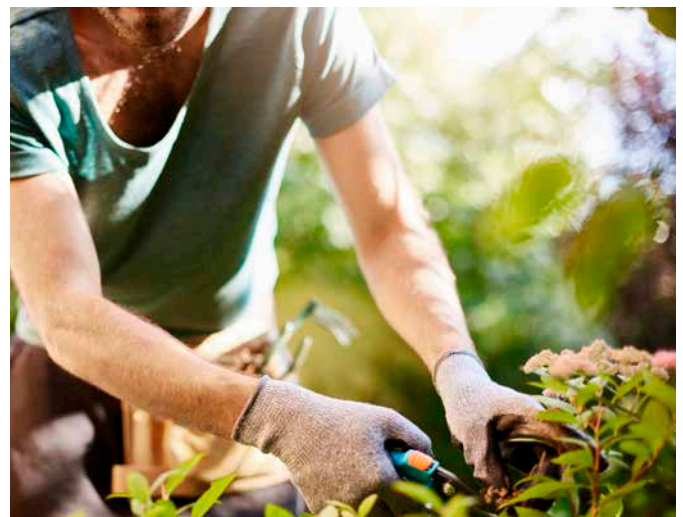
„SCHWITZEN STATT SITZEN“

GEMEINNÜTZIGE ARBEIT HILFT STRAFFÄLLIGEN UND DER GESELLSCHAFT

TEXT: Markus Kühn FOTO: Cookie Studio – shutterstock.com

In den Justizvollzugsanstalten des Landes NRW sitzen jährlich etwa 35.000 Häftlinge ein, darunter ca. 6.000, die ihre Geldstrafen, zu der sie wegen minderschwerer Delikte verurteilt wurden, nicht begleichen konnten*. Etwa 133,00 Euro kostet ein Inhaftierter das Land Nordrhein-Westfalen pro Tag. Landesweit könnten laut Einschätzung des NRW-Justizministerium täglich mehr als 1.000 Gefängnisinsassen gemeinnützige Arbeit leisten. Für Köln hieße dies, dass sich gut 60 Haftgänger für das Gemeinwohl einsetzen könnten, statt im Gefängnis zu sitzen. Die Möglichkeit, diese Schuld abzarbeiten, gibt es seit über 30 Jahren. Der SKM Köln engagiert sich im Arbeitsfeld Straffälligenhilfe seit seinen Gründungstagen.

Handelt sich jemand eine Geldstrafe ein, ist das Gefängnis die letzte Wahl. Das vorrangige Ziel ist, die Strafe abzubüßen, ohne Arbeit, Wohnung oder soziale Bezüge zu gefährden. Eine Geldstrafe stellt grundsätzlich ein sinnvolles Instrument dar, um



Gartenarbeit als Alternative zur Strafe

Straffällige nicht aus ihrem Leben zu reißen. Was geschieht jedoch, wenn ein zu einer Geldstrafe verurteilter Mensch aufgrund geringen Einkommens, ganz gleich ob es sich dabei um Lohn oder Ersatz- sowie Sozialleistungen handelt, nicht in der Lage ist, die verhängte Geldstrafe zumindest in einem angemessenen Zeitrahmen zu zahlen? Dann folgt die Haftvollstreckung mit allen Konsequenzen: Arbeits- und Wohnungsverlust, soziale Isolierung, sichtbare Kriminalisierung und Stigmatisierung.

Geldstrafen abarbeiten – und den Wert von Arbeit erkennen

Um verurteilten Straftätern mit geringem Einkommen den Gang ins Gefängnis zu ersparen, gibt es seit über 30 Jahren die Möglichkeit, Geldstrafen in Form gemeinnütziger Arbeit abzuleisten. Straftäter erhalten im Rahmen der gemeinnützigen Arbeit die Gelegenheit, ihrer individuellen Verantwortung gegenüber der Gesellschaft gerecht zu werden. Der SKM Köln vermittelt Straffällige in gemeinnützige Arbeit. Neben Kostenersparnis und Wiedergutmachung geht es auch um die längerfristige Resozialisierung. Straftäter erfahren über die gemeinnützige Arbeit zudem möglicherweise erstmalig den tagesstrukturierenden Wert von Arbeit, lernen ihre persönliche Leistungsfähigkeit kennen und bekommen Anerkennung. Allein diese Effekte sprechen für eine Ausweitung und weitere Differenzierung des Angebotes.

Nicht die Herabstufung zur Ordnungswidrigkeit geringfügiger Straftaten, sondern die Qualität der Strafe birgt die Chance der Persönlichkeitsentwicklung.

Georg Quinker, SKM-Vermittler

Gemeinnützige Arbeit trägt überdies zu einer Entkriminalisierung geringfügiger Straftaten wie dem Schwarzfahren bei. „Nicht die Herabstufung zur Ordnungswidrigkeit geringfügiger Straftaten, sondern die Qualität der Strafe birgt die Chance der Persönlichkeitsentwicklung“, erklärt SKM-Vermittler Georg Quinker. Insofern sollte aus Sicht des SKM Köln die gemeinnützige Arbeit auch als zu verhängende Sanktion in den Strafenkatalog aufgenommen werden. Bisher ist dies lediglich als Auflage bei Einstellung des Strafverfahrens oder bei Aussetzung einer Strafe zur Bewährung möglich.

Haftstrafen reduzieren

Den Fach- und Vermittlungsstellen für gemeinnützige Arbeit kommt heute schon die besondere Aufgabe der passgenauen Vermittlung von Straftätern in eine Vielzahl von Einsatzstellen zu. Sie sind damit ein zentraler Dreh- und Angelpunkt für einen möglichst störungsfreien Ablauf, wenn Geldbußen in Arbeit abgeleistet werden. Ein denkbares Modell ist es, dass sich Gefängnisstrafen verbunden mit täglicher gemeinnütziger Arbeit reduzieren könnten. Mit jedem Tag Haft kann so ein weiterer

erspart bleiben. Der SKM Köln als Träger zahlreicher Angebote zur sozialen und beruflichen Resozialisierung fordert daher eine gezielte Ausweitung des Sanktionssystems, um den durchgreifenden negativen sozialen und individuellen Folgen einer Inhaftierung für den Einzelnen wie auch für die Gesellschaft bis hin zur erneuten Straffälligkeit entgegenzuwirken. ■

**Laut einer Antwort der Landesregierung auf die Kleine Anfrage der CDU zur Vermeidung von Ersatzfreiheitsstrafen vom 18.01.2017.*

Von der Einrichtung zur Einsatzstelle

Die Fachstelle für gemeinnützige Arbeit des SKM Köln vermittelt seit über 20 Jahren erfolgreich erwachsene Straffällige. „Schwitzen statt Sitzen“ heißt das vom Justizministerium geförderte Projekt und ist eine wichtige Alternative zur Freiheitsstrafe, wenn eine verhängte Geldstrafe aufgrund eines geringen Einkommens nicht gezahlt werden kann. Jährlich werden durch Vermittlung der Fachstelle über 30.000 Stunden gemeinnützige Arbeit in ca. 200 Einrichtungen im Kölner Stadtgebiet geleistet. Die Stundenumfänge sind dabei sehr variabel und reichen von wenigen Stunden an einzelnen Tagen bis zu regelmäßigen Vollzeitstätigkeiten über mehrere Monate. Die „Sozialstündler“ können unter anderem in den Bereichen Garten- und Landschaftsbau, Haustechnischer Dienst, Renovierung, Hauswirtschaft, Reinigung, Verwaltung u. EDV oder im Bereich der Betreuung oder Begleitung von Kindern, Jugendlichen und Senioren eingesetzt werden.

Sind Sie ein/e gemeinnützige/r Träger oder Einrichtung und suchen Unterstützung bei Ihren Aufgaben? Unsere Vermittlungsstelle hilft Ihnen gerne bei der Suche nach geeigneten Einsatzkräften und steht Ihnen auch während des Einsatzes beratend zur Seite.

Kontakt

*Claudia Grünbauer
Fach- und Vermittlungsstelle gemeinnützige Arbeit
Große Telegraphenstraße 31
50676 Köln
Tel.: 0221 2074 213
E-Mail: claudia.gruenbauer@skm-koeln.de*

DAS ALLES IST ZUKUNFTSMUSIK

WIE GITARRENUNTERRICHT EIN LEBEN VERÄNDERN KANN

Vier „Zukunftsmusiker“ vor einem Auftritt beim „Engel der Kulturen“ in „Lucky's Haus“

TEXT UND FOTO: Gregor Mink

Ein Instrument zu erlernen, ist für viele Kinder aus Familien der Mittel- und Oberschicht eine Selbstverständlichkeit. Für Kinder und Jugendliche aus bescheideneren Verhältnissen scheitert dies in der Regel an der finanziellen Situation: Ein Instrument anzuschaffen ist teuer, noch teurer ist der jahrelange Unterricht. Für diese Familien eine unüberwindbare, finanzielle Hürde. In dem Projekt „Zukunftsmusik“ wird diese Hürde zur Seite geräumt. Seit 2015 erhalten benachteiligte Kinder und Jugendliche jede Woche in der Offenen Tür „Die Villa“ Musikunterricht von einem professionellen Lehrer. Gitarre, Bass, Klavier und Schlagzeug können sie hier lernen. Ein Teilnehmer erhält zudem Gesangsunterricht. Das Besondere: Der Musiklehrer wird nicht mit Geld bezahlt. Die Währung lautet hier „Lernen und Üben“. Wer nicht lernt, der kann den Lehrer nicht bezahlen und riskiert seinen Platz in der Gruppe. Das kommt selten vor, denn alle sind hochmotiviert und nehmen gerne an dem freiwilligen Unterricht teil. Warum die Kinder im Projekt dabei sind, ist sehr unterschiedlich. Viele von ihnen möchten gerne ein Instrument erlernen, weil es ihnen Spaß macht, sie Musik mögen und sie etwas für ihr Leben lernen wollen. Einer der Teilnehmer hat sogar das große Ziel, die Begabtenprüfung an der Musikhochschule für Jazz zu schaffen und wird von seinem Lehrer intensiv auf die Prüfung im kommenden Jahr vorbereitet.

Musik zeigt Wirkung

Wie positiv sich Musik auf das Leben von Kindern und Jugendlichen auswirken kann, hat eine Langzeitstudie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) untersucht. Ein Ergebnis war, dass Jugendliche, die musizieren, höhere Bildungserfolge gegenüber nicht musizierenden Gleichaltrigen erreichen. „Aufgrund der mehrjährigen Erfahrungen mit den Jugendlichen in dem Projekt, stützen wir diese These“, erklärt Einrichtungsleiter Georg Mink. Als besonderes Beispiel hierfür kann Teilnehmer Jan (Name geändert) stehen, der sich auf die Musikhochschule vorbereitet. Er spielt leidenschaftlich gern Gitarre. Zu Beginn des Projekts war

er in der Schule nicht besonders ambitioniert. Seine Noten waren schlecht und die gesamte Zukunftsperspektive schien nicht sonderlich rosig. Seit der Teilnahme an dem Projekt hat sich der junge Mann um 180 Grad gedreht. Er ist nun zielstrebig, er will etwas erreichen und hat verstanden, wie wichtig Bildung ist. Vor allem das angeeignete Durchhaltevermögen beim Erlernen des Instruments hat ihn auch außerhalb der Musik gestärkt. Er geht seitdem jeden Tag zur Schule, er lernt fleißig und schreibt gute Noten. Mittlerweile hat er seinen Hauptschulabschluss nach Klasse 10 mit einem Einser-Notendurchschnitt erreicht und wird im nächsten Jahr am Berufskolleg seinen Realschulabschluss machen. Danach möchte er die Begabtenprüfung an der Musikhochschule (ohne Abitur) ablegen. Sollte ihm das nicht gelingen, wird er versuchen, das Abitur zu machen und dann auf gängigem Wege die Prüfung noch einmal abzulegen. Jan weiß, wofür er das macht. Er will besser in etwas werden und seine Ziele im Leben erreichen. Ob er die Prüfung besteht oder nicht, gewonnen hat er so oder so schon. Durch und über die Musik hat er für sein weiteres Leben Dinge gelernt und verstanden, die ihn auf jeden Fall weiterbringen werden.

Vorbilder für andere

„Positive Auswirkungen hat das Musikprojekt auch über die Teilnehmenden hinaus, da diese für viele unserer OT-Besucherinnen und Besucher Vorbilder sind“, so Mink. Die „Zukunftsmusiker“ zeigen, dass es möglich ist, mit viel Fleiß die eigenen Ziele zu erreichen und etwas aus sich zu machen – auch wenn die Ausgangsvoraussetzungen nicht die besten waren. Zwei der Teilnehmer geben außerdem in einem „Spin-off“-Projekt als Peer-to-Peer-Coach ihr Wissen an andere Kinder und Jugendliche weiter: Sie unterrichten Anfänger an der Gitarre. Somit sind diese „Zukunftsmusiker“ von Projektteilnehmern zu Projektmitarbeitern der Villa geworden. Ein großer Dank geht an die „Liselotte und Dr. Helmut Müller Stiftung“ und die „Engels-Schuster-Stiftung für starke Kinder“, ohne die dieses Projekt nicht möglich wäre. ■

SÄRGE BAUEN – PLÄNE SCHMIEDEN

EIN UNGEWÖHNLICHES ANGEBOT DER MÄNNERSEELSORGE

TEXT: Heribert Siek, Anke Patt
FOTOS: Klaus Schmitz

Wo gehobelt wird, fallen auch Späne – hier in konstruktiver Auseinandersetzung mit Leben und Tod

Nach einer längeren Vorbereitungs- und Begeisterungsphase fand Ende November 2017 das Projekt „Särge bauen – Pläne schmieden“ in der Holzwerkstatt der Beschäftigungshilfe des SKM Köln in Nippes statt. Dort arbeiten Menschen, deren besondere Lebensverhältnisse mit sozialen Schwierigkeiten verbunden sind und die aus eigener Kraft nicht fähig sind, diese Schwierigkeiten zu überwinden. Ziel ist es, diese Menschen dauerhaft in Arbeit zu integrieren. Geschäftsführer Régis Triller und Schreinermeister Daniel Walter waren bereit, die Werkstatt für ein besonderes Projekt zur Verfügung zu stellen. Unter der sachkundigen Anleitung von Daniel Walter und durch geistliche Impulse von Diakon Heribert Siek begleitet, kamen fünf Männer über die Arbeit an einem Sarg in einen intensiven Austausch über Sterben, Tod – und das Leben.

Als Dr. Burkhard Knipping, im Erzbischöflichen Generalvikariat unter anderem für die Männerseelsorge zuständig, Diakon Heribert Siek die Idee vom Sargbau-Projekt erzählte, war dieser sofort im wahren Sinne des Wortes Feuer und Flamme. „Man glaubt es nicht wie Männer aus sich herausgehen, wenn sie miteinander handwerkeln“, erzählt der 66-Jährige im Rückblick begeistert. „Ich sage Ihnen, das war echt der Burner.“ Die ganz unterschiedlichen Männer wären im Alltag wahrscheinlich nicht über ein so tiefgreifendes Thema miteinander ins Gespräch gekommen. Aber das Projekt sprach alle, ganz unterschiedlich, an. „Das ‚finale Möbelstück‘ bauen und dabei mit anderen Männern überlegen was war, was ist, was kann oder soll noch kommen – und der Frage nachgehen, mit welchen Menschen möchte ich auf diesem Weg unterwegs sein? Dieses Angebot fand ich reizvoll, da wollte ich dabei sein“, berichtet SKM-Suchttherapeut Herbert von den Driesch. SKM-Män-

nerberater Klaus Schmitz war als versierter Trauerbegleiter neugierig, ob und wie sich die anderen Teilnehmer auf dieses Thema einlassen. Fünf einander fremde Männer, die aus verschiedenen Gründen dieses Angebot wahrnahmen, saßen am letzten Novembersonntag in einem Stuhlkreis und lauschten gespannt den einführenden und impulsgebenden Worten vom Diakon Heribert Siek. „Das Ende des Lebens mit dem Tod gehört genauso zum Leben wie der Beginn mit der Geburt. Und trotzdem reden wir uns ein, dass der Tod noch soweit von uns weg ist. Wir beruhigen uns mit der Aussage, dass es uns (noch) nicht trifft“, erklärt Klaus Schmitz die häufig erlebte Vermeidung des Themas. Im Rahmen des Projekttagess ließen sich die Männer jedoch ganz bewusst auf eine Reise ein, die voller Erkenntnisse, Erinnerungen – und gegenseitige Wertschätzung geprägt war. Für Herbert von den Driesch ist die berufliche Auseinandersetzung mit Abschied und Tod eben-

falls nichts Fremdes: „Dazu kam, dass ich auch familiär stark mit diesem Thema konfrontiert war. Aber das eigene Ende, der Weg der noch bleibt, wann stellt man sich dieser Frage?“

Schreinern statt Stuhlkreis

Beim Stuhlkreis sollte es natürlich nicht bleiben. Daniel Walter hatte sich aus dem Internet den Plan eines klassischen Sargmodells heruntergeladen und die Bretter für ein Muster zugeschnitten, um für sich selbst eine Vorstellung des Modells zu haben. „Dieses Beispiel bekamen die Teilnehmer jedoch nicht zu sehen, so dass sie beim Betreten der Werkstatt lediglich eine ganz normale Holzwerkstatt mit Maschinen, Hobelbänken usw. wahrnahmen“, berichtet Diakon Siek. Die Bretter, 22 mm starke Leimholz-Fichte, für einen Sarg waren jedoch bereits angezeichnet. Nach einer allgemeinen Kennenlernrunde wurden die Projektteilnehmer aufgefordert, ein baumarktübliches Papier-Maßband auf 82 cm zu kürzen. „Wir hatten uns auf die ungefähr zu erwartende Lebenserwartung von 82 Jahren eines deutschen Mannes zuvor geeinigt“, erklärt Siek. Dann wurden die Männer gebeten, einen Schnitt bei der Zahl vorzunehmen, die ihrem aktuellen Lebensalter entsprach, so dass ein mehr oder weniger kurzes Stück übrigblieb. Der jüngste Teilnehmer war 39 Jahre, der älteste 65 Jahre alt. Nach einem Moment des „erstaunten Schweigens“ wurden sie

aufgefordert, sich Notizen zu bisher wichtigen formalen Stationen wie Beruf, Freundschaften, Familie, aber auch zu emotionalen Wendepunkten ihres Lebens zu machen. Ergänzend sollte die Frage nach zu erwartenden Stationen beantwortet werden. Diese schriftlichen Ausführungen dienten als Merkzettel beim späteren Austausch in der Gruppe. Mit der Einladung zum Nachdenken „Heute ist der erste Tag vom Rest meines Lebens“ ging es dann endlich ans praktische Tun. Zuvor erfolgte noch eine Sicherheitsbelehrung durch den Schreinermeister. Und Diakon Siek versicherte, dass alles Gesprochene und Erlebte an diesem Tag der Gruppe und jedem selbst gehöre – und damit vertraulich sei. Dann ging es ans Werk.

Die Arbeit an der Kreissäge übernahm aus sicherheits- und rechtlichen Gründen der Schreinermeister selbst. Daniel Walter erklärte jedoch alle Arbeitsschritte und bezog die Gruppe so in die Arbeit ein. Auch für ihn war es das erste Mal, dass er einen Sarg baute. Doch mit dem Holzprofi an der Seite konnte nichts schief gehen. Nach gut zwei Stunden waren die Bretter zugeschnitten, die Leisten, die die Bretter von innen zusammenhielten, gehobelt



Frisch ans Werk: erste Vorarbeiten im Team

und eingebohrt. Das Objekt nahm bereits sichtbar Sargform an. In einer Pause, bei Brötchen, Frikadellen und Käse entwickelte sich das Gespräch unter den Teilnehmern recht lebhaft. Sie tauschten sich über das handwerkliche Tun aber auch über Inhalte der Vorstellungsrunde aus.

Bevor die Arbeit wieder aufgenommen wurde, gab es einen nächsten Impuls, überschrieben mit dem Begriff „Löffelliste“. Die Frage nach den Dingen, die man noch tun möchte, bevor man den Löffel abgibt, kannten die Männer aus dem Film „Das Beste kommt zum Schluss“. Dort müssen sich die krebskranken Edward Cole (Jack Nicholson) und Carter Chambers (Morgan Freeman) genau diese Frage stellen. Beim Austausch in der Gruppe war gut zu spüren, dass sich die Akzente je nach Lebensalter verschoben. Handwerklich waren nun noch der Boden und der Deckel auszusägen und der Deckel innen mit Leisten zu versehen. Diese Arbeiten konnten die Männer jetzt unter der behutsamen Führung des Schreinermeisters alleine durchführen.

Handwerkliches Tun ließ die Gedanken fließen

Nach Fertigstellung des Sarges war es allen Beteiligten ohne große Ankündigung oder Aufforderung klar, dass sie sich selbst in den Sarg legen wollten und auch den Deckel über sich schließen ließen. Dieses „Probeliegen“ verlief nach aller Munterkeit beim handwerklichen Miteinander in andächtiger Ruhe und war erwartungsgemäß für alle eine besondere Erfahrung. „Sie verändert“, so von den Driesch „die Perspektive - und den Blick auf das Leben“. Bemerkenswert für Diakon Siek war, dass alle, zur Abschlussrunde eingeladen, für einige Minuten schweigend um den fertiggestellten Sarg herumsaßen. Mit dem Satz „Ich fang denn mal an ...“, begann ein Teilnehmer den Austausch über das Erfahrene und die anderen schlossen sich reihum an. „Es entstand direkt eine sehr vertrauensvolle Atmosphäre unter den Männern, die sich vorher nicht kannten. Der Austausch über Erfahrenes, Gewünschtes, Erwartetes war sehr intensiv und ermöglichte ein sich-Kennenlernen auf ganz ungewöhnliche Weise“, erzählt Herbert von den Driesch. Der handwerkliche Rahmen habe sehr dazu beigetragen, mit dem durchaus sperrigen Thema in sehr positiver Weise umzugehen. Bei allen herrschte eine zufriedene Betroffenheit über das Erlebte des Tages, das freimütige Aussprechen auch von emotionalen Inhalten, was vor allem darauf zurückgeführt wurde, dass die Männer unter sich waren. So erlebte es auch Diakon Heribert Siek. Das gute Zusammenspiel von Impulsen, Gedankenaustausch und handwerklichem Tun, der achtsame Umgang miteinander, die gute Vorbereitung und Durchführung der Schreinerarbeiten, die Auseinandersetzung mit dem bisherigen Leben und der Blick auf den potentiellen Rest – das in Summe führte bei allen dazu, froh zu sein, sich diesem Experiment gestellt zu haben.

Und last but not least: Keiner der Männer war fachlich oder handwerklich vorgebildet, aber alle bekundeten einmütig, auch in diesem Bereich – durch die hervorragende Anleitung von Daniel Walter – erheblich an Erkenntnis gewonnen zu haben. Allen war am Ende des ungewöhnlichen Projekttag klar, dass das Erlebte noch lange nachgären wird. ■



Nachdenkliches Schweigen beim Blick auf das „finale Möbelstück“

ES IST ALLES MÖGLICH

WARUM SICH DAS PILGERN NACH ROM LOHNT

TEXT: Daniela Hohn, Gosia Kubinski

FOTO: Gosia Kubinski

Pilgerin Daniela Hohn: Aug' in Aug' mit Weg-Bereiter Franziskus

Das Programm „Netzwerk: Gesundheit – Sport – Erlebnis“ ist eine Kooperationsgemeinschaft des Reha-Zentrum Köln (SKM Köln), der Caritas Suchthilfe RheinBerg sowie dem Diözesan Caritasverband Köln. Im Vordergrund aller Angebote steht das Erlebnis, die sportliche Aktivität und ein gesundes bewusstes Leben – wie die Pilgerreise nach Rom. Eine Teilnehmerin berichtet.

Im Mai diesen Jahres fand die zweite Etappe unserer Pilgerreise „Zu Fuß nach Rom“ statt. Ich hatte bereits im vorherigen Jahr teilgenommen und mich dementsprechend gefreut, dass es weiterging. Nun sind wir also unserem Ziel, Rom zu erreichen, um weitere ca. 100 Kilometer nähergekommen. Es ist für mich ein ganz besonderes Projekt, da ich mich nicht erinnern kann, schon einmal so eine längerfristige Reise, die sich über mehrere Jahre erstreckt, gemacht zu haben. Ich bin froh, dass ich das heute kann. Mich einlassen auf ein längeres Projekt. Und mir vorstellen, dass ich auch bis zum Ende dabei bin, das ist ein gutes Gefühl.

Die Tage in Italien waren wieder sehr schön, aber auch ziemlich anstrengend zwischendurch. Viele der Teilnehmer waren schon bei der ersten Reise dabei, so dass eine gewisse Vertrautheit zwischen uns bestand. Das Pilgern an sich, die Fußmärsche durch die wunderschöne Landschaft Italiens, waren für mich nicht so anstrengend. Ich habe eine gute Wanderkondition. Trotzdem bin ich an einem der ersten Tage bereits an eine meiner Grenzen gestoßen, als wir nämlich einen langen Umweg gelaufen sind, der uns weitere zehn Kilometer auf unserer 20 Kilometer-Tagesetappe abverlangt hatte.

Die letzten zwei Kilometer zur Herberge zogen sich wie Kaugummi. Es regnete, der Rucksack war unerträglich schwer und die Füße brannten von den Blasen. Ich hatte Hunger und keine Lust mehr. Wir waren alle ganz schön frustriert und jeder lief für sich, alleine in seine Gedanken vertieft. Es nützte ja nichts, wir mussten weitergehen.

Ich bin wieder neugierig und kann mich wieder freuen!

Daniela Hohn

Doch dadurch ist der Gruppenzusammenhalt nicht weniger geworden, das gleiche Leid zu ertragen, alleine zu sein und doch nicht alleine, das hat uns zusammengebracht. Zum Glück hatten wir für den Tag bereits eine Herberge, die wir nur noch erreichen mussten. Diese war nicht besonders komfortabel, es war feucht, kalt und ungemütlich. Aber das war nicht schlimm. Wir waren froh, angekommen zu sein. Es gab etwas zu essen und wir konnten uns saubermachen.

Dies soll nur eine Erfahrung meiner Reisen sein, die ich dank des Netzwerkes von SKM und Caritas machen durfte. Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich die Möglich-

keit habe, an Reisen wie dieser teilnehmen zu können. Als suchtkranker Mensch fällt es mir schwer, selbst solche Reisen zu organisieren. Das beginnt ja schon bei der Finanzierung, dann geht's weiter damit, dass ich mir, gerade am Anfang meiner Cleanzeit, überhaupt nicht zugetraut habe, eine mehrtägige Reise im Ausland zu planen. Erst recht nicht als Gruppenreise, bei der womöglich jeder eigene Ansprüche und Vorstellungen hat.

Da das Netzwerk mir jedoch ermöglicht, einfach nur Teilnehmer zu sein oder aber auch, wenn ich möchte, mich an der Organisation oder Durchführung zu beteiligen, lerne ich, für mich alleine oder mit Freunden selbst etwas auf die Beine zu stellen. Die besondere Form des Netzwerkaufbaus, dass auf der einen Seite Süchtige ein Programm, Gruppen wie beispielsweise Klettern oder Laufen oder eine Musikband anbieten können und es aber andererseits Betreuer gibt, die unter anderem die Reisen mit Hilfe der Süchtigen organisieren und begleiten, finde ich sehr gut. In manchen Situationen ist es einfach total hilfreich, wenn jemand dabei ist, der sagen kann, wo es langgeht. Auch wenn es größtenteils auf den Reisen harmonisch zugeht und wir alle Rücksicht nehmen und die anderen unterstützen, gibt es manchmal doch Augenblicke, in denen wir überfordert sind und es schnell zu Streit kommt. Bei vielen von uns Süchtigen ist die Frustrationstoleranz noch sehr niedrig und wir sind nicht darin geübt, Schwierigkeiten, die zum einen zwischenmenschlich

oder auch organisatorisch sein können, zu meistern. Deshalb war ich schon oft froh, dass es jemanden gab, der gesagt hat, wo es langgeht. Das heißt jedoch nicht, dass die Betreuer die ganze Zeit die Führung übernehmen. Ich denke da auch an kleine Begebenheiten: sei es zu überlegen, wann man sich nach dem Frühstück aufmacht oder ob man nach rechts oder nach links geht. Die Betreuer, die ich kennengelernt habe, haben ein gutes Gleichgewicht, uns auf Augenhöhe zu begegnen und gegebenenfalls die Führung zu übernehmen, gefunden. Sie stellen jedes Jahr aufs Neue Angebote zusammen, die mich interessieren und die ich mir dank des Netzwerkes leisten kann und schaffen es, mich und andere für diese Angebote zu begeistern.

Die Erfahrungen, die ich auf meinen Reisen gemacht habe, sind für mein weiteres cleanes Leben von außerordentlicher Bedeutung.

Daniela Hohn

Dadurch schaffen sie unter uns Süchtigen ein Netzwerk, in dem wir uns begegnen und kennenlernen, in dem Verbindungen entstehen, die stabil sind, so dass wir in einer für viele von uns fremden Stadt, cleane Kontakte aufbauen können – und, da das Netzwerk auch für Nichtsüchtige offen ist, auch Kontakte zu Menschen bekommen, die nicht aus Suchtkreisen sind. Außerdem ist das Netzwerk ein prima Boden, um mich selbst auszuprobieren, ohne Leistungsdruck oder Erwartungsdruck. Die Betreuer tragen aus meiner Sicht einen wesentlichen Teil dazu bei, dass diese Strukturen bestehen bleiben.



Sieben Menschen machten sich miteinander auf den Weg

Und sie ermutigen mich, auch selbst einmal ein eigenes Projekt auf die Beine zu stellen.

Ganz am Anfang meiner Cleanzeit, als ich erst ein paar Wochen aus der Therapie war, haben wir im Betreuten Wohnen einen Film gesehen, eine Reise des Netzwerkes nach Nepal. Da dachte ich, da will ich auch irgendwann mal mitfahren. Und es hat sich für mich so angefühlt, als sei das wirklich möglich. Bis heute bin ich leider noch nicht mit nach Nepal oder nach Indien gefahren, aber ich habe Freunde aus meinem engsten Kreis, die schon ein-



Richtungsweiser

mal oder sogar zweimal mitgefahren sind. Ich will damit sagen, dass eine so exotische Reise tatsächlich für mich möglich ist. Das hat auf meine Entscheidung, clean zu leben, einen großen Einfluss gehabt. Die Erfahrungen, die ich auf meinen Reisen gemacht habe, sind für mein weiteres cleanes Leben von außerordentlicher Bedeutung. In erster Linie habe ich gemerkt, dass es Spaß macht und sich lohnt, clean zu sein. Mein Horizont erweitert sich und ich lerne, mich in fremder Umgebung zurechtzufinden, mich Herausforderungen zu stellen und mit anderen Menschen zurechtzukommen. Ich bin wieder neugierig und freue mich auf den dritten Teil des Pilgerweges nach Rom. Es bedeutet mir sehr viel, an einem so langfristigen Projekt bis zum Ende teilzunehmen. ■

Ein Netzwerk für Gesundheit, Sport und Erlebnis

Das Netzwerk bietet eine Verknüpfung von erlebnis- und sportorientierten Angeboten, da sich gerade Sport und Bewegung positiv auf körperliche, psychische und soziale Folgen einer Sucht auswirken. Das Programm richtet sich an abstinent lebende ehemals Suchtkranke. Sie können hier unter Gleichgesinnten Hilfe zur Überwindung der Sucht finden. Bewegung und eine aktive Lebensgestaltung helfen dabei. Die Teilnehmer lernen Stress abzubauen, Spannungen zu regulieren, Sport zu integrieren und ihre Ressourcen richtig einzuschätzen. Zudem wird die Körperwahrnehmung geschult, die Kommunikations- und Interaktionsfähigkeit gefördert. Auch die Beziehung zu sich selbst und zur Gruppe wird gestärkt. Die Angebote verstehen sich als Suchtselbsthilfe und werden durch eine Nachsorgereferentin begleitet. Es wird gemeinsam und in kleinen Schritten geplant. Dabei muss der Weg keineswegs gradlinig sein, es darf durchaus Rückschläge geben. Ziel ist ein suchtmittelfreies Leben. Das Angebot der Suchtselbsthilfe, das erstmals Ende 1991 stattfand, wurde auch 2017 erfolgreich fortgesetzt.

www.gesundheit-sport-erlebnis.de

Das Suchtreferat im SKM Köln

Suchtreferentin Gosia Kubinski ist im SKM Köln ausschließlich für die Suchtselbsthilfe Betroffener zuständig. Die Besonderheit dieser Hilfe besteht darin, dass spezielle Gruppen von Süchtigen sich nur selten den „klassischen Selbsthilfegruppen“ wie dem Kreuzbund, dem Blauen Kreuz oder anderen bekannten Selbsthilfeorganisationen (Narcotics Anonymous NA, Anonyme Alkoholiker AA u.ä.) anschließen. Das hat verschiedene Gründe. In der Regel handelt es sich um junge Suchtkranke, die in den „klassischen Gruppen“, zumeist Gesprächsgruppen, nicht ankommen. Gosia Kubinski hilft bei der Planung und Durchführung der Gruppen und ist auch als Leiterin direkt an der Gruppenarbeit beteiligt. Sie bringt sich aktiv ein, bestimmt aber nicht das Geschehen und unterstützt die Gruppe mit ihrem Wissen.

2017 IN EINIGEN EINDRÜCKEN

TEXTE: Stefan Becker (1), Anke Patt (2, 6, 7), Cordula von der Stein (3), Maurice Kusber (4), Burkhard Janssen (5), Ralf Promper/Anne Bauer (8), Anja Wirtz (9)

FOTOS: Anke Patt (2, 6, 8, 9), Martin Hänsel (3), Maurice Kusber (4), Burkhard Janssen (5), Karl Motz (7)

1 NEUE BROSCHÜRE BEREITGESTELLT: „HANDELN, BEVOR SUCHT ENTSTEHT“

Die JUGEND SUCHT BERATUNG KÖLN/ Fachstelle für Sucht- und AIDS-Prävention hat als Mitglied des „Kölner Netzwerk zur Suchtprävention, Frühintervention und Gesundheitsförderung für Kinder, Jugend und Familien“ zusammen mit dem SkF Köln, der Drogenhilfe Köln und der Koordination für Suchtprävention der Stadt Köln die Broschüre „Handeln, bevor Sucht entsteht“ entwickelt. Dieses sogenannte „Präventionsjournal“ ist eine Ergänzung zum „Kölner Suchtbericht 2016 – Sachstand und Ausblick“ des Gesundheitsamtes der Stadt Köln und stellt die Angebote zur Suchtprävention sowie Maßnahmen der Frühintervention in der Stadt vor. Sie macht die thematische Vielfalt und zielgruppenspezifische Ausrichtung auf einen Blick sichtbar. Ende 2016 wurde die Broschüre im Jugendhilfeausschuss der Stadt Köln vorgestellt, fand großen Anklang – und steht seit Anfang 2017 Fachleuten, Kooperationspartnern und der allgemeinen Öffentlichkeit als hilfreiche Übersicht zur Verfügung.

Mittels Zeitstrahl lassen sich u.a. die von den Trägern in den letzten 25 Jahren bereits entwickelten Angebote nachzuvollziehen – auch, welche Angebote mit und ohne städtische Förderung durchgeführt wurden. Dabei wird deutlich, dass in diesem Zeitraum ein Großteil der Angebote nur durch einen erheblichen Eigenanteil der Träger umgesetzt werden konnte. Darüber hinaus bedurfte es der Unterstützung von Stiftungen und Finanzierungen des Bundes, um weitere wichtige Projekte auf den Weg zu bringen. Ohne diese zusätzlichen finanziellen Ressourcen könn-

ten weder die bestehenden Angebote der Suchtprävention und Frühintervention im bisherigen Umfang aufrechterhalten noch neue innovative Projekte für junge Menschen in Köln entwickelt werden.

Doch neue fachliche Herausforderungen bedürfen weiterer Hilfeangebote, beispielsweise eine interkulturelle Suchtberatung für junge geflüchtete Menschen oder auch der Umgang mit in Köln neu auftauchenden Drogen wie „Legal Highs“ oder „Crystal Meth“. Eine wichtige Basis ist die seit 25 Jahren vertrauensvolle Zusammenarbeit der Träger der Suchtprävention: Gemeinsam mit der Stadt Köln und allen Beteiligten können auf Augenhöhe Lösungen entwickelt und entsprechende Voraussetzungen geschaffen werden, um jungen Menschen zu helfen. Besondere Aufmerksamkeit muss zudem auch der Suchtprävention und der Frühintervention gelten. Die finanzielle Beteiligung der Kommune ist angesichts sich verändernder Bedarfe von großer Bedeutung. ■

**Kölner Netzwerk
zur Suchtprävention, Frühintervention
und Gesundheitsförderung
für Kinder, Jugend und Familien**



<https://bit.ly/2zBzYyf>



Ort der Begegnung in
der Parsevalstraße

2 SKM-FAMILIENZENTRUM BICKENDORF: 40 JAHRE KINDERLACHEN

Strahlender Sonnenschein, ein buntes Bühnenprogramm, eine üppig verzierte Torte und bestens aufgelegte Gäste machten Anfang Juli das runde Jubiläum des SKM-Familienzentrums Bickendorf zu einem rundum gelungenen Tag. Da passte es gut ins Bild, dass der berühmte Elefant Benjamin Blümchen an diesem Tag ebenfalls seinen 40. Geburtstag feierte. Kinder und Eltern, ehemalige Mitarbeiterinnen und Ehrenamtler, Vertreter von Kirche, Politik und

Verwaltung waren gekommen, um in und mit der Einrichtung den runden Geburtstag zu feiern. Sie alle erwartete ein Bühnenprogramm, das sie mit auf eine Zeitreise von 1977 bis heute nahm. Mit dem Kinderlied „Stein auf Stein“, passenden Verkleidungen und kindgerechten Choreographien wurden alle in die Anfangszeit versetzt. „Es begann mit den Bauarbeiten auf einer Wiese mitten im Niemandsland zwischen Güterbahngleisen, zwei Hochhäusern und viel Wiese“,

erinnerte Einrichtungsleiterin Susann Bücheler. Während anfangs Kinder und Jugendliche hier ihren Platz fanden, werden heute ausschließlich Kinder im Alter von sechs Monaten bis zum Schuleintritt betreut. Platz ist für 75 Kinder, die bei Bedarf unter anderem sprachliche Förderung durch ausgebildete Logopäden im Familienzentrum erhalten. Für die Familien gibt es ein breitgefächertes Beratungsangebot. Vielfalt und Gemeinsamkeit sind Begriffe, die die Arbeit der Kindertageseinrichtung seit jeher prägen. Zum Gelingen des Festes trugen dann auch alle bei. Kooperationspartner Netcologne hatte zum Fest eine besondere Überraschung beigesteuert: eine Mini-Eisenbahn und ein nostalgisches Kettenkarussell. Regelmäßig kommen Mitarbeitende aus dem Unternehmen vorbei und helfen tatkräftig bei Renovierungen oder Arbeiten im Außengelände mit. Am Jubiläumstag war es für die Paten Ehrensache, das Fest mitzugestalten. Das Ergebnis: Ein fröhlicher Tag für alle, der Lust darauf machte, sich weiterhin miteinander „zum Wohle des Kindes“ zu engagieren. ■



Szenische Erinnerung an die Anfänge: Kita-Kinder als Bauarbeiter

[www.skm-koeln.de/
skm-familienzentrum-bickendorf/](http://www.skm-koeln.de/skm-familienzentrum-bickendorf/)

3 BERATUNG, BEGEGNUNG, BETEILIGUNG: PARSEVALTREFF IN OSSENDORF

Seit Anfang April 2017 ist der parsevalTREFF in der Parsevalstraße in Köln-Ossendorf ein Ort der Begegnung. Im Rahmen einer Feier mit Anwohnerinnen und Anwohnern, Nachbarinnen und Nachbarn sowie Unterstützerinnen und Unterstützern wurde er Ende September der Öffentlichkeit vorgestellt. Gut 150 Wohnungen befinden sich in unmittelbarer Nachbarschaft. Viele Menschen wohnen nicht freiwillig hier. Sie zogen aus den unterschiedlichsten Gründen ein und bleiben teils lange Zeit, da erschwinglicher Wohnraum in Köln bekanntlich nur sehr begrenzt vorhanden ist. Keine einfache Voraussetzung, um eine gute Nachbarschaft zu leben. „Der Gedanke, hier im Quartier Parsevalstraße/Zahmen-

hofstraße einen Familientreff entstehen zu lassen, kam aus einem Straßenprojekt heraus,“ erklärt Nina Jungclaus, Leiterin des parsevalTREFF. In einem „Straßenprojekt“ hatte sie drei Jahre lang Austausch mit den Bewohnern – auf der Straße, auf dem Spielplatz, in ihren Wohnungen. Dann lief die Finanzierung des Projektes aus. „Der Bedarf von Begleitung und Beratung ist aber weiterhin gegeben“, so Jungclaus. Durch die zweijährige Unterstützung des Ehe- und Familienfonds des Erzbistums Köln und die Räume, die die Fachstelle Wohnen und die GAG bereitstellen, kann es jetzt weiterhin ein Angebot für Beratung, Begegnung und Beteiligung geben. In den ersten Wochen gestaltete Nina Jungclaus zusammen mit

den Anwohnerinnen und Anwohnern die Räume des parsevalTREFF. Gemeinsam mit Groß und Klein wurde tapeziert, die Einrichtung zusammengestellt, eine Garderobe und Bilder gefertigt. Mittlerweile werden die Räume und die Zeit von Nina Jungclaus von den Nachbarn gut in Anspruch genommen. „Wenn die Rollos hochgehen, dauert es nicht lange und der erste Nachbar steht vor der Tür“, berichtet die Sozialarbeiterin. Hausaufgabenhilfe durch Ehrenamtliche, Sozialberatung, Bewohnerfrühstück oder Nikolausfeier sind nur einige Beispiele für das neue Miteinander. Das Konzept eines Treffpunktes für Austausch und Zusammenhalt im Veedel, Beratung und Hilfe zu bieten, beginnt zu greifen. ■

4 INTERNATIONALE JUGENDKULTURARBEIT: URBAN ART BEIJING MEETS COLOGNE

Im September 2017 war das Graffiti-Projekt „MittwochsMaler“ des SKM Köln Gastgeber für vier professionelle Graffiti- und Urban Art-Künstler aus Peking. Zur 30-jährigen Partnerschaft der Städte Köln und Peking und in Kooperation mit dem China Freunde e.V. hatten die „MittwochsMaler“ eine Projektwoche zu Graffiti und Urban Art organisiert. Mit Meet&Greet-Arrangements und Workshops wurden in der OT „Lucky's Haus“ und auf dem angrenzenden, legalen Sprühhgelände „interkulturelle“ Möglichkeitsräume eröffnet. Die Besonderheiten der chinesischen Graffitiszene sowie die Exponate der Teilnehmenden aus den Reihen der „MittwochsMaler“ wurden in einer abschließenden Ausstellung im Bunker k101 in Köln-Ehrenfeld der interessierten Szene und Öffentlichkeit präsentiert. Die Ausstellung wurde durch den Kölner Bürgermeister Dr. Ralf Heinen, eröffnet. Graffiti, ein mittlerweile global akzeptiertes Phänomen, diente im Rahmen des jugendkulturellen Austausches



Gast-Künstler Seven, ABS Crew Beijing, ist in seiner Heimat bekannt für Graffiti in Hand-Form

als Brücke, um sich mit den Lebenssituationen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen der jeweils beteiligten Länder auseinanderzusetzen. In China stehen sie damit in einer langen Tradition des öffentlichen Schreibens. Über die gemeinsame

künstlerische Arbeit soll das gegenseitige, interkulturelle Verständnis gestärkt werden. Für beide Seiten war dies nach 2012 das zweite Treffen. Die „MittwochsMaler“ hoffen, 2019 am Graffiti-Festival in Peking teilnehmen zu können. ■

www.skm-koeln.de/graffitiprojekt-mittwochsmaler/

5 GEMEINSAM GEHT ES BESSER! – KOOPERATION ZWISCHEN JUGEND- UND SUCHTHILFE IN KÖLN

„Gemeinsam geht es besser!“ – unter diesem Motto fand am 11. September 2017 ein Fachtag mit rund 120 TeilnehmernInnen im Bürgerhaus Kalk statt. Die MitarbeiterInnen vom Allgemeinen Sozialen Dienst (ASD), dem Gefährdungsmeldungs-Sofortdienst (GSD) sowie alle in Köln aktiven Träger und Anbieter von Angeboten an der Schnittstelle von Jugend- und Suchthilfe waren eingeladen, sich mit den Anforderungen an eine gut und funktionierende Kooperation im Dienst für hilfebedürftige Menschen zu beschäftigen. Der SKM Köln ist mit

seinen Angeboten in den Bereichen Jugend- und Suchthilfe breit aufgestellt und konnte sich mit seinen passgenauen und komplexen Hilfen sowie seine Kooperationspotentiale darstellen. Der lebhafteste Verlauf des Fachtags unterstrich erneut, wie wichtig der Austausch aller im System Beteiligten ist. Die gemeinsame Planung und Durchführung des Fachtages mit der Stadt und den Trägern hat das gegenseitige Kennenlernen und die kollegiale Zusammenarbeit weiter gefördert – getreu dem Motto: Gemeinsam geht es eben besser. ■

6 ELISABETHPREIS FÜR DIE „KÖLNER FEGER“

Alljährlich wird der Elisabethpreis von der CaritasStiftung im Erzbistum Köln für Projekte mit besonderem sozialen Engagement vergeben. 2017 hatten sich mehr als 40 Projekte beworben. Das Beschäftigungshilfeprojekt „Kölner Feger“ des SKM Köln war ebenfalls mit im Rennen – und kam unter die Top Drei. Ende November war es schließlich soweit: Die Kölner Flora bot den feierlichen Rahmen, die Gäste wurden von Jazz-Musik schwungvoll eingestimmt und Moderatorin Sabine Heinrich führte mit Humor und Wertschätzung durch die Preisverleihung. Mit einem Kurzfilm und einem kleinen Interview mit den Verantwortlichen, wurden die drei Gewinner-Projekte vorgestellt. Jury und Moderatorin trieben die Spannung ins Unermessliche, bis endlich feststand: Das Projekt „Kölner Feger“ hat den 2. Platz belegt. Die anwesenden Projektbeteiligten waren nach eigenem Bekunden und den strahlenden Gesichtern zufolge „sehr sehr zufrieden“ mit diesem Ergebnis. Alle Mitarbeitenden wurden auf die Bühne geholt, Blumen überreicht, Urkunden verliehen und Beweisfotos für die Daheimgebliebenen

gemacht. Nach Abschluss der Laudatio wurde in fröhlicher Stimmung miteinander gegessen, getrunken, geplauscht. Alle Gäste tauschten sich rege aus und stießen auf die Preisträger und Projekte an. Der Abend war für die Beteiligten eine neue Erfahrung und glücklich erinnern sie sich noch immer an diese Veranstaltung – nicht zuletzt, weil die gerahmte Urkunde seither in den Räumen der „Kölner Feger“ von der Wand „lächelt“. ■

www.skm-koeln.de/beschaeftigungshilfe-projekt-koelner-feger/



6 Silber für die Feger: Feierliche Stimmung bei der Laudatio



Volles Haus: Großes Interesse beim Fachtag

7 HIT-KOCHDUELL: DAS 10. MA(H)L

Das „HIT Kochduell für Kölner Kinder und Jugendliche“, organisiert vom SKM Köln, ging 2017 in die zehnte Runde. In den letzten neun Jahren haben sich fast 800 Kinder und Jugendliche auf den kulinarischen Weg gemacht. Im Projekt dreht es sich jedoch nicht nur ums Essen, sondern auch um Organisation, Sozialverhalten, Tischkultur und Gastfreundschaft. Es ist ein Beispiel für gelebte Partizipation. Um den Erfolg des Projektes und die Jubiläumsrunde gebührend zu feiern, gab es 2017 gleich zwei außergewöhnliche Veranstaltungen im Sommer und im Herbst. Ende Juni fand zunächst die Abschlussveranstaltung des 10. Kochduells als Jubiläumsfeier auf einem Schiff statt: Die MS Loreley schipperte 120 Jungen und Mädchen aus verschiedenen Kochduellteams plus Ehrengäste bei sommerlichem Wetter übers Wasser. Die Abschlussparty mit Siegerehrung, spannenden Live Acts und tollem Buffet bekam so ein ganz besonderes Flair und sorgte bei allen für großartige Stimmung. Bei der zweiten Veranstaltung im Herbst ging es etwas ruhiger, aber nicht weniger besonders zu. Beim „PROMI-DINNER – VIPs ONLY“ sollten die Aspekte des Projektes und das



Festlicher Rahmen für die VIPs: Offene Tür Lucky's Haus

Können der Kochduell-Jugendlichen noch einmal ihre besondere Wirkung bei Partnerinnen und Partnern sowie Entscheiderinnen und Entscheidern aus Politik, Verwaltung und Gesellschaft entfalten. Und das gelang! Unter dem Motto „Rezept & Connect“ verzauberten die jungen Küchenmeister aus ehemaligen und aktuellen Kochduellteams unter Anleitung eines Profikochs die geladenen Gäste mit einem festlichen Drei-Gänge-Menü. Die Kochduell-Köpfe Marit Baumeister und Karl Motz aus der Kinder- und Jugendein-

richtung „Take Five Mauenheim“ hatten mit den Jugendlichen von der Ausstattung über die Deko bis hin zu Cocktails und Menü alles selbst geplant, organisiert, gebastelt und gekocht und die OT „Lucky's Haus“ in ein wahres Winterwunderwald-Szenario verwandelt. „Das war Spitze!“, befanden die Gäste einhellig – und zu recht. Die Jugendlichen sind mit diesem Abend einen großen Schritt über sich hinausgewachsen. Finanziert wird das Kochduell durch die Kurt und Maria Dohle Stiftung (vormals HIT-Stiftung). ■

www.skm-koeln.de/hit-kochduell-fuer-koelner-kinder-und-jugendliche/

8 STAATSEKRETÄRIN SERAP GÜLER: ERSTER EINSATZ ALS NEUE PATIN AM HAUPTBAHNHOF

Im Oktober wurde Ex-Oberbürgermeister Fritz Schramma aus dem „Weihnachtsteam“ des Karl-Josef-Hauses verabschiedet und seine Nachfolgerin Serap Güler, Staatssekretärin für Integration im Landtag von NRW, offiziell begrüßt. 18 Jahre lang hatte Schramma höchstpersönlich – mit Unterstützung seiner Frau und zahlreicher Partner – für das weihnachtliche Wohl bei den Feiern der beiden Einrichtungen des SKM Köln am Kölner Hauptbahnhof gesorgt. Die Besucherinnen und Besucher feierten „ihren“ Fritz gebührend und auch sehr emotio-

nal bei Kaffee und Kuchen – und hießen Serap Güler herzlich willkommen. Am Freitag vor Weihnachten folgte dann ihr erster Einsatz als Patin des Weihnachtssessens. Gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Kochkunstvereins „Colonia“, Ernst Vleer, und zahlreichen aktiven Helferinnen und Helfern servierte sie den Gästen rund 200 selbstgekochte 3-Gänge-Menüs. Ihr Überraschungsgast, NRW-Ministerpräsident Armin Laschet, half zur Freude aller tatkräftig bei der Bewirtung mit und führte manche Gespräche mit den Gästen. Auch Hausherr Gene-

ralvikar Dr. Dominik Meiering ließ es sich nicht nehmen, auf der Weihnachtsfeier vorbeizuschauen und die Besucherinnen und Besucher der Einrichtung zu begrüßen. Zum Abschluss gab es für alle eine Geschenktüte – und für die Einrichtungen noch eine Überraschung: Das vom Kochkunstverein mitgebrachte Geschirr und Besteck dürfen sie weiter nutzen. Bürgermeister Hans-Werner Bartsch hatte zudem noch eine Profi-Mikrowelle parat. So gut ausgestattet geht es mit neuen und vereinten Kräften in den nächsten Jahren weiter. ■

www.skm-koeln.de/kontakt-und-notschlafstelle-fuer-drogenabhaengige/
www.skm-koeln.de/kontakt-und-beratungsstelle-fuer-wohnungslose-am-hbf/

9 EINE GANZE WELT FÜR DIE HEILIGE FAMILIE

Bereits zum zweiten Mal hat die Flüchtlingsunterkunft Heinrich-Rohlmann-Straße am Kölner Krippenweg teilgenommen und die Krippe 2017 mit einem besonderen Kunstwerk im Zentrum gestaltet: eine aus Metall geschmiedete Weltkugel als „weltumfassende Herberge“. Gemeinsam mit den Künstlern Andreas Molino Müller und Raphael Mohr haben sechs Bewohner der Einrichtung den Globus geformt und ein Highlight der Krippe geschaffen. „Die Idee zur Weltkugel kam von Heimleiterin Anja Wirtz und mir. Danach ha-

ben wir gemeinsam Ideen gesammelt und nachgedacht, wie wir diese Kugel bauen können“, berichtet Bewohner und Mitgestalter Ismail Abdulla. Metallbauer Andreas Müller wusste Rat und sagte tatkräftige Unterstützung zu.

Ein Team aus sieben Leuten arbeitete drei Wochenenden gemeinsam mit dem Schmied an der Umsetzung der Idee. Abdullah weiter: „Andreas Müller erklärte uns, wie alles geht und wie wir mit den Werkzeugen umgehen müssen. Außerdem hat er uns allen eine Aufgabe gegeben. Ali Jumaah und Karzan haben aus dem Eisen kleine Fische geformt, Tarak und Meareg haben die dünnen Eisenstangen so bearbeitet, dass damit eine Kugel entstehen konnte. Herr Müller und ich haben die Kontinente erstellt und Frau Wirtz hat allen zwischendurch geholfen.“ Danach haben der Metallkünstler von „Iron Arts“ und Ismail Abdulla die Kontinente auf die Kugel geschweißt, die in einem nächsten Schritt geglättet und mit den Fischen und Seepferdchen verziert wurde. Die gemeinsame Arbeit an der Kugel mit dem Profi hat dem Team viel Spaß und Freude gemacht. Über die Arbeit an dem Kunstwerk gab es auch eine besondere Auseinandersetzung mit dem christlichen Fest. „Jesus kannten die Männer schon aus dem Koran. Dort heißt es, er sei unter einer Dattelpalme geboren“, erklärte Ulrich Graf, Leiter der acht Flüchtlingsheime des SKM Köln. ■



Pfarrer Kugler segnete die besondere Krippe



Vereinte Küchenkräfte für die Besucher:
Serap Güler mit Armin Laschet und Kochteam

DER SKM KÖLN

Der Sozialdienst Katholischer Männer e. V. wurde 1902 von katholischen Laien gegründet und ist ein Verein kirchlichen Rechts. Wirtschaftlich selbstständig gehört er dem SKM – Katholischer Verband für soziale Dienste in Deutschland e. V. auf Bundesebene an und ist über ihn als Fachverband des Deutschen Caritasverbandes der Freien Wohlfahrtspflege angeschlossen. Der Verein wendet die Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse, die Arbeitsvertragsrichtlinien des Deutschen Caritasverbandes und die Mitarbeitervertretungsverordnung in der vom Erzbischof von Köln in Kraft gesetzten Fassung an.

Der SKM Köln orientiert sich an den christlichen Grundüberzeugungen der Achtung, der Nächstenliebe und der Sorge für benachteiligte Menschen. Die sozialen Dienste des SKM Köln orientieren sich an den Bedarfslagen der Menschen, die Hilfen beanspruchen, und werden nach anerkannten fachlichen Standards geleistet.

Sein Selbstverständnis, ausgedrückt im Leitsatz „Der Mensch am Rand ist unsere Mitte“, ist dem SKM Köln unter den verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nunmehr bereits seit über hundert Jahren Orientierung. Heute ist der SKM Köln als soziales Unternehmen mit rund 600 hauptamtlichen und 460 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf eine transparente, zweckmäßige und innovative soziale Arbeit ausgerichtet. Er leistet damit einen Beitrag zur Mitgestaltung des sozialen und gesellschaftlichen Zusammenlebens in Köln.

Mit rund 70 Diensten und Einrichtungen stellt der SKM Köln auf einer differenzierten sozialrechtlichen Grundlage Hilfen in den Bereichen Arbeit, medizinische und gesundheitliche Hilfen, Pflege und Rehabilitation, Kinder-, Jugend- und

Familienhilfe, Grundsicherung und Teilhabe bereit. Die Erbringung komplexer Leistungen im Hilfeverbund des SKM Köln ist dabei sowohl Antwort auf die multiplen Hilfe- und Unterstützungsbedarfe seiner Klientinnen und Klienten als auch auf die bestehenden segmentierten Strukturen der Hilfen insgesamt.

Der SKM Köln fühlt sich vor allem den Menschen verpflichtet, die Armut, soziale Nachteile und Ausgrenzung erfahren und deren gesellschaftliche Teilhabe behindert oder gefährdet ist. Die Linderung konkreter Not setzt er dabei in Zusammenhang mit seinen Aktivitäten zur sozialstaatlichen Sicherung der Teilhabe aller Menschen an wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Gütern an. Die Hilfeerbringung des SKM Köln zielt vor allem im Bereich der existenzunterstützenden Leistungen immer auch auf die Schaffung von Zugängen zu Leistungen der Regelversorgung. Im Zusammenspiel von „Hilfen aus einer Hand“ mit einer versorgungssektorübergreifenden Vernetzung ist die Arbeit des SKM Köln auf eine bedarfsgerechte, an der Person orientierte, partizipative und wirkungsorientierte Erbringung sozialer Dienstleistungen ausgerichtet. ■



DAS LEITBILD – EIN SELBSTVERSTÄNDNIS

Das Leitmotiv des SKM Köln drückt die Mission und damit seinen Auftrag aus:

„Um soziale Gerechtigkeit und die Würde des Einzelnen zu sichern, bieten wir Menschen in prekären Lebenslagen und sozialen Schwierigkeiten komplexe Hilfen in einem starken Verbund an.“

Das Leitbild findet seine Konkretisierung in acht Leitsätzen:

1. Wir helfen immer dem Menschen in seiner Ganzheit

Wir sehen den einzelnen Menschen mit seinen Problemlagen im Zusammenhang mit seiner Lebenslage und Lebensweise. Unsere Hilfeangebote zielen deshalb auf die ganze Person in ihrer körperlichen, geistigen und seelischen Verfassung und in ihrem sozialen Kontext ab.

2. Wir begegnen Menschen als Mitmenschen

Die persönliche Begegnung und Beziehung ist der Kern unserer Hilfeerbringung. Die unantastbare Würde eines jeden Menschen sichern wir im persönlichen Kontakt durch Akzeptanz, Respekt, Verständnis und Wohlwollen. Wir gehen aktiv auf Menschen zu, bieten unsere Hilfen an und berücksichtigen deren Kompetenzen und Ressourcen. Wir handeln dabei nach dem Grundsatz der „Hilfe zur Selbsthilfe“.

3. Unsere Hilfe orientieren wir am Bedarf der Person

Ausgehend von den Hilfebedarfen von Personen und Zielgruppen verbessern wir die Qualität unserer Hilfen ständig. Dabei gehen wir auch unkonventionelle Wege. Wir verknüpfen einzelne Hilfen zu einem bedarfsgerechten Gesamtangebot.

4. Wir arbeiten vertrauensvoll zusammen und gewinnen Andere zur Mitarbeit

Wir arbeiten professionell, verantwortlich und schätzen jeden in seiner Kompetenz. Gemeinsam vereinbarte Konzepte und Ziele geben einen Rahmen vor, in dem wir die Möglichkeit zum kreativen und innovativen Handeln haben und diese aktiv nutzen. Wir beziehen bürgerschaftliches Engagement ein und geben ihm in unseren Konzepten und Aktivitäten einen großen Raum.

5. Wir nutzen unsere Ressourcen effektiv

Durch eine gute Organisation und unser Qualitätsmanagement setzen wir öffentliche und eigene Mittel wirtschaftlich und nachhaltig ein, so dass sie optimal dem Hilfesuchenden zugute kommen. Eigene Mittel nutzen wir zur Sicherung unseres bedarfsgerechten Gesamtangebots sowie zur Weiterentwicklung der Hilfen und für innovative Projekte.

6. Wir setzen uns für gesellschaftliche Teilhabe und Teilnahme ein

Wir stehen auf der Seite der Menschen, deren gesellschaftliche Teilhabe eingeschränkt oder gefährdet ist. Mit unserer Arbeit wollen wir Menschen einen Zugang zu allen gesundheitlichen und sozialen Hilfen ermöglichen und in der Begegnung und im Miteinander integrierend wirken. Zur Verwirklichung sozialer Gerechtigkeit positionieren wir uns sozialpolitisch klar und eindeutig und setzen uns aktiv dafür ein.

7. Wir sind mitverantwortlich für ein soziales und demokratisches Köln

Wir sehen unsere Tätigkeit auch als Beitrag für ein soziales und demokratisches Zusammenleben. Wir stehen dabei an der Seite derer, die in der staatlichen Gemeinschaft einen Garanten für ausgleichende Gerechtigkeit, sozialen Frieden und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben sehen.

8. Die Botschaft des Evangeliums ist Grundlage unserer Arbeit

Die Botschaft des Evangeliums gibt uns Orientierung zum Selbstverständnis unseres Handelns und unserer Begegnung mit Menschen in Not. Die christliche Soziallehre mit ihren zentralen Aussagen zu Personalität, Subsidiarität und Solidarität ist dabei das Fundament der fachlichen Ausrichtung unserer Arbeit; Gerechtigkeit und Liebe sind unsere freiwillige Antwort auf Gottes Zuwendung. ■

SKM KÖLN NEU AUFGESTELLT

KOMPLEXER ORGANISATIONS- UND PERSONALENTWICKLUNGSPROZESS MÜNDET IN NEUER STRUKTUR

Der SKM Köln hat sich in einem zweijährigen integrierten Organisations- und Personalentwicklungsprozess erfolgreich den Herausforderungen gestellt, eine neue Aufbau- und Zukunftsstruktur zu entwickeln und den Umbruch, auch bedingt durch einen Generationenwechsel, in der Führung aktiv zu gestalten.

Gerahmt wurde der integrierte Organisations- und Personalentwicklungsprozess durch Organisationsentwicklungsgruppen, die vielen Mitarbeitenden Beteiligungsmöglichkeiten eröffneten, sowie begleitende Qualifizierungsangebote. ■

Zu Beginn des Jahres 2016 wurden die bisherigen Fachbereiche

- Soziale Brennpunkte I
- Soziale Brennpunkte II
- Beratung und Hilfe
- Sucht- und AIDS-Hilfe
- inklusive des neuen Arbeitsfeldes der Flüchtlingshilfe

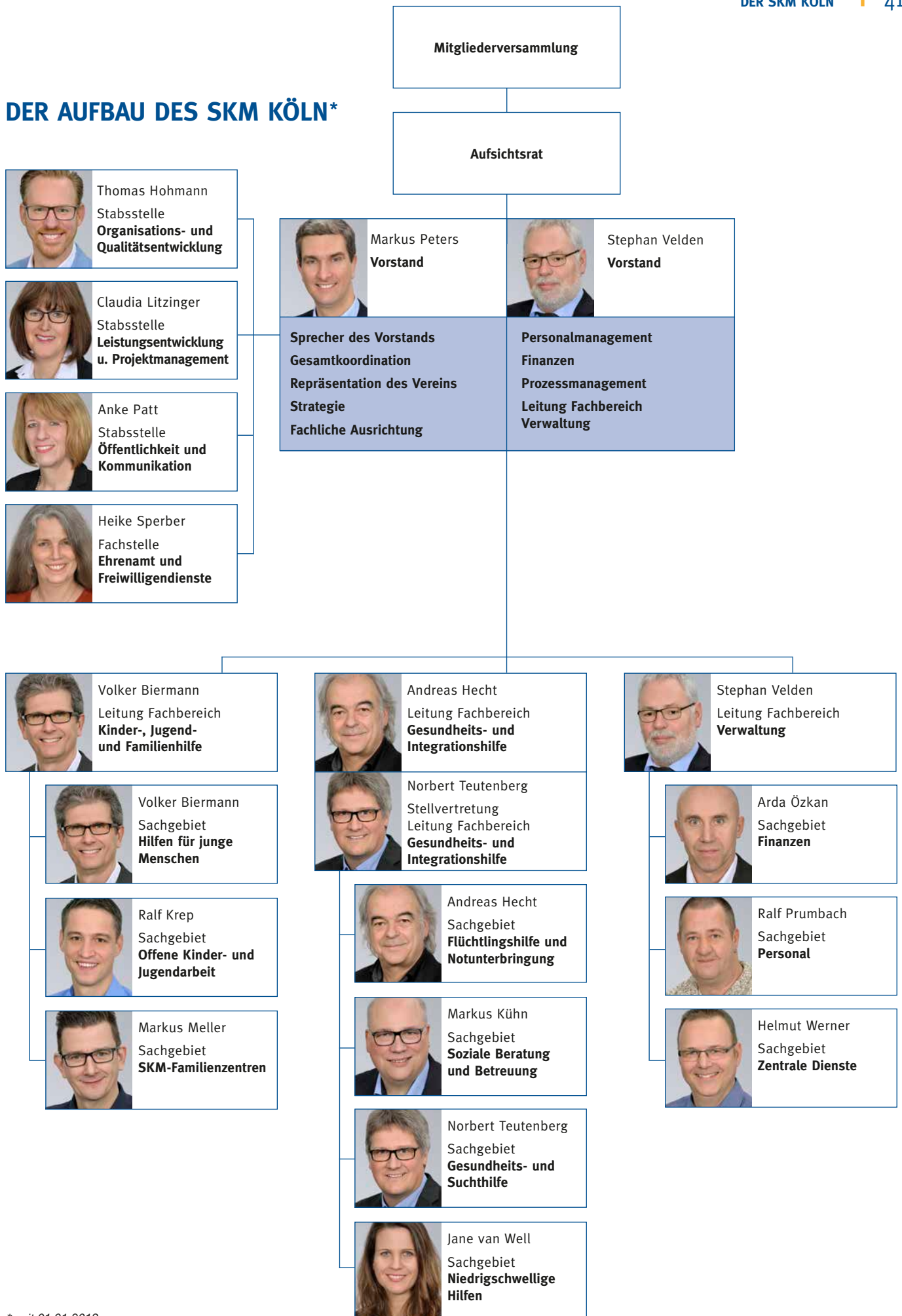
mit einer für zwei Jahre festgelegten Projektstruktur (Übergangsmodell) überlagert. Grundlage für diese Entscheidung war, das Kernanliegen des SKM, personenzentrierte und komplexe Hilfen anzubieten, dafür leichtere Übergänge für die Nutzerinnen und Nutzer der SKM-Einrichtungen und -Dienste in Form von erweiterten und neuen Hilfeverbänden zu gestalten und darüber hinaus eine aktive Verantwortungsübergabe durch die bisherigen Führungskräfte zu initiieren. Daher wurden 8 Arbeitseinheiten (Entwicklungsprojekte) geschaffen und einer Koordination unterstellt. Die Koordinatoren im Tandem mit den bisher zuständigen Fachbereichsleitungen als Mentoren wurden mit einer erweiterten Leitungskompetenz ausgestattet und in der Wahrnehmung ihrer neuen Aufgaben durch Mentoring unterstützt.

Neue Aufbaustruktur

Seit dem 1.1.2018 gilt nun die neue Struktur und sieht zwei leistungserbringende operative Fachbereiche sowie einen Fachbereich für die übergeordneten Verwaltungsprozesse – jeweils unter einer Fachbereichsleitung stehend – vor. Als Ergebnis der zweijährigen Projektstruktur zeigte sich, dass die Einführung einer neuen Leitungsebene (Sachgebiete) sinnvoll ist, um einerseits nachhaltig agieren zu können und andererseits besser ansprechbar für die Mitarbeitenden zu sein. Die Zuschnitte der Sachgebiete orientieren sich im Wesentlichen an den ehemaligen Entwicklungsprojekten. Sie bilden zudem die Bausteine der drei neuen Fachbereiche (s. Organigramm):

- Fachbereich Kinder-, Jugend- und Familienhilfe
- Fachbereich Gesundheits- und Integrationshilfe
- Fachbereich Verwaltung

DER AUFBAU DES SKM KÖLN*



* seit 01.01.2018

ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

Auswertung: Thomas Hohmann

STRUKTURDATEN

Mitarbeitende

Am 31.12.2017 umfasste die Dienstgemeinschaft des SKM Köln 570 (2016: 577)* angestellte Mitarbeitende. Die Verteilung auf die Fachbereiche sowie den Anteil der Teilzeitkräfte zeigt die nachfolgende Tabelle 1.

Tabelle 1: Mitarbeitende nach Fachbereichen

FB	Gesamt	Teilzeitkräfte	Teilzeitkräfte in Prozent
Geschäftsführung/ Zentrale Verwaltung	36	13	36,1
SKM-Familien- zentren	201	80	39,8
Offene Kinder- und Jugendarbeit	54	39	72,2
Flüchtlingshilfe (einschl. unbeglei- tete minderjährige Ausländer)	25	16	64
FB Beratung und Hilfe	128	92	71,9
FB Sucht- und AIDS-Hilfe	126	93	73,8
Gesamt	570	332	58,3

Die Gesamtzahl der Mitarbeitenden hat sich im Vergleich zum Vorjahr nicht verringert. Im Verlauf des Jahres 2017 sind 86 (davon: 28 hauptamtliche) Mitarbeitende in den SKM Köln ein- und 93 (davon: 29 hauptamtliche) ausgetreten. Bei vielen dieser Mitarbeitenden handelte es sich u. a. um Praktikantinnen und Praktikanten, Übungsleiterinnen und Übungsleiter, Projektmitarbeitende.

Ehrenamtliche und Freiwillige sind in den Einrichtungen und Diensten des SKM Köln eine große Unterstützung. Im Jahr 2017 waren insgesamt 373 (399) ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig.

Abbildung 1: Ehrenamtlich Mitarbeitende nach (Fach-)Bereichen

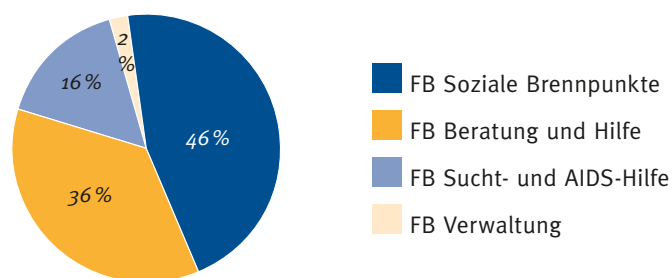
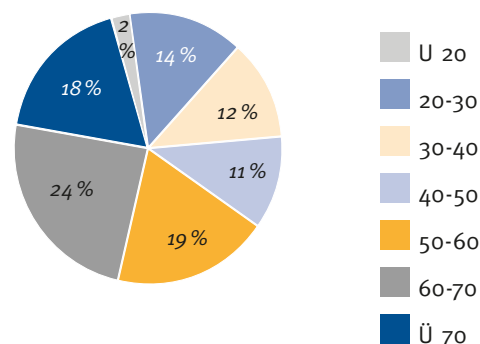


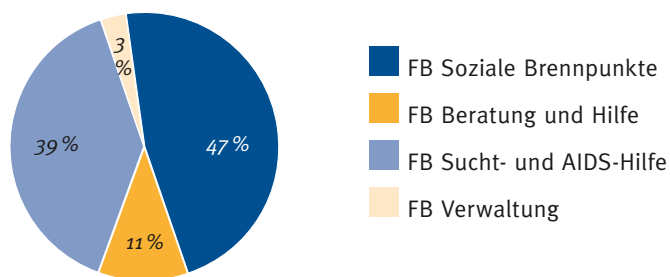
Abbildung 2: Altersdurchschnitt der Ehrenamtlichen



Die 36 Engagierten, die einen Freiwilligendienst absolvierten, teilen sich in zwei Gruppen: Die eine Hälfte leistete ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) und die andere einen Bundesfreiwilligendienst (BFD). Fünf dieser Freiwilligen waren über 25 Jahre alt.

* In Klammern sind jeweils die Vergleichswerte des Vorjahres (2016) benannt.

Abbildung 3: Freiwillige im FSJ/BFD



Haushalt

Im Jahr 2017 umfasste der Haushalt des SKM Köln 31,9 Mio Euro (30,8). Tabelle 2 gibt einen Überblick über die Mittelherkunft.

Tabelle 2: Mittelherkunft

Mittelherkunft	2017		2016	
	Absolut	Prozent	Absolut	Prozent
Stadt Köln	16,5	51,9	15,9	51,6
Landesmittel und Sozialleistungsträger	7,7	24,2	7,6	24,7
Eigenmittel	4,8	14,9	4,5	14,7
Sonstige Einnahmen	2,9	9,0	2,8	9,0

Insgesamt hat das Haushaltsvolumen des SKM Köln zugenommen. Mit Blick auf die Verteilung nach Einnahmearten fällt auf, dass die Mittel des Landes NRW sowie von Sozialleistungsträgern und die sonstigen Einnahmen einen leichten Zuwachs aufweisen, der Einsatz von Eigenmitteln überproportional gestiegen ist.

KLIENTENDATEN

Aufgrund der Umstrukturierung der Fachbereiche und der Einführung von Sachgebieten liefert der Jahresbericht 2017 zum letzten Mal die Daten, Fakten in der Struktur der Fachbereiche „Sucht- und AIDS-Hilfe“ (SuAH), „Beratung und Hilfe“ (BuH) und dem Fachbereich „Soziale Brennpunkte“.

Wie in den letzten Jahren wird ein Kerndatensatz von kundenbezogenen Daten einheitlich elektronisch erfasst. Danach hat der SKM Köln in den beiden Fachbereichen „Sucht- und AIDS-Hilfe“, „Beratung und Hilfe“ im Jahr 2017 insgesamt Menschen in 5470 Fällen mit entsprechenden Hilfen unterstützt.

Tabelle 3: Anzahl der Beratungs- bzw. Betreuungsfälle in den Fachbereichen Beratung und Hilfe und Sucht- und AIDS-Hilfe
Tabelle 4: Geschlecht der Klientinnen und Klienten in den Fach-

Fachbereich	Gesamt
Beratung und Hilfe (BuH)	3.165
Sucht- und AIDS-Hilfe (SuAH)	2.384

bereichen Beratung und Hilfe und Sucht- und AIDS-Hilfe

Im Fachbereich Beratung und Hilfe waren 65,94% (63,9) der

Geschlecht	BuH	SuAH
männlich	2.087	1733
weiblich	843	612
o. A.	235	39

o. g. dokumentierten Personen Männer, 26,64% (27,8) Frauen.

Für den Fachbereich Sucht- und AIDS-Hilfe sind die Zahlen ein wenig anders. 72,69% der o. g. dokumentierten Personen waren Männer und 25,67% Frauen.

Tabelle 5: Alter der Klientinnen und Klienten in den Fachbereichen Beratung und Hilfe und Sucht- und AIDS-Hilfe

Alter	BuH	Prozent	SuAH	Prozent
0-13	15	0,5	7	0,3
14-17	12	0,4	144	6
14-26	412	13	499	21
27-39	971	30,7	790	33,1
40-49	640	20,2	522	21,9
50-59	563	17,8	313	13,1
60-69	248	7,8	80	3,4
> 69	95	3	21	0,9
o. A.	209	6,6	8	0,3

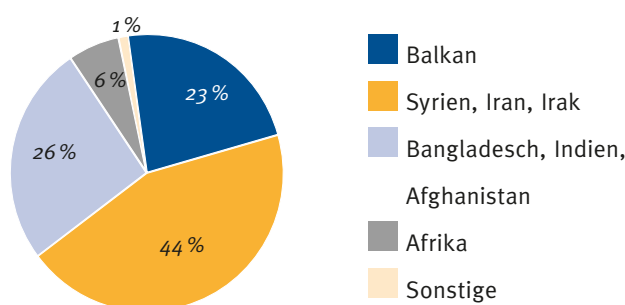
Mit 51,22 % (BuH) und 63,72 % (SuAH) haben die meisten Klientinnen und Klienten eine deutsche Staatsbürgerschaft, wobei hierin auch Personen enthalten sind, die aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion migriert sind. Die größte Gruppe der Klientinnen und Klienten mit einer nichtdeutschen Staatsangehörigkeit ist mit 4,87 % (BuH) und 3,61 % (SuAH) (Vorjahr: 3,63 – kumulierter Wert aus beiden Fachbereichen), türkische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger.

Weitere Daten, die hier nicht dargestellt sind, zeigen, dass bei einem Großteil der Klientinnen und Klienten, die beim SKM Köln um Hilfe nachfragen, die sozialen Beziehungsstrukturen und die erworbenen schulischen und beruflichen Kompetenzen vergleichsweise wenig entwickelt sind. Die aktuelle Lebenssituation ist häufig geprägt durch den Bezug von Transferleistungen sowie durch einen nicht unerheblichen Schuldenstand.

Flüchtlingsunterkünfte

In den 7 Unterkünften der Flüchtlingshilfe lebten insgesamt 815 (809) Menschen im Alter zwischen 18 Jahre und 63 Jahre. Es wurden 88 (105) Familienverbände, in denen 197 (195) Kinder lebten, aufgenommen. In diesem Jahr betreute der SKM keine Alleinerziehenden (11). In den Unterkünften lebten 446 (415) alleinreisende Männer. Die Herkunftsländer sind vorrangig Syrien, Iran, Irak in 367 (358) Fällen. Die Länder Bangladesch, Indien, Afghanistan sind am zweithäufigsten vertreten mit 207 (208) Fällen.

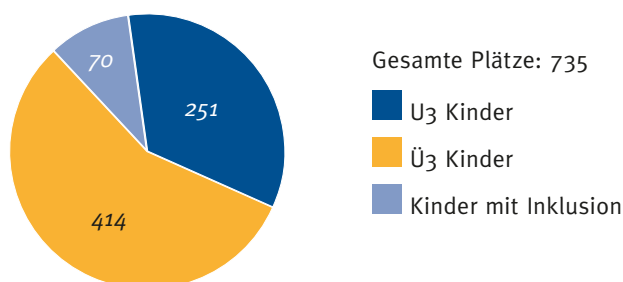
Abbildung 4: Herkunftsländer, Menschen mit Fluchthintergrund



SKM-Familienzentren (SKMFZ)

Im Jahr 2017 wurde ein eingruppiges SKM-Familienzentrum aufgrund der Aufgabe eines Übergangwohnheims, in dem sich die Einrichtung befand, geschlossen. In den dann 12 SKM-Familienzentren wurden im Jahr 2017 735 (718) Betreuungsplätze für Kinder vom vierten Lebensmonat bis zum sechsten Lebensjahr vorgehalten.

Abbildung 5: Platzstruktur in den zwölf Familienzentren



Hier wurden zudem 70 (60) Kinder mit Behinderung bzw. von Behinderung bedrohte Kinder betreut. Weiterhin weist eine hohe Anzahl von Kindern in den SKM-Familienzentren einen Fluchthintergrund auf. Insgesamt handelt es sich zu etwa gleichen Teilen um Mädchen und Jungen. 264 Kinder haben eine christliche und 218 Kinder eine muslimische Religionszugehörigkeit. 101 Kinder sind konfessionslos. 351 Kinder sind deutsche Staatsangehörige. Die „vorrangige Familiensprache“ der Kinder ist Deutsch und bei jedem achten Kind Türkisch. Die Kinder haben insgesamt knapp 40 verschiedene „vorrangige Familiensprachen“.

Abbildung 6: Geschlecht und Religionszugehörigkeit in den SKMFZ

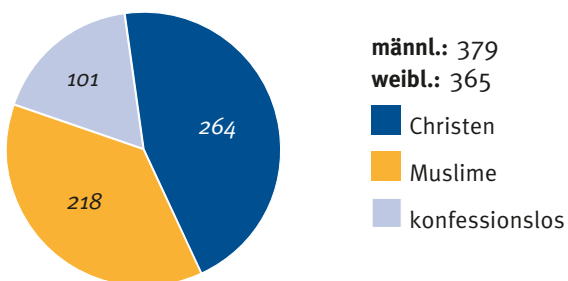
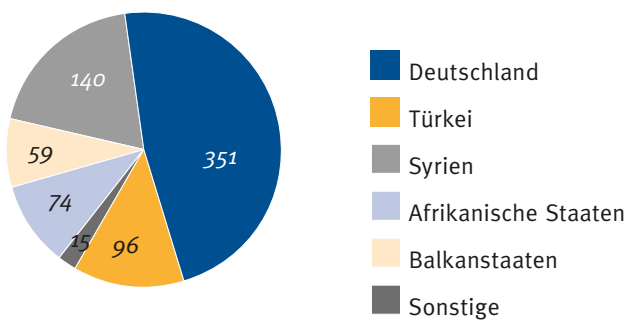


Abbildung 7: Beispiele für Herkunftsländer der Kinder in den SKMFZ



Offene Kinder und Jugendarbeit

In der Übermittagsbetreuung wurden 68 Schulkinder unterstützt.

In den fünf Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit wurden im Jahr 2017 785 Kinder und Jugendliche als Stammesbesucherinnen und -besucher (i. d. R. 1x wöchentliche Nutzung) dokumentiert. Hinzu kommt eine Vielzahl von unregelmäßigen Besucherinnen und Besuchern der Offenen Türen, der acht Jugendclubs (117 Besucherinnen/Besucher) und der mobilen Jugendarbeit (darunter der Jugendkultur-Truck mit fünf Einsatztagen).

Von den 1025 (902) Kindern und Jugendlichen, die Einrichtungen des SKM Köln besuchten, 61% (60,3) Jungen und 39% (39,7) Mädchen. Über 61% (69) der Eltern verfügen über einen Migrationshintergrund. Zudem sind 15% (11,7) der Eltern Geflüchtete bzw. Asylsuchende. 13% (14,9) der Eltern sind Roma bzw. Sinti. Bei einem überwiegenden Teil der Kinder und Jugendlichen, 69% (70,4), handelt es sich um Schülerinnen und Schüler. 25% (11,6) befinden sich in einer Ausbildung bzw. 14% in einer berufsvorbereitenden Maßnahme. Dramatisch ist, dass 51% (18) der NICHT-Schülerinnen und -Schüler ohne Ausbildung und Beschäftigung waren.

KONTAKT (Stand: 2018)

Zentrale Geschäftsstelle

Große Telegraphenstraße 31
50676 Köln
Tel.: 0221 2074-0 Fax: 0221 2074-165
www.skm-koeln.de

Vorstand

Markus Peters
Tel.: 0221 2074-300 Fax: 0221 2074-303
E-Mail: markus.peters@skm-koeln.de

Sekretariat: Jasmin Marquardt
Tel.: 0221 2074-301
E-Mail: jasmin.marquardt@skm-koeln.de

Stephan Velden
Tel.: 0221 2074-413 Fax: 0221 2074-415
E-Mail: stephan.velden@skm-koeln.de

Sekretariat: Monika Kirchmeyer
Tel.: 0221 2074-417
E-Mail: monika.kirchmeyer@skm-koeln.de

Stabsstellen

Organisations- und Qualitätsentwicklung
Thomas Hohmann
Tel.: 0221 2074-201 Fax: 0221 2074-303
E-Mail: thomas.hohmann@skm-koeln.de

Leistungsentwicklung und Projektmanagement
Claudia Litzinger
Tel.: 0221 2074-307 Fax: 0221 2074-303
E-Mail: claudia.litzinger@skm-koeln.de

Öffentlichkeit und Kommunikation
Anke Patt
Tel.: 0221 2074-202 Fax: 0221 2074-303
E-Mail: anke.patt@skm-koeln.de

Fachbereichsleitung

Fachbereich Kinder-, Jugend- und Familienhilfe
Leiter: Volker Biermann
Tel.: 0221 2074-319
E-Mail: volker.biermann@skm-koeln.de

Sekretariat: Jennifer Stratmann
Tel.: 0221 2074-422
E-Mail: jennifer.stratmann@skm-koeln.de

Fachbereich Gesundheits- und Integrationshilfe
Leiter: Andreas Hecht
Tel.: 0221 2074-318
E-Mail: andreas.hecht@skm-koeln.de

Sekretariat: Melanie Eisenhuth
Tel.: 0221 2074-320
E-Mail: melanie.eisenhuth@skm-koeln.de

Fachbereich Verwaltung
Leiter: Stephan Velden
Tel.: 0221 2074-413
E-Mail: stephan.velden@skm-koeln.de

Sekretariat: Monika Kirchmeyer
Tel.: 0221 2074-417
E-Mail: monika.kirchmeyer@skm-koeln.de

Sie möchten unsere Arbeit unterstützen?

Spendenkonto:

SKM Köln
Sparkasse KölnBonn
IBAN DE 20370501980008582033
BIC COLSDE33XXX
Stichwort: Spende

IMPRESSUM

Herausgeber

SKM Köln
Große Telegraphenstraße 31
50676 Köln
Tel.: 0221 2074-0 Fax: 0221 2074-303
E-Mail: info@skm-koeln.de
www.skm-koeln.de

V.i.S.d.P.

Markus Peters (Vorstand)
Stephan Velden (Vorstand)

Konzeption und Redaktion

Anke Patt
Stabsstelle Öffentlichkeit und Kommunikation

Lektorat

Corinna Fuchs-Laubach
www.corinnalaubach.de

Grafische Umsetzung

Marion Externbrink
www.thalstation.de

Druck

CariPrint
Caritas Werkstätten Köln

Auflage

750 Exemplare

Erscheinungstermin

Juli 2018

Bildnachweis:

Titel

Günter Hees

Bodenintarsie „Engel der Kulturen“,
Offene Tür Lucky's Haus
s. Beitrag Seite 12

Der SKM Köln

S. 38, Anke Patt
S. 41, Michael Franzen

Sozialdienst
Katholischer
Männer e.V.
Köln

SKM Köln
Große Telegraphenstraße 31 · 50676 Köln
Tel.: 0221 2074-0 · Fax: 0221 2074-303
E-Mail: info@skm-koeln.de · www.skm-koeln.de

